

Af

3600

AB

503<sup>2</sup><sub>8,18</sub>

0/0

Me.

W. Müller



Erzählung

Witten

100 1/2



Moralische  
Kleinigkeiten

vom  
A b t C o n e r.



---

Berlin, Stettin und Leipzig  
bey Johann Heinrich Rüdiger,

1 7 6 2.

1700

1700

1700



1700



An  
Seine Hochwohlgebohrnen,  
S E R R R  
Herrn Hanns Gottfried  
von Globig,

auf Wüstermark und Groszig,

Er. Königl. Maj. in Pohlen und Churfürstl.  
Durchl. zu Sachsen hochbestallten Hofrath,

und

Vice-Präsidenten des Chursächsischen Kirchenraths  
und Oberconsistorii zu Dresden,

Meinen Gnädigen Herrn

Ein Buch

1515

Sein Buch

von

und

in

in

1515

in

in

Sein Buch

1515



Hochwohlgebohrner Herr  
Vice-Präsident,

Gnädiger Herr,



Wenn mir auch die allge-  
meine Bewunderung,  
die sich Eure Hoch-  
wohlgebohrnen durch Dero große  
Eigenschaften bey denen, die solche zu

Zueignungsschrift.

schätzen wissen, bereits erworben haben, ein Recht gäbe, Dero Verdienste nach Würden zu rühmen, so würde mich doch so wohl Ihre Bescheidenheit, als meine Schwäche schweigen heißen. Wahre Vorzüge können am wenigsten die Lobeserhebungen vertragen, sie seyn auch so gegründet, als sie wollen; und auch da werden sie noch die Panegyristen für Schmeichler schelten, wenn sie ihnen nur Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Es würde eine unvergebliche Verwägung seyn, wenn ich mich, Gnädiger Herr, an das Lob Ihrer Verdienste

### Zueignungsschrift.

dienste wagen wollte; ja, es würde nicht allein eine Verwägenheit, sondern auch ein vergebliches Unternehmen seyn. Ich würde nicht nur auf der einen Seite Ihre Bescheidenheit beleidigen, sondern auch auf der andern zu Ihrem Lobe zu wenig sagen können; und wie viele Mängel würden alsdenn diejenigen in meiner Zuschrift entdecken, die das Glück haben, Eure Hochwohlgebohrnen näher zu kennen.

Die Ueberzeugung, daß Wissenschaft, Tugend und Religion an Eur. Hochwohlgebohrnen so-

### Zueignungsschrift.

wohl einen Kenner, als einen Patron erkennen, hat mir die kühne Hoffnung gemacht, daß es Ihnen, Gnädiger Herr, nicht ganz misfällig seyn werde, Dero Namen vor diesen Aufsätzen zu erblicken, deren Verfasser die Liebe zum guten Geschmacke, und den Eifer für eine wahre Tugend und für eine Religion des Herzens auf allen Seiten, ob gleich unter dem Scherze der Satyre, blicken läßt. Und wo könnte ich, wenn ich mir einmal einen Gönner erwerben will, meine Zueignungsschrift besser anbringen, als bey

### Zueignungsschrift.

ben Eur. Hochwohlgebohrnen,  
welche von allen, die die Ehre ha-  
ben, Sie zu kennen, als ein gütiger  
Beförderer der Wissenschaften, und  
als ein Liebhaber derjenigen Schrif-  
ten gepriesen werden, welche die  
Ehre der Tugend und Religion zu  
retten, und einen reinen Geschmack  
allgemeiner zu machen suchen?

Ist meine Uebersetzung so glück-  
lich, Dero Beyfall zu erlangen,  
so ist meine darauf gewendete Be-  
mühung schon belohnt. Ja, ich  
kann mir mit desto größerer Zu-  
versicht die stolze Hoffnung machen,

**Zueignungsschrift.**

den Beyfall mehrerer Kenner zu  
erwerben; der ich Zeit Lebens mit  
der ehrerbietigsten Verwunderung  
seyn werde

**Eurer Hochwohlgebohrnen,**

**Meines Gnädigen Herrn**

Leipzig,  
den 26 Herbstmonats  
1755.

unterthäniger Diener,  
**Der Uebersetzer.**



# Vorbericht des Uebersetzers.



Die gegenwärtigen Satyren haben in Paris allzu großen Beyfall gefunden, als daß ich befürchten sollte, sie würden den deutschen Lesern ganz mißfallen. Die Satyre in denselben macht zwar meistens nur französische, oder, noch genauer zu reden, bloß parisische Thorheiten lächerlich; doch habe ich das gute Vertrauen, es werden auch deutsche Leser Anmerkungen finden, daraus sie sich erbauen können. Da wir Deutschen überhaupt eine Art von Ehre darin suchen, daß wir die Franzosen nicht nur in  
ihren

## Vorbericht

ihren Schriften, sondern auch in ihren Handlungen nachahmen; so glaube ich, daß auch in denjenigen Satyren, die eigentlich nur französische Thorheiten bestrafen, immer noch die deutschen Nachahmer derselben eine gute Regel für sich antreffen werden.

Was den Verfasser dieser Aufsätze anbelangt, so ist mir selbiger bloß dem Namen nach bekannt. Im Originale hat er sich nicht genannt; und es scheint auch, als sey er den deutschen Recensenten eben so unbekannt gewesen, als er dem Uebersetzer anfänglich war; und er würde mir vielleicht noch unbekannt seyn, wenn ich ihn nicht von ohngefähr in denen der Bibliothèque des Sciences et des beaux Arts beygefügtten Nouvelles litteraires angemerkt gefunden hätte. Man nennt ihn daselbst den Herrn Abt Coyer; Ob dieser Herr Abt Coyer also sonst noch etwas geschrieben, ob und was er für Aemter bekleide, und ob und welcher gelehrten Gesellschaften Mitglied er vielleicht seyn kann, ist mir alles unbekannt.

Ich

## des Uebersetzers.

Ich hatte eben in einer bekannten deutschen Monatschrift \*) eine Beurtheilung dieser satyrischen Stücke gelesen; und die Stellen, die daselbst aus ihnen angeführt und übersetzt sind, hatten mir so wohl gefallen, daß ich eine Begierde empfand, das ganze Werkchen zu lesen; Allein damals war es kaum in ganz Leipzig mehr anzutreffen. Nachdem ich es lange in den Buchläden vergebens gesucht hatte, glückte mir es endlich, dasselbe, durch Vermittelung eines meiner hiesigen Gönner, zum Durchlesen zu bekommen. Ich las es, und las verschiedene Stücke mehr, als einmal. Sie gefielen mir meistentheils so gut, daß ich mich entschloß, sie zu übersetzen. Ich fand allerdings bey dieser Arbeit, daß es bey nahe zuviel gewagt wäre; ich fand eben so viel, und vielleicht noch mehr Schwierigkeiten, als man bey dem Schreiben an eine Englische Dame gefunden hat, das in dem andern  
Band

\*) S. das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, im Windmond 2754. S. 860 = 872.

## Vorbericht.

Band der Vermischten Schriften eingedruckt ist. Ich fühlte die Unmöglichkeit, den Verfasser deutsch reden zu lassen, ohne daß er in unserer Sprache viel wichtige Schönheiten verlieren mußte. Ich ließ mich dessen ungeachtet nicht abschrecken, ob ich gleich vielfmals den Richelet und des le Roux Dictionnaire Comique & Satyrique vergebens um Rath fragte. Als ich fertig war, zeigte ich die Uebersetzung, so gut sie war, einigen Freunden, welche auch verschiedene Stellen glücklich verbesserten. Ich weiß aber nicht, ob ich mich jemals würde haben entschließen können, sie den Augen der Welt zur Prüfung zu übergeben, wenn nicht derjenige Gönner, durch den ich das Original in die Hände bekommen, und dessen Verdienste um die Gelehrsamkeit der Welt längst bekannt sind, die Mühe über sich genommen, und viele Stellen, darüber ich noch zweifelhaft war, und deren Verstand ich zum Theil gar nicht errathen konnte, theils geändert, theils meine muthmaßliche Uebersetzung

## des Uebersetzers.

setzung bestätigt hätte. Dem allen unerachtet will ich gar nicht in Abrede seyn, daß es nicht einige solcher Stellen geben sollte, die noch einer Veränderung und Ausbesserung bedürftig und fähig wären.

Ich halte es in der That für unmöglich, Aufsätze, darinnen so viel, einem deutschen Leser ganz unbekante, Worte, und Gebräuche vorkommen, der größten möglichen Genauigkeit unerachtet, die man auch immer anwenden mag, vollkommen so zu übersetzen, daß nicht der geringste Irrthum dabey vorgehen sollte. Der kleinste Mangel an Aufmerksamkeit kann verursachen, daß man in gewissen Fällen eine Stelle ganz falsch, und wohl gar in einem, des Verfassers seinem ganz entgegen gesetzten, Verstande annimmt. Und ist eine Uebersetzung auch noch so vollkommen, so bleibt doch immer noch wahr, was der Verfasser der Choice Lettres sagt:

Some hold Translation not unlike to be

The Wrong side of a Turkey Tapistry,

Gr

## Vorbericht

Or Wine drawn off the Lees, which filld in  
flask,

Lose somewhat, of their Strength they had in  
Cask,

T's true, each Language has an idiom,  
Which in another couch'd comes not so home.

Meine Leser werden also sehr leicht sehen, daß ich mich bey dieser Uebersetzung verschiedener Freyheiten bedienet habe; die aber hoffentlich meistentheils nicht einmal einer Rechtfertigung nöthig haben.

Die Wörter Pompons, Nigretten, u. s. w. sind bereits unter unsern Landesleuten so bekannt, daß ich auch dieserwegen eine Entschuldigung für entbehrlich halte.

Für die tödtliche Krankheit, an der man nicht stirbt, wie unser Verfasser saget, und die die Franzosen Vapeurs nennen, haben, meines Wissens, unsere kritischen Aerzte noch keinen deutschen Namen ausfindig gemacht, unerachtet diese gefährliche Krankheit sich von Tage zu Tage weiter verbreitet. Was es eigentlich für eine Krankheit sey, beschreibet  
der

## des Uebersetzers.

der Abt Coyer in verschiedenen Stellen dieser Satyren. Man wird sie aus S. 60 u. f. imgleichen aus S. 74 und 75, ferner aus dem Vorberichte zum Schreiben an eine Englische Dame S. 154, ziemlich genau kennen lernen. Wenn daran gelegen ist, noch mehr davon zu wissen, den verweise ich auf das Leben und die Thaten des kleinen Pompejus, des Herrn Toussaint, welches in einer Sammlung von kleinen Romanen und Erzählungen der Ausländer mit übersetzt ist, und zwar auf das 11te Kapitel des andern Theils, Seite 218-227 der Uebersetzung.

Die Pantins, deren so oft in unsern Kleinigkeiten gedacht wird, sind schon vor acht Jahren in Leipzig bekannt gewesen, daß ich also wohl der Mühe überhoben seyn könnte, ihrer weitläufig zu erwähnen. Doch glaube ich, daß es ist, da sie nun längst wieder aus der Mode gekommen, wenigstens außer Leipzig, viele geben könne, denen diese Art von Maschinen nicht bekannt sind. Denen zu Gefallen will ich eine Stelle aus dem Jünglinge her-

Moral. Kl.                      b                      setzen,

## Vorbericht

setzen, die mir selbst den ersten Begriff von einem Pantin beygebracht hat. Er schreibt in einem Briefe vom 3 May 1747 an seinen Freund: \*) „Von den Pantins, die wir hier ganz neu aus Paris haben, könnte ich Ihnen viel erzählen. Es sind Kartenmännchen, die allerhand lustige Bewegungen und Stellungen machen, wenn man sie an ihrem Faden zieht. Wir scheinen sie stumme Satyren zu sehn. Der junge Herr hat das Bild des Pedanten an einem Faden, und der Pedant läßt das Bild von einem Stuger tanzen und hüpfen. Die Pantins der jungen Frauenzimmer sind die Bildnisse veralteter Betschwestern; ich bin noch ungewiß, was mein Pantin vorstellen wird, u. s. w. „ Und im folgenden Blatte bietet ein Pantinskrämer, der sich Pierre Tombac nennt, seine Pantins zum Verkaufe aus. \*\*) „Ich habe, spricht er, „Pantins von unterschiedlicher Größe. Ich habe Pantins, die man bequem

\*) S. Jüngling 1 B. St. 18. S. 138.

\*\*) S. eben das. St. 19. S. 144.

## des Uebersetzers.

„in der Tasche bey sich tragen kann, Pantins  
„in die Besuchstuben, Pantins über den  
„Nachtisch aufzuhängen, Pantins in die  
„Kutschen, Pantins in Bibliotheken, Pan-  
„tins auf den Katheder und Pantins in die  
„Kapellen, u. s. w. „ So viel, glaube ich, ist  
genug, denjenigen, die noch kein solches Kunst-  
stück gesehen haben, einen Begriff davon zu  
geben.

Sollten einigen meiner Leser sonst Stellen  
vorkommen, die ihnen dunkel zu seyn scheinen, so  
kann ihnen, wenn von einem bloß französischen  
Gebrauche die Rede ist, vielleicht ein Zeitungs-  
lexikon aus der Schwierigkeit helfen. Ich woll-  
te die Anmerkungen nicht ohne Noth hinsetzen;  
und ich habe vielmehr Ursache, viele meiner  
Leser um Verzeihung zu bitten, daß ich zu-  
weilen ziemlich bekannte Dinge erklärt habe,  
um die Neugier derjenigen nicht aufzuhalten,  
die vielleicht erst hätten nachschlagen müssen.

Wie der Verfasser selbst in seiner Vor-  
erinnerung meldet, so sind diese Satyren alle,  
das erste Stück ausgenommen, die ihzige Zeit,

## Vorbericht

nach ein ander ans Licht getreten. Wie schön trägt er in demselben die eingebildeten Vorzüge der izzigen Welt vor den Tagen unsrer Väter vor, auf die nicht seine Landsleute allein, sondern auch andre Nationen immer so stolz sind.

Die Entdeckung des Steines der Weisen ist eine Erfindung des vor ohngefähr zehn oder zwölf Jahren in Dublin verstorbenen D. Jonathan Swifts, dessen satyrische Schriften die Engländer noch izzo mit Beyfall lesen. Ich glaube, man werde die Steuer auf die Laster mit eben dem Vergnügen, mit dem wir izzt die Rabnerische Gedankensteuer, lesen.

Zum wunderbaren Jahre hat gleichfalls Swift unserm Herrn Abte Coyer den Stoff gegeben, ohngeachtet dieser einen Plato, einen Anaximander, und, ich weis nicht, was für Philosophen anführen will, die von dieser seltsamen Verwandlung schon etwas gedacht haben sollen.

Die bewiesene Zauberey ist sehr munter und lebhaft geschrieben, und es kommen in dieser Satyre sehr wenig Stellen vor, da die  
Spdtz

## des Uebersetzers.

Spötterey dunkel und unverständlich wäre. Ich hoffe, sie werde den Lesern eben so viel Vergnügen machen, als ich bey der Uebersetzung derselben empfunden. Gegen das Ende dieses Briefes S. 66 und 67. werden verschiedene Modeschriften erwähnt, mit denen sich der Witze unsrer Nachbarn ist so rühmlich beschäftigt. Es ist ein Unglück für mich, daß ich diese schönen Sachen immer nicht für Lesenswürdig gehalten habe, und ich bedaure meine Leser selbst, daß ich sie ihnen nicht alle einmal nennen kann. Das erste Buch heißt: *L'art de faire des garçons*; ich kann nicht sagen, daß ich es gelesen hätte; das andre ist mir gleichfalls nur dem Namen noch bekannt, und heißt *Bijoux indiscrets*. Von dem dritten und vierten weiß ich gar nichts. Das fünfte heißt *Ecumoire*, und meines Wissens, ist auch dieses schon deutsch übersezt, unter dem Titel: **Der Schaumlöffel**: Ich habe es gleichfalls nicht gesehen. Das sechste heißt: *Le Sopha*, und ist unter allen das einzige, das ich gelesen, und da ich fertig war, meine Zeit bedauret habe.

## Vorbericht

Von den andern, die ich angeführt, habe ich mir den Inhalt nur erzählen lassen.

Das Vergnügen für das Volk ist unstreitig unter den Stücken dieser Sammlung am wenigsten schön. Die Satyre ist in verschiedenen Stellen desselben so dunkel, daß ein Leser, besonders ein deutscher Leser, kaum die Absicht dieses oder jenes Zuges errathen kann. Einer von meinen Freunden, der die Uebersetzung ohne das Original gelesen hatte, gab diese Dunkelheit dem Versehen des Uebersetzers Schuld; allein er rechtfertigte oder entschuldigte ihn wenigstens, da er das Original selbst las. Indessen wird immer noch vieles zum Nutzen und Vergnügen der Leser darinnen zu finden seyn.

Das Schreiben an einen jungen Herrn vom Stande ist auf eben die Art eingerichtet, als das an eine Englische Dame, und jenes wird den Lesern, wenn es anders nicht an der Uebersetzung liegt, hoffentlich eben so angenehm seyn, als ihnen dieses schon vor etlichen Jahren, in den Vermischten Schriften, gewesen ist. Ich

## des Uebersetzers.

Ich müßte mich sehr irren, wenn unsern Herrn Coyer nicht Swifts Reise nach Lilliput auf den Gedanken gebracht hätte, eine Insel Frivole zu entdecken. Meine Muthmaßung mag nun irrig, oder sie mag gegründet seyn; so glaube ich doch, es werden einen jeden, der jene gelesen hat, beyhm Lesen der letztern, die Begebenheiten aus der erstern wieder beyfallen. Ich habe den Namen Frivole, wie ich schon daselbst in einer Anmerkung beygebracht habe, unverändert lassen müssen. Und sollte auch ein bloß deutscher Leser nichts bey diesem Namen denken können, so mag er sich nur gedulden, bis er das ganze Stück durchgelesen, und wenn er einen Begriff von der Beschaffenheit dieser Insel hat, sich selbst eine deutsche Benennung für dieselbe aussinnen. Mir hat es nicht glücken wollen.

Im Vorberichte zu dem Schreiben an eine Englische Dame heißt es: „Man habe mit der Uebersetzung geeilt, weil man nicht ohne Grund befürchten müssen, daß die Moden, welche darinn lächerlich gemacht werden, vielleicht im nächsten Monate altväterisch seyn  
b 4 „möch-

## Vorbericht

„möchten.“, Allein dessen unerachtet hat der Verfasser selbst diesen Brief, und alle die übrigen Stücke, die eben dergleichen Modethorheiten bestrafen, in eine Sammlung gebracht, um sie dem Untergange selbst auf eine längere Zeit zu entreißen. Ich glaube also, daß ihm in der Uebersetzung dieser Sammlung auch sein Platz zukomme, und habe ihn daher aus den Vermischten Schriften, wie er dort ist, hier einrücken lassen.

Manche Spöttereyen des Herrn Verfassers werden freylich nicht alle Leser billigen. Er spottet zuweilen mit einer übertriebnen Freymüthigkeit so gar über die Regierung seines Vaterlandes. Er scherzt auch an verschiedenen Orten über Dinge, die den Beyfall vieler Vernünftigen vor sich haben, und nur deswegen von ihm auf lächerlichen Seiten gezeigt werden, weil sie das Unglück haben, ihm zu mißfallen.

Das bewegliche oder rührende Lustspiel, oder die weinerliche Komödie, wie Herr Lessing die scherzhafte Benennung der Franzosen, Comedie

## des Uebersetzers.

medie larmoyante, übersetzt, wird von einem vertheidiget, und von dem andern getadelt; Auch unser Herr Abt sucht sie an verschiedenen Orten lächerlich zu machen. Ich bin nichts weniger Willens, als mich in diese Streitigkeiten einzulassen. Doch glaube ich, läßt sich zur Widerlegung des Herrn Coyer so viel sagen: Er rechnet in der ihigen Zeit S. 3. das bewegliche Lustspiel unter die ganz neuen Erfindungen des ihigen Jahrhunderts zum Vergnügen auf der Schaubühne, dergleichen die Feyen- oder Hexenmärchen, so ordentlich aufgeführt werden, die italienischen Burlesquen und Zwischenspiele sind. Von den letztern wird ihm ein jeder die Neuheit der Erfindung einräumen; das vorige Jahrhundert hat nichts davon gewußt. Allein von dem rührenden Lustspiele finden wir ja Exempel bey den dramatischen Dichtern der Römer; das Mehr und das Weniger im Rührenden zeigt nur den Charakter des Verfassers an, macht aber deswegen das Stück noch zu keinem Ungeheuer. Was kann beweglicher,

## Vorbericht

was rührender seyn, als manche Auftritte in der Andria, und im Heavtontimorumenos des Terenz, oder im Trinummus des Plautus. Und auch so gar weder des Terenz noch des Plautus Erfindung sind die rührenden Scenen im Lustspiele; da wir wissen, daß sie immer das Schönste ihrer Werke zum Theil aus den Griechen, und zum Theil aus ältern lateinischen Dichtern genommen haben. Und warum soll uns denn das Lustspiel keine andern, als lächerliche, Charaktere schildern? Sollen wir niemals auf der Schaubühne Personen, die Hochachtung und Bewunderung, ja den Macheiferungstrieb erwecken, niemals tugendhafte Personen zu sehen bekommen, als im Trauerspiele? Wie wenig Eindruck macht die Vorstellung einer tugendhaften Person vom hohen Stande, einer Person, die über die andern Sterblichen meistens allzu sehr erhaben ist, in dem Herzen der Niedrigen? Ueberdies findet das heutige Parterre an den Trauerspielen so wenig Geschmack, daß, ohngeachtet an manchen Orten, wo sich Gesell-

schaf:

## des Uebersetzers.

schafften von Schauspielern ordentlich aufzuhalten pflegen, Jahr aus Jahr ein das Theater offen ist, dennoch ein ganzes Jahr über kaum fünf oder sechs Trauerspiele aufgeführt werden? Und wie viele besuchen nicht alsdenn noch das Theater, bloß um die prächtigen Verkleidungen, Theatervorstellungen und Gemälde zu sehen? Wo sollen wir also edle, großmüthige Charaktere zu sehen bekommen, wenn das Parterre die Trauerspiele einsam läßt, und das rührende Lustspiel als eine neue Erfindung vom Theater verbannt werden soll? Wie kann alsdann das Theater eine Schule guter Sitten seyn, wenn es uns nur im Trauerspiele, das so selten aufgeführt wird, tugendhafte Personen zeigt, und zwar solche, deren Eigenschaften so groß sind, daß wir eben so sehr verzweifeln, diese zu erreichen, als wir verzweifeln müssen, jemals so groß zu werden, als sie sind; und hingegen auf der andern Seite das Lustspiel uns nichts, als einen Haufen lächerlicher und ungesitteter Thoren, deren Fehler wir vermeiden sollen, niemals aber solche Charaktere

## Vorbericht

raktere zeigt, die wir uns zum Muster der Nachahmung erwählen könnten? Allerdings muß die Komödie, wenn sie diesen Namen verdienen soll, nicht, wie die Melanide oder die Ecole des amis bloß Thränen erregen; allein, warum soll sie nicht lächerliche Charaktere, und Personen, die Muster einer vernünftigen und edeln Aufführung sind, verbinden können? Ist diese Verbindung nur im geringsten wider die Wahrscheinlichkeit? Ich glaube vielmehr, es ist wahrscheinlicher, unter verschiedenen Thoren auch zuweilen einen vernünftigen Mann anzutreffen, als einen Haufen von lauter thörichten und ungesitteten Leuten? Und ist das Theater nicht ein Spiegel des menschlichen Lebens? Warum können wir nicht also diesen Begriff vom Lustspiele fest setzen, daß es ein solches dramatisches Gedicht sey, darinnen die Charaktere aus dem gemeinen und Privatleben geschildert werden, und welches die Absicht hat, das Liebenswürdige in der Tugend, des Verabscheuungswerthe in den Lastern, und das Lächerliche in den Thorheiten zugleich dem

Zu-

## des Uebersetzers.

Zuschauer sinnlich zu machen, und das diese Endzwecke durch die muntre und scherzhafte, auch zuweilen sinnreiche Art, sich auszudrücken, erhält? Im übrigen gestehe ich aufrichtig, daß ich ein Moliärisches Lustspiel mit großem Vergnügen sehe und lese. Allein, so vorzüglich der Eindruck ist, den eine Clarissa vor einem jeden Komischen Romane auf ein empfindliches Herz macht; um eben so viel größer muß der Beyfall seyn, den ein Mensch, dessen größtes Vergnügen eben nicht im Lachen besteht, einem Gellertischen Lustspiele vor einem Hollbergischen, oder jedem andern geben wird, das bey nahe keine andern, als lächerliche, Personen auftreten läßt. Doch ich hätte schon längst von dieser Materie abbrechen sollen.

Ehe ich diesen Vorbericht völlig schliesse, muß ich nach diese Anmerkung hinzusetzen. Eine gewisse ungewöhnliche Kühnheit im Ausdrucke wird vielleicht mancher Leser dem Uebersetzer bey messen; allein das Original wird ihn bey denjenigen bald rechtfertigen, die sich die Mühe nehmen wollen, das deutsche mit dem  
fran:

## Vorbericht des Uebersetzers.

französischen, wenn sie es haben, zu vergleichen. Ich habe dergleichen Stellen mit den Worten übersezt, die sie mir auszudrücken schienen. Dahin gehören die Ausdrücke: S. 9 Laboranten des Wises. S. 35 die plumpen Klöße, die für den Meißel der Natur gar zu ungehobelt sind. S. 39. die Natur sezt über den Schlagbaum, und übergiebt dem Frauenzimmer die vornehmste Rolle. S. 45. der Schmelztiegel der Natur; imgleichen S. 121 eine rosenfarbene, oder holzfarbige Einbildungskraft, u. d. gl. Doch genug hievon.

Bereicht nur diese Uebersetzung den Lesern zu einem angenehmen und nützlichen Zeitvertreibe, und mißfällt ihnen meine darauf gewendete Mühe nicht ganz, so habe ich doch nicht vergebens gearbeitet. In dieser Hoffnung empfiehlt sich den Lesern

Der Uebersetzer.

Vor:



## Vorerinnerung des Verfassers.

**I**ch habe hier verschiedene Stücke in eine Sammlung gebracht, die schon auf fliegenden Blättern einzeln herausgekommen sind. Das erste, das hier erscheint, hat allein den Vorzug der Neuheit, ohne, daß es von größerer Wichtigkeit ist, als seine Geschwister; wenigstens ich getraue mir nicht, der Welt zu beweisen, daß Nichts manchmal in der That Etwas ist. Es wäre ja eben so viel, als wenn ich sie um ein gelindes Urtheil ersuchte: allein die Gelindigkeit der Welt muß wohl ziemlich abgenutzt seyn, seit dem die Schriftsteller angefangen haben, sie so oft auf die Probe zu setzen. Was soll ich bey der Sache thun? Ich verspreche, bey Autorparole, die Welt durch überaus nützliche Werke schadlos zu halten. Die Titel derselben sollen seyn: Abhandlung von dem alten Worte: Vaterland, und der besten Art, es auszusprechen. Unwidersprechliche Beweisgründe, daß der Pöbel aus Menschen besteht. Sicheres Mittel, aus einem Hofmann einen Patrioten zu machen. Politischer Kunstgriff, bey der Regierung eines Staats die Tugend einzuführen. Werde ich alsdenn genug gethan haben?

737-22-8

Stii



Stücken,  
so in dieser Sammlung enthal-  
ten sind.

I. Die ißige Zeit.	I Seite.
II. Entdeckung des Steins der Wei- sen.	20 =
III. Das wunderbare Jahr.	33 =
IV. Die erwiesene Zauberkunst.	48 =
V. Vergnügen für das Volk.	69 =
VI. Schreiben an einen jungen Herrn vom Stande.	81 =
VII. Entdeckung der Insel Frivole.	95 =
VIII. Schreiben an eine Englische Dame.	151 =



I. Die



I.  
Die izzige Zeit.



oll ich denn beständig über die Verschlimmerung der Zeiten klagen hören? Künste, Wissenschaften, Geschmack, Gaben, Tugenden, alles verliert seinen Werth, alles kömmt in Verfall: so spricht man, und so druckt man. Die Ausländer werden es auf unser Wort nur allzu gewiß glauben. Wenn nur Greise auf die vergangne Zeit Lobreden hielten, so würde man sich eben nicht über die gegenwärtige beschweren; allein das Geschrey wird allgemein: Wo sind die berühmten Patrioten, die in allen Arten großen Genies, die Frankreich über alle Nationen erhoben haben? Beständig nur unsre Väter anführen! Wir sind ja eben so gut; ja wohl noch besser.

Man sehe nur, spricht man, alle die Denkmäler an, die unsre Hauptstadt schmücken. Wem  
Moral. Kl. A ha

haben wir sie zu danken? Und ich antworte: Man sehe nur die Risse, die wir entwerfen: Ein Rathhaus, das aus einem barbarischen gothischen Gebäude in einen römischen Palast verwandelt werden soll; ein öffentliches Proviranthaus, wo Ueberfluß und Baukunst sich vereinigen; Schaupläze, die geräumiger und prächtiger gebauet werden; eine Säulenordnung, da wir, wie in Athen, die Bildsäulen unsrer großen Männer aufrichten sollen; Plane, wie das Mittel der Stadt erweitert, und in gerade Gassen eingetheilet werden soll; Risse zu prächtigen Springbrunnen, die ihr Wasser in große Becken ausgießen; Plane zu an einander hängenden Mauern, die die Seine durch Paris von einem Ende zum andern leiten; Risse zu geräumern Brücken, auf welche keine Häuser gebauet werden; zu Bollwerken, die bis gegen Mittag geführt werden sollen, damit man die Stadt rings herum in einen Garten einschließen will. Solche Projecte entwerfen wir, seit dem wir auf der Schaubühne sind; und wenn wir auch die ganze übrige Zeit dieses Jahrhunderts nur darauf sönnen: so wäre es für solche herrliche Werke nicht zu viel. Mit der Zeit wird sich alles geben. Wir werden Mansards und Perraults haben. Sie sind bereits da; sie entwerfen schon Risse zu Palästen für die Herren Finanzpachter, die fürstliche Wohnungen in vorigen Zeiten weit übertreffen sollen; solchergestalt wird die gemeine Baukunst eben so große Vorzüge vor der alten Bauart haben. Allein kaum hatte sich die Neigung zur Baukunst zu einer solchen Höhe geschwungen: so fieng die Malerey

leren an, sich eben so sehr zu heben. Es haben sich unter dieser Regierung mehr als dreßsig Maler hervorgethan, und sich einen großen Namen gemacht.

Wer hat etwas dawider einzuwenden? = = Fehlt es uns etwan an Malern? = = Kommen Sie, wir wollen nur auf den Saal gehen, wo die Meisterstücke von jedem Jahre zur Schau aufgestellt werden? Sehen sie einmal! Was für prächtige Pastelgemälde! = = Nun = = = = Schlachten von Alexandern, oder Siege von Ludwig dem funfzehnten = = was liegt uns denn an diesen? die sind uns ja bekannt genug. Ist es nicht allemal besser, man zeigt uns seltsame und unbekante Menschengesichter? Wir errathen eine Sache gern, wir wollen etwas zu lachen haben. Wer ist der Unbekante, den diese Schilderey vorstellt? Wie heißt denn der Narr, der solche Fragegesichter schneidet? das heißt doch, seine Mitbürger aus der Dunkelheit ziehen. Man darf indessen nicht glauben, daß wir die Historie selbst verlassen; sie zeigt sich bey der Equipage.

Diese Begierde, die Vorfahren auf Kosten ihrer Nachkommenschaft zu loben, erstreckt sich über alles. Corneille, Racine, Moliere, Quinault, Lully, Große Namen, ich gebe es zu. Unterdessen bleibt es nicht weniger wahr, daß wir auf dem Theater Quellen zu unserm Vergnügen entdeckt haben, die den guten Leuten unbekannt geblieben sind. Heremärchen, die ordentlich aufgeführt werden, bewegliche Lustspiele, Kunstfeuer, singende Lustigmacher, so gar Marionetten, die Helden auf dem Walle agiren. Ueberdieß, waren denn diese Väter des

Theaters wirklich große Genies? Ausschreiber vom Sophokles, Euripides, Plautus und Terenz waren sie; von dramatischen Dichtern, die längst aus der Mode gekommen sind, und mit denen wir keine Bekanntschaft haben mögen. Wir nehmen alles aus unserm eigenen Vorrathe, und dieser Vorrath ist unerschöpflich. Man frage den ganzen Senat von Theaterkennern: so wird er antworten, daß er selbst zweifelhaft sey, die Rangordnung unter den Schriftstellern auszumachen, die sich um die Oberherrschaft über das Theater schlagen.

Will man den Werth der natürlichen Geschicklichkeit zum Theater genau bestimmen: so gebe man nur auf den Grad der Hitze Achtung, den sie bey der Welt erregen. Der Prinz von Salerne ist unzählige mal aufgeführt worden. Das Orakel hörte gar nicht auf, und man hat inständig, daß es fortfahren möchte, zu reden. So viel Zulauf hat Moliere weder bey dem Tartuffe, noch bey dem Menschenfeinde gesehen. Da Epicharis hat gespielt werden sollen; so ist sie in allen Canzleyen des Wises, als ungemein sehenswürdig, angepriesen worden; die Stadt und der Hof haben vor Verlangen geschmachtet, sie zu sehen, und der hatte von Glück zu sagen, der einen Platz bekam. Zu unsrer Väter Zeiten zweifelte man, ob Athalia die öffentliche Vorstellung würde aushalten können.

Ist die Oper seit Lullyn in Ansehen oder in Verachtung gekommen? Unstreitig in Ansehen: = = =  
Was ist das für ein allgemeiner Aufstand? Alle Gesichter verändern sich, alle Augen funkeln, alle  
Stim-

Stimmen erheben sich, ich höre nichts, als ein Geschrey = = = Haben sie es gelesen? = = = = Das ist ja ein unverschämter, milzfüchtiger, wahnsinniger, rasender Kerl; das ist ein Ungeheuer, das nicht werth ist, daß es der Erdboden trägt; aus dem Lande mit ihm, in Stücken gehauen. = = = Erklären Sie sich doch, was hat er denn gethan? Ich zittere fürs Vaterland. = = = Er hat geschrieben, wir wären schlechte Sängere. = = = Nichts giebt ungemeyne Gaben deutlicher zu erkennen, als eine so außerordentliche Empfindlichkeit, ein so allgemeiner Enthusiasmus.

Nein! nein! wir haben nicht Ursache, uns zu schämen, daß wir unsre Vorfahren in der Laufbahn des Wises antreffen. Wir dürfen ihnen nur mit Zuversicht unsre Fabeldichter, unsre Romanerfinder, unsre Charakterenmacher, unsre Satyrenschreiber, unsre Redner, unsre Philosophen entgegen setzen. Schreiben wir nicht ordentlich? untersuchen wir eine Streitfrage nicht sorgfältig genug? Das ist keine Sache für eine Nation, die auf der Post denkt.

Allein es giebt doch gewisse ohnfehlbare Regeln, nach denen man zwischen diesen beyden Geschlechtern überhaupt ein Urtheil fällen kann. Bey demjenigen ist unstreitig mehr Wis, mehr Litteratur, mehr gründliche Gelehrsamkeit, mehr Wissenschaft, bey dem es die meisten Buchläden, die meisten öffentlichen Schulen, die meisten Akademien, die meisten gelehrten Gesellschaften giebt. Nun aber

sind alle diese Vorrathshäuser des Wises doppelt, ja dreyfach angewachsen.

Unter Ludwig dem Bierzehnten war es noch ziemlich gebräuchlich, daß ein Bauerssohn das Feld bauete, und der Sohn eines Handwerksmannes weiter nichts, als seine Arbeit, verstund. Heut zu Tage disputiren sie über Religionsfachen, sie lassen sich in Gerichtsstuben hören, oder agiren auf dem Theater. Unfre Felder und Manufacturen leiden freylich ein wenig darunter; allein was liegt eben groß daran? Der Wis hat sich des ganzen Staats bemächtiget. Man hat jeder Provinz ihre Akademie geben müssen; bald wird jeder Marktflücken seine eigne haben. Da die Königin der Akademien ihren Thron auf vierzig Säulen gründete; so glaubte sie, diese kleine Anzahl würde auf alle Jahrhunderte passen; allein sie sah die Fruchtbarkeit unsrer Zeiten nicht vorher, da auch Schüler an ihre Thüre klopfen. Sie hatte Begriffe, die zu weiter nichts nuße waren, als Leute von Gaben kleinnüthig zu machen. Sie verlangte von der Beredsamkeit, daß sie überzeugen und rühren, von der Poesie, daß sie unterrichten und gefallen sollte. Wie viel Redner und Poeten wagten es denn, sich hervorzuthun? Sie haben nur zu zeitig gelebt. Ist sollten sie leben; ist wollten wir sie schon lehren, wie sie sich mit Figuren, Metaphern, Gegensätzen, und lauter solchen schönen Zierathen bebremen, wie sie ohne Gründe überzeugen, und ohne neue Gedanken gefallen sollten. Mit der Zeit lernt man seine Irthümer einsehen.

Nie-

Riesenmäßige Einbildungen verglichen die Beredsamkeit mit einem Strome, der alles mit Rauschen fortreißt: Unfre kleinen Bäche murmeln zwar nur unter den Blumen hin; sie haben aber andre Annehmlichkeiten genug. Die Dichtkunst war ein göttliches Feuer, das die Seelen entflammte. Wir haben dieses erschreckliche Feuer gedämpft, und unfre Künstler lassen nur Nacketen auf dem Parnasse steigen. Mich dünkt, ich sehe einen Bossuet, oder Corneille über der Arbeit. Was erblicke ich für heftige Wallungen! was für Angst, was für gewaltsame Verzückungen! das güldne Alter kömmt wieder zu uns. Wir gebähren ohne Schmerzen; unfre Prose fließt sanft, und unfre jüngsten Poeten dichten mit kaltem Blute.

Macht denn das ein Verdienst aus, wenn man sich auf dornichten Fußsteigen selbst aufhält, da man doch auf guten Wegen an Ort und Stelle hätte gelangen können? War es denn so gar nothwendig, Nachahmen vom Ausschreiben zu unterscheiden? Boileau nahm das Gold des Horaz und Juvenals aus dem Erzte, bearbeitete es, und machte es dadurch sich eigen; wir nehmen es schon gearbeitet. Man hielt diejenigen für Pedanten, die über dem Homer und Demosthenes erschracken. Wir beschäftigen uns zuweilen nur mit dem französisch gewordenen Alterthume, ohne daß wir uns die lächerliche Marter anthun, im Griechischen herumzuwühlen. Wollte man sich sonst in einer Wissenschaft fest setzen: so vertiefte man sich erst mühsam in die Quellen, um sie in ihrem ganzen Umfange zu fassen: Wochenschriften, Lexika, Meßkatalogen

bringen sie uns im kleinen bey. Wer Lust hat, langt zu, und das mit einer ganz ruhigen Miene. Dazumal wußten nur Leute von Stande alles, ohne das geringste gelernet zu haben; zu unsern Zeiten ist von diesem Privilegio niemand mehr ausgeschlossen. Man geht in die Canzleyen des Wißes, zu artigen Abendessen, in die Komödien; und man wundert sich selbst, wie man zum Autor wird. Damals glaubte man, daß man was Neues müßte zu sagen haben, wenn man ein Buch schreiben wollte: iso kommen uns alle Tage neuausgebrütete zu Gesichte, die schon längst geboren gewesen sind. Dieser große Ueberfluß an Wissenschaft erstreckt sich auch auf das Frauenzimmer. Es hört nicht mehr bloß zu, es redet, es handelt ab, es perorirt, es führt Lehrgebäude auf.

Jedoch ein einzig Wort entscheidet den Streit. Wer hat denn unsern Vorfahren den Preis der Gelehrsamkeit und des Wißes zuerkannt? Die Welt, spricht man. Ich halte mich darinnen an das Urtheil der Kunstverständigen. Nun aber krönet jeder von den Kunstverständigen, jeder Autor den andern, drey oder viere ausgenommen, die noch zur alten Welt gehören, und ihr allzu ähnlich sehen, als daß sie uns nicht verdächtig seyn sollten. Wir müssen urtheilen lernen, wie die wahren Kenner. Ueberhaupt fehlte es dem Wiße der vorigen Welt an einer wesentlichen Eigenschaft: er war nicht fein genug: er hielt sich nur bey erhabenen Zügen auf; unser Wiß hält sich an die kleinen Striche. Wir zergliedern die Schönheiten, wir lösen die Empfindungen in ih-

re

re ersten Elemente auf, wir könnten in der subtilsten Sache immer noch unentdeckte Subtilitäten finden. Damals schrieb man so, daß bey dem Leser nicht mehr, als gesunde Vernunft zum Verstehen erfordert wurde: bey uns ist die witzige Schreibart unentbehrlich geworden: oft versteht der Autor sich selbst nicht; er muß errathen, was er haben will. Metaphysik brauchte man sonst nur zu Schuldisputationen; wir wissen sie schon bey andern Fällen zu gebrauchen. Bey uns schildert sie die Sitten; sie wird, mit den Affecten zugleich, zornig und zärtlich, sie verschönert unsre Komödien und unsre Lieder.

Unter allen den Vorwürfen, die man uns macht, glaube ich, daß nur ein einziger Achtung verdient. Man spricht: wir blieben gar nicht bey einerley Schreibart. La Fontaine bliebe in seinen Fabeln allezeit naif; Rousseau in seinen Oden allezeit erhaben: wir hingegen hätten das Schicksal, daß wir zuweilen aus dem Tone fielen. Ein gemeiner Laborant macht Wasser, die nur einerley Geschmack haben; ein großer Künstler aber brennet Getränke von allerley Geschmacke. Zu unsrer Väter Zeiten waren diese großen Laboranten des Wises seltsam. Iso haben wir deren die Menge. Ein witziger Kopf seyn, ist ist kein sonderliches Verdienst.

Ihr schlechten Köpfe werft uns vor, dieses epidemische Fieber könne der Handlung schaden; in Carthago wäre kein Lyceum, in Athen hingegen keine Niederlage gewesen. Beyde Städte thaten daran nicht wohl. Die Handlung giebt dem Staate

seine Stärke, so wie ihm der Wis seine Zierde giebt. Beyde müssen vereinigt werden; und dieses ist uns vollkommen geglückt. Man glaubt, uns den Mund zu stopfen, wenn man sagt, unsre Väter hätten das abbevillische und sedanische Tuch erfunden; sie hätten die Seidenmanufacturen zu ihrer Vollkommenheit gebracht; sie hätten schönere und größere Spiegelgläser geschliffen, als die venetianischen; ihnen hätten wir unsre Spitzen, unsre Scharlachtapeten, die Erfindung des Blechs, des Stahls, und unser schönes Porcelan zu danken. Zu ihrer Zeit hätten die beyden indianischen Handlungsgesellschaften ihren Anfang genommen, daß das Meer von Rauffarthenschiffen bedeckt worden wäre; und dieß alles hätten sie binnen sechs Jahren zu Stande gebracht. Es läßt sich hören; allein, rechnet man denn das für nichts, daß wir einen edlern und nützlichen Handel treiben? Die in öffentlichen Aemtern stehen, treiben Gewerbe mit ihrem Ansehen; die Großen mit ihrer Protection; das schöne Geschlecht mit seinen Reizungen; unsre Romanenschreiber mit ihren Redensarten. Dieser letztere Punct ist beträchtlicher, als man wohl vermuthen sollte. Man schickt Ballen voll Wis an die Holländer, an die Schweizer und an die Deutschen, ja so gar Päckchen voll an die Amerikaner. Bey dieser Handlung ist lauter Gewinnst, man giebt nichts aus, und nimmt doch viel ein.

Ueberdieß weis man nicht, daß die Geschicklichkeit, eine Sache über ihren ordentlichen Werth zu erhe-

erheben, die Handlung empor bringe? Ein bearbeiteter Diamant ist von ganz anderm Werthe, als ein roher. Nun aber sind wir wenigstens noch einmal so klug und geschickt, als die Leute in vorigen Zeiten waren. Besonders fällt unsre Geschicklichkeit bey der inländischen Handlung in die Augen. Alle **W**aren sind dermaßen zur Vollkommenheit gestiegen, daß ist auf unsern Tafeln die Hälfte so viel, und noch mehr kostet, als vor diesem das Ganze. Dazumal wußte man in den öffentlichen Kellern das Geheimniß noch nicht, von Rosinen aus Orleans, ja so gar ohne Rosinen, Burgunderweine zu machen. Eine berühmte Handlungs-gesellschaft hat zur Verbesserung des Caffee, und überhaupt aller morgenländischen Waaren, so gute Anstalten gemacht, daß wir ihr funfzig pro Cent bewilligen, anstatt, daß ihr dieser Handel sonst nur zehn pro Cent eintrug. Allein die Künste, dadurch wir uns mit Kleidern versehen, die uns bequeme Wohnungen machen, die unsre Zimmer ausmeubliren, sind ist weit einträglicher, als sonst. Nicht die Sache, sondern die Arbeit kostet Geld. Man lasse einen Anwald seiner Proceße schriftlich, einen Advocaten seine Klagen mündlich vortragen, einen Arzt ein Recept verschreiben; die Sache bleibt eben dieselbe, die sie vor Alters gewesen ist; allein, das Neufferliche davon macht sie zehn mal theurer. Wir haben noch alte Bürger, die sich erinnern, daß sie ehemals reich gewesen sind, und ist klagen sie über Armuth, ohne daß sie einen Kreuzer von ihrer

ihrer Einnahme eingebüßt haben. Daran sind sie selbst schuld. Warum fehlt es ihnen an Geschicklichkeit, da sie unter einer Nation leben, bey der sie so allgemein ist? Es giebt eine Art von Geschicklichkeit, die auch der größte Dummkopf begreifen kann; die Mode davon wird ohne Zweifel aus der Hauptstadt noch in die Provinzen kommen. Hundert Pistolen, die man einem geliehet, der sie gleich recht nothwendig braucht, können sich in weniger, als einem Jahre, verdoppeln. Geht diese Art von Geschicklichkeit bey Standespersonen aus Mangel des Urstoffs, der dazu gehört, nicht an? so höre man einen andern Vorschlag an: Sie brauchen eine Summe Geld, Marquis? Lassen Sie einen Kaufmann zu sich kommen; kaufen Sie auf sein Wort goldne und silberne Zeuge, Seidenwaren, verkaufen Sie das hernach ums halbe Geld; die eine Hälfte bleibt Ihnen doch übrig. Der Kaufmann glaubt, er prelle Sie; Sie haben ihn geprellt.

Bey so großer Geschicklichkeit ist es kein Wunder, daß wir reicher sind, als unsre Väter. Ueber einen Handwerksmann in seidenen Strümpfen würden sie erschrocken seyn, und über eine Bürgersfrau in Diamanten geseufzt haben. Unsre Meublen kosten mehr, als die Häuser, die sie uns hinterlassen haben. Ein königlicher Pachter hätte nur einen von den Palästen bauen sollen, wie wir sie ißo sehen, er wäre gewiß gestraft oder geplündert worden. Staatscarossen waren in Paris noch nicht Mode; der König, seine Generale und Minister reisten zu Pferde nach Flandern,

bern, es zu erobern; heut zu Tage, Dank sey es unserm Ueberflusse, würde sich kein Proviantverwalter anders, als wenigstens auf einem Postwagen, zur Armee begeben. In dem Lager war alles so schlecht und simpel, welches eben keinen hohen Begriff von der Nation machte. Bey der Tafel des großen Turenne wurde auf blechernen Tellern gespeiset; und bey dem Marquis d'Humieres war es etwas außerordentliches, daß er in den Laufgräben vor Utrecht ein Silberservice blicken ließ.

Das Gold kannte man nur im Gelde; man gebrachte es bloß, Manufacturen anzulegen, Häfen zu bauen, Flotten auszurüsten, Denkmäler aufzurichten, und daß es in dem Staate aus einer Hand in die andre gehen sollte. Wir halten es von diesem Umlaufe zurück, wir bearbeiten es zur Pracht, wir tragen es auf den Kleidern: es wird in hunderterley kleine Geräthschaft verwandelt, die eine vornehme Gesellschaft unterscheidet; es giebt uns reiche Stoffe, es glänzt auf unsern Kutschen, und in unsern Zimmern, ja es ist so gar schon unter die Libereybedienten gekommen. Einen Lakay, der in vorigen Zeiten eine goldne Uhr hervorgezogen hätte, würde man, als einen Spizbuben, eingezogen haben.

Da wir nun reicher worden sind: so ist es natürlich, daß wir auch mehr verthun. Bey unsern Vätern hatte eine Schönheit ohne Vermögen keine Kleider; bey uns ist sie über und über mit Edelgesteinen behangen. Bey ihnen mußte der jüngste Bruder aus einer Familie von einer Lieutenantsstelle leben; bey

bey uns darf er nur mit einer alten reichen Wittwe bekannt werden, so wird er in allem Ueberflusse leben. Bey ihnen schätzte sich ein Libereybedienter, der in seinem Dienste alt geworden war, glücklich, wenn er sich mit einem nochdürftigen Auskommen zur Ruhe begeben konnte; bey uns macht er sein Glück. Der Thürwärter eines mächtigen Staatsmanns hält sich mit der Zeit selbst seinen Thürwärter.

Unsere Vorzüge vor ihnen fließen stromweise auf meine Feder zu. Ihre Staatsmänner bekleideten nur ein einziges Amt, und dachten Wunder, was sie thaten, wenn sie es wohl verwalteten. Ihre Bischöffe kamen nur selten nach Hofe, um artig zu werden. Ihre Prediger wußten das Evangelium nicht auszuwaschen. Ihre Aerzte hatten keine Equipagen; sie hatten auch noch nichts artiges in der Aussprache. Ihre Wundärzte redeten kein Latein. Die Staatsdamen verstunden die Kunst noch nicht, sich selbst Annehmlichkeiten zu geben; und die bürgerlichen Frauenzimmer borgten nur falsche Annehmlichkeiten von ihnen. Auch so gar die Stuffer hatten noch ein ungeschicktes Ansehen. Die Natur war undankbar. Der große Conde wurde zum General geboren, man wunderte sich über ihn, man redete überall von ihm. Unsere jungen Herren werden zu Hauptleuten und Obristen geboren, und wir reden kaum davon.

Hundert mal habe ich die Talons, die Bignons, die Lamoignons, die Seguiers rühmen hören: sie hielten obrigkeitliche Aemter für Gegenstände der edel-

edelsten Ehrbegierde; alle ihr Vermögen war in ihren Augen nicht zu groß, sie anzunehmen. Die itzige Welt ist klüger. Große Summen wenden wir bloß an, Finanzeinnahmen zu pachten: wenn wir alle königliche Pächter seyn werden, alsdann wird erst das Glück allgemein werden; und das ist eben unsre Absicht. Und was war es denn endlich mit allem Ruhme dieser Themishelden? Ihren Arbeiten haben wir freylich die Verfassung der Gesetze bey dem Seewesen, die Handelsinnungen, die Statuten bey den Manufacturen, die peinliche Halsgerichtsordnung, und die bürgerlichen Rechte zu danken. Kurz: sie haben die Gesetze verbessert. Es brauchte nur noch einen Schritt: so hätten sie die Chicane ganz und gar ausgerottet. Bey uns ist sie überaus mächtig geworden; die krummen Wege dieses Labyrinths haben sich durch unsre Geschicklichkeit unendlich vermehrt. Man hat die Kunst erfunden, einen Proceß zu verewigen, alle Welt sieht es; aber das sehen alle Augen zusammen nicht ein, daß die Chicane in dem Grade, auf den wir sie gebracht haben, ein größeres Gut ist, als die Verbesserung der Gesetze. Man kann die Affecten nicht aus dem Grunde heilen, wenn man sie nicht selbst wider einander kehrt. Die Bürger werden doch endlich lernen, daß einen Proceß führen so viel ist, als sich zu Grunde richten. Man behauptet ist mehr, als jemals, daß es klüger ist, wenn man sich einen Theil nehmen läßt, als wenn man alles verliert. Es giebt noch hundert dergleichen

chen Grundsätze, die den Ekel vor Processen zu erkennen geben. Man wird gewiß nicht mehr processiren.

Das ist lange nicht alles. Wir haben noch über dieses eine große Menge Vorurtheile verbannt, damit sich unsre Vorfahren quälten. Sie glaubten, der Schuß der Großen ertheile keine Verdienste; wer ein Marquis seyn wollte, der mußte ein Marquisat haben; wer Galonen tragen wollte, der mußte erst Kleider haben; die Spielschulden wären nicht die einzigen Ehrensulden, Anerbietungen von Dienstleistungen müßten was zu bedeuten haben; ein Bürger nähme nur für sich eine Frau; und eine Herzogin könne sich eben sowohl verunehren, als eine Bürgersfrau. Sie fielen über hundert Sachen in den tragischen Ton, damit wir uns die Zeit vertreiben. Die beyderseitige Freyheit in der Ehe; die Buhlerey in allen Ständen; die Präleren der Frauenzimmerlieblinge von ihren Eroberungen; die Verschwendung der königlichen Pächter; die Weichlichkeit eines Kriegsmanns; die Flatterhaftigkeit bey wichtigen Posten; die Gabe, bey einem bösen Herzen, viel Verstand zu besitzen; die Kunst, andre lächerlich zu machen; und den Scherz über die Religion.

Wir haben mehr Religion, als sie. Der Weise spricht: Weß das Herz voll sey, deß gehe der Mund über. Und giebt ist nicht die Religion in allen Gesellschaften Gelegenheit, sich zu unterhalten? Ist sie nicht ist das Modegespräch? Es ist zu befürch-

fürchten, daß der gute Geschmack in der Kleidung, die lakirten oder gefirnißten Arbeiten, die Schnupftabaksdosen nach und nach in Vergessenheit gerathen werden, welche doch in der That für eine Gesellschaft wichtige Materien zur Unterredung sind. An den Frauenzimmern vom Port Royal schien es etwas überaus seltsames zu seyn, daß sie den Catechismus erklärten. Heut zu Tage gerathen Pfarrer und Bischöffe mit Nonnen und reichen bürgerlichen Damen in Streitigkeiten; und diese entwickeln ihnen, mit dem Zeitungsblatte in der Hand, den Verstand der Schrift, und der Kirchenlehrer.

Es ist leicht zu begreifen, daß wir, bey mehr Religion, auch mehr Tugend besitzen. Unfre Väter waren vielleicht im Handeln redlicher, in der Freundschaft aufrichtiger, in ihren Versprechungen treuer, gegen die Unglücklichen mitleidiger, und gegen das allgemeine Wohl patriotischer. Doch dieses sind heidnische Tugenden, wie unfre Prediger sehr wohl bemerken; Tugenden, die Athen und das alte Rom bewunderte. Wir üben mehr christliche aus; und diese sind allein wahre Tugenden: Selig sind die Sanftmüthigen und Friedfertigen, spricht das Evangelium. Sollte man doch glauben, wir wären aus Wachs und Honig zusammengesetzt. Selig sind, die da dürstet nach der Gerechtigkeit. Die Zunge möchte uns am Gaumen kleben bleiben, so viel reden wir von Gerechtigkeit. Selig sind die Armen! Wir machen es noch besser;

Moral. Kl. B wir

wir leiden Hunger bey großen Getraidehaufen, und ob wir gleich der Nation zu Ehren Seide, Gold und Edelgesteine tragen, so versagen wir uns doch hundert nöthigere Dinge. Selig sind, die da weinen. Wir betrachten alles um uns herum, lassen unsern Nationalcharakter fahren, und ver-  
 gessen Singen und Lachen.

Es giebt eine Tugend, die alle Stifter geistlicher Orden bey ihrem rechten Namen die Tugend der **Engel** nennen. Diese ist der ehelose Stand. Un-  
 sre Väter sahen das Erhabne dieser Tugend sehr schlecht ein. Colbert wagte es, den Ehestand an-  
 zurathen; und erhielt allgemeinen Beyfall. Den  
 jungen Leuten auf dem Lande erließ man auf fünf  
 Jahre die Vermögensteuer, wenn sie im zwanzig-  
 sten Jahre heiratheten; und einen Hausvater, der  
 zehn Kinder hatte, befreyte man ganz und gar  
 davon. Wir haben diese gottlose Einrichtung wie-  
 der abgeschafft. Wenn sich unsre Bauren noch ver-  
 heirathen: so geschieht es in weit geringerer Anzahl;  
 und diese fürchten sich immer, daß sich ihre Familie  
 gar zu sehr mehren möchte. Noch mehr Beyfall  
 findet diese Liebe zum ehelosen Stande in den Städ-  
 ten. Da sieht man Mägdchen von dreysig, und  
 Knaben von funfzig Jahren: Man verheirathet  
 nur noch die ältesten, daß nicht etwan die Nation  
 gar aussterben möchte; und überdieß müssen diese  
 einen Geschlechtsnamen zu erhalten, oder einige öffent-  
 liche Geldderereinnahmen zu verwalten haben.

Kurz,

Kurz, je mehr ich unsre Vorzüge zusammen häufe, desto mehr entdecke ich derselben; und ich höre blos darum auf, weil man auch aufhört, einen Crösus bey seiner Tafel zu loben. Wenn ich mich unterstünde, zu sagen, unsre Väter hätten schönere Perücken, galantere Kleider, ausgesuchtere Meublen, prächtigere Equipagen gehabt, sie hätten leichter getanzt, und artiger complimentirt: so würde ich gesteiniget. Gleichwohl giebt es tausend Zungen, und tausend Federn, die öffentlich behaupten, ihre Baukunst sey vortrefflicher, ihr Pinsel stärker, ihre Beredsamkeit männlicher, ihre Poesie natürlicher, ihre Handlung blühender, ihre Unternehmungen weit aussehender, ihr Genie erhabner, ihre Helden größer gewesen; und man läßt diese Unpatriotischgesinnten noch freye Lust schöpfen; sie, die uns unsre Lorbern entreißen, und Schatten damit krönen, die sie nicht achten?





II.  
**Entdeckung**  
 des  
**Steins der Weisen.**

**S**chon seit einem Monate bin ich zweifelhaft, ob ich die Pantins zur Vollkommenheit bringen, oder Frankreich zu Einkünften verhelfen soll. Nachdem ich diese beyden wichtigen Sachen hin und her überlegt hatte, so schien mir das letzte den Vorzug zu verdienen. Paris wird vielleicht nicht meiner Meynung seyn; allein, ich bitte mir die Erlaubniß aus, ein Sonderling zu seyn.

Der Krieg macht uns, trotz den großen Einkünften dieses Reichs, täglich ärmer, und das nach der arithmetischen Regel: je mehr man abzieht, desto weniger bleibt übrig. Das Brodt des gemeinen Mannes nimmt nach dem Verhältnisse ab, wie die Städte, die wir erobern, zunehmen. Ein Bürger, der vor der Eroberung von Ypern jeden Tag zwey Pfund Brodt gegessen, ißt ist nur eins, und wenn die Großen noch welches auf Credit bekommen, so steht es doch bey den Beckern im Schuldregister. Die außerordentlichen Auflagen sind nothwendige Uebel, wenn Schießpulver zu den Cannonen gekauft werden muß; und ich bin vollkom-

men

## II. Entdeckung des Steins der W. 21

men überzeugt, wenn der große Monarch, der über uns herrschet, die Schlachten ohne Auflagen gewinnen könnte, so würde er auch dadurch sich den Beynamen, der Vielgeliebte, erkaufen. Ganz geht es nicht an: doch zum Theil, und besonders ohne den zehnten Pfennig. Und wie so? wenn man eine Steuer auf unsre Laster legt, anstatt, daß man uns unsre Güter versteuern läßt. Ich schreite zur Sache:

Ich nehme an, daß der zehnte Pfennig der Schatzkammer des Königs jährlich hundert Millionen Livres einbringt; ich halte mich genau an das Maas, um allen Wortstreit zu vermeiden. Es kömmt also darauf an, ob wir diese Summe in dem Schatze finden, den unsre Laster einbringen sollen. Zum Glücke bleibt noch übrig. Ich unterwerfe der Steuer nicht mehr, als sechs; die entweder mehr ausgebreitet, oder doch unter den Reichen gewöhnlicher sind, und also auch mehr Geld einbringen werden. Sie sind: der Meineid, die Verläumdung, der Ehrenraub, die Untreue in der Ehe, die Schulden, und die Lusthäuser.

### Steuer vom Meineide.

Um aller Zweydeutigkeit vorzukommen, wollen wir den Meineid eigentlich beschreiben. Wir verstehen darunter eine Lügen, die mit einem Schwure bekräftiget wird; es geschehe nun vor einer Obrigkeit, oder in einer Handelsstube, bey Ane- bietung von Dienstleistungen, oder vor zwey schö-

nen Augen. Wir wollen untersuchen, was für eine Summe aus dieser Schwachheit herauskommen kann. Man setze nur, daß hundert und vierzig tausend Personen jeden Tag einmal dawider fehlen. Ich dünkte, es wäre sehr bescheiden, dieses anzunehmen, wenn man überlegt, daß es mehr, als zwölf Millionen, Einwohner in diesem weitläufigen Reiche giebt; und noch bescheidener ist es, wenn man erst den großen Nutzen des Meineides im gemeinem Leben, in allen Arten von Gewerben, in Processen, in höflichen Versprechungen, die man nicht hält, und in verübten Eroberungen, auf die man umgeht, in Erwägung zieht. Für jeden Meineid sieben Sols und sechs Deniers \*; ist das wohl zu viel? Ich dünkte nicht; wenn man für sieben Sols sechs Deniers einen Proceß gewinnen, seinen Feind umbringen, seinem Handel empor helfen, sich das Ansehen eines dienstfertigen Mannes erwerben, eine Grausame besiegen kann; so ist dieses Geld sehr vortheilhaft angewendet. Wir wollen den Ueberschlag machen. Hundert und vierzig tausend Personen bezahlen sieben Sols sechs Deniers; dieses macht in der Summe jeden Tag fünf und dreyßig tausend Livres. Folglich ist der Product von dieser Steuer jedes Jahr: Neunzehn Millionen, zweymal hundert und funfzig tausend Livres.

Steuer

\* Dieses macht nach unsrer Münze ohngefähr drey Groschen aus.

## Steuer von der Verläumdung.

Es kann gar nicht anders seyn, die eine Hälfte dieser Nation muß sehr gut, und die andre sehr böse seyn, weil die eine Hälfte sich beständig Mühe giebt, die andre zu verläumden. Noch mehr: Die eine Hälfte, die gestern gut war, muß heute böse seyn, weil diejenige, von der man gestern Uebels redete, heute die lästernde Hälfte ist. Das ist ein Wunderwerk, allein hier gehn uns die Thaten selbst nichts an. Dieß ist ein sehr reiches Capital für den öffentlichen Schatz. In der That, wenn wir täglich eine Million Verläumdungen von der Spitze von Bretagne an bis an den Rhein, und von Flandern bis ans mittelländische Meer annehmen, und auf jede Lästerung drey Sols \* rechnen: so thut das den Tag hundert und funfzig tausend Livres, und das Jahr vier und funfzig Millionen, und neun mal hundert tausend Livres. Damit man indessen dem schönen Geschlechte die Achtung, die man ihm schuldig ist, bezeuge, so wollen wir von ihm nicht mehr, als die Hälfte der Steuer fodern, und ihnen so gar jeden Tag zwanzig Verläumdungen oben drein frey geben. Sollten sich die Mannspersonen über diese Ungleichheit beschweren, so bittet man sie, zu erwägen, daß die Verläumdung keine Gabe, die unserm Geschlechte natürlich ist, sondern eine angewöhnte und erzwungene Kunst sey, da denn jede Hanglung sehr will-

B 4

führ-

\* Trägt bey uns ohngefähr 1 Gr. 3 Pf. aus.

fürhlich, und, nach der gesündesten Theologie, um desto bestrafenswürdiger ist. Hingegen legte die Natur in die weibliche Zunge ein beständig wirksames Triebwerk, das geschwinder geht, als das Frauenzimmer denkt; einen Nerven, der im höchsten Grade empfindlich ist, und bey dem geringsten Fehler des Nächsten sich bewegt. Sie mögen über dieses noch bedenken: wenn man die Damen mit der größten Strenge zur Steuer zöge, so wäre es eben so viel, als ob man sie zu einem beständigen Stillschweigen verdammen wollte. Welch eine Melancholie würde sich nicht über das ganze Reich ausbreiten!

Auf solche Art wollen wir dieser vernünftigen Verminderung zu Gefallen den jährlichen Product von der Steuer auf die Hälfte zurücksetzen. Bleibt Rest: sieben und zwanzig Millionen, vier mal hundert und funfzig tausend Livres.

### Steuer vom Ehrenraube.

Bei dieser Steuer ist die Rede von derjenigen Gattung der Ehre, die unser Geschlecht dem Frauenzimmer, ihrer großen Wachsamkeit ohnerachtet, raubt; von derjenigen Ehre, die sich gemeinlich noch erhält, wenn sie gleich einmal verloren gegangen ist; und die wieder erlangt wird, damit sie wieder geraubt werden könne; kurz von derjenigen Ehre, die kostbarer ist, ehe sie verpfändet wird, als nachher. Mit einem Worte: ich nehme sie hier blos vor der Verbindung an. Die Untreue in der Ehe verdient doch wohl eine besondere Steuer.

Ich

Ich glaube, ohne es zu übertreiben, daß unter einer Nation, da es so viel Diebe, und gar keine Kiegel giebt, Tag und Nacht, binnen vier und zwanzig Stunden hundert tausend Diebereyen geschehen. Also haben wir schon hundert tausend Verbrecher, die zur Steuer gezogen werden müssen. Man setze auf jeden Diebesstreich zwanzig Sols,\* so müssen jeden Tag hundert tausend Livres in der königlichen Schatzkammer einkommen. Dieses thut in der Summe jährlich sechs und dreyßig Millio-  
sechsmal hundert tausend Livres.

### Steuer von der Untreue in der Ehe.

Unter einer Nation von zwölf Millionen Menschen giebt es ohngefähr drey Millionen Ehen. Unter so vielen Ehen kann man zehn tausend junge Weiber rechnen, die an alte Männer verheirathet sind, zehn tausend andere, deren Ehemänner Maistressen haben; die Rache ist gleichwohl so süße; fünf tausend, die mit eigensinnigen Männern vermählt sind; und endlich hundert tausend liebenswürdige junge Weiber, die in den Städten, wo Besatzungen liegen, oder um die hohen Schulen, Stiftscapitel und Abteyen herum verbreitet sind. Man lasse aus dieser völligen Anzahl, die uns hundert fünf und zwanzig tausend Frauenzimmer liefert, deren Jugend in Versuchung geräth, zum gemeinem Be-

B 5

sten

\* Sind 8 Groschen.

sten nur jede Woche funfzig tausend Untreuen herauskommen, und rechne auf jede Untreue einen Livre und zehn Sols \*, so wird diese Steuer jährlich drey Millionen, neunmal hundert tausend Livres austragen.

Man wird sich vielleicht darüber wundern, daß wir in einem so großen Reiche, wo die Männer so gefällig sind, die Untreuen auf eine so kleine Anzahl einschränken; und dieses um desto mehr, weil schon Boileau zu seiner Zeit, in dieser weitläufigen Stadt, nicht mehr, als vier treue Weiber, rechnet; allein auf dem Parnasse bekümmert man sich um den Calcul nicht.

Ueberdieß halte ich für dienlich, daß die gute Stadt Paris von dieser Steuer ausgenommen werde, und zwar aus zweyerley Ursachen: Fürs erste scheint es billig, den Fremden hierunter einen Gefallen zu thun, die ihr Geld hintragen. Diese Auflage könnte machen, daß die Weiber in etwas weniger gefällig würden; Fürs andre, weil die Hauptstadt ordentlicher Weise das Muster des Landes ist, so ist es gut, wenn sie in ihrem Unterrichte ganz und gar ungebunden ist, damit der übrige Theil des Königreichs dem öffentlichen Schatz mit seinen Sünden desto mehr einbringe.

Man will zu dieser Steuer auch diejenigen Weiber nicht ziehen, die in merklichem Grade häßlich, oder gar bucklich sind, zum Exempel triefigte Augen, eine in die Augen fallende Hagerkeit, u. s. w., noch auch

\* Ist so viel, als bey uns 12 Gr.

auch diejenigen, die, wenn sie mit ihrem Spiegel reden, aufrichtig zugestehen, daß sie häßlich sind, auch die nicht, welche schon über fünfzig Jahr sind. Was die Mannspersonen anbetrifft, so nimmt man diejenigen aus, die das siebzigste Jahr erreicht haben.

### Steuer von Schulden.

Schulden haben, ist in Frankreich ein Ehrentitel, und läßt gar vornehm. Der Küster an einer Cathedralkirche hat hundert Pistolen Besoldung, und den ein und dreyßigsten December wohl gar noch eine Pistole übrig, und ist keinem Menschen etwas schuldig; sein Bischoff aber, der seit zehn Jahren fünfzig tausend Livres einzunehmen hat, die mit seiner bischöflichen Mühe verbunden sind, würde seine Bulle noch schuldig seyn, wann man in Rom Credit gäbe. Ein Bürger erzieht mit zwey tausend Thalern Einkommen sechs Kinder. Ihn gegen über wohnt ein großer Herr, der nur ein Kind, und hundert tausend Thaler Einkünfte hat, und ist allen Handwerkseuten schuldig. Dieses ist ein Vorrecht der Standspersonen. Dem Himmel sey Dank! Diese Auflage wird den gemeinen Mann nicht drücken.

Dieses vorausgesetzt, dürfen wir nur die Herrlichkeiten, die Excellenzen, die Eminenzen, die gnädigsten Herren zusammen, und überhaupt alle die überzählen, die hohe Bedienungen bey der Monarchie ver-

verwalten. Wir wollen die Anzahl nicht höher, als auf zwey mal hundert tausend, setzen. Wir wollen billig seyn, und annehmen, daß davon nur die Hälfte in Schulden steckt, so behalten wir noch hundert tausend Schuldner. Sie sollen täglich nur zehn Sols \* steuern, damit sie sich ihrer Gläubiger erinnern. Dieses macht das Jahr lang eine Summe von achtzehn Millionen drey mal hundert tausend Livres.

Ich glaube, es ist billig, diejenigen auszunehmen, die nur Spielschulden haben; und die, welche den Armen jährlich zehn tausend Livres geben;

### Steuer von den Lusthäusern.

Noch eine Steuer, die den gemeinen Mann nicht trifft, und sich also sehr wohl mit den Grundsätzen der Menschenliebe vorträgt.

Wer ein Wohnhaus haben will, braucht darzu nicht mehr, als dreyßig tausend Livres Einkünfte; allein wer ein Lusthaus haben will, muß hundert tausend einnehmen, und hat es da noch wohlfeil. Ein Lusthaus ist ordentlicher Weise ein Aufenthalt des Vergnügens, und des Ueberflusses \*\*. Ist es also nicht billig, wenn man zum gemeinen Besten eine kleine Abgabe drauf legt? Wenn wir den Ueber-

\* Vier Groschen.

\*\* Die, auf den Lusthäusern in Paris, gewöhnlichen Lustbarkeiten sind meinen Lesern ohne Zweifel aus den Memoires d'un homme de qualité bekannt, welcher Roman auch im Deutschen bekannt genug ist.

berschlag machen, so gehen in einem Lusthause zwölf süße Herren, und vier Frauenzimmer, oder eben dasselbe Frauenzimmer vier mal, wöchentlich aus und ein. Der Eigenthümer soll für die Mannsperson einen Livre, und für das Frauenzimmer drey Livres, bezahlen, wenn es auch blos käme, um Knörchen zu machen.

Also werden fünf hundert Lusthäuser, jede Woche vier und zwanzig Livres gerechnet, binnen einem Jahre sechs mal hundert vier und zwanzig tausend Livres einbringen.

Die Tage, da der Eigenthümer mit seiner Frau, den Kindern und dem Pfarrer, ins Lusthaus zur Tafel geht, sollen der Steuer nicht unterworfen seyn.

Nunmehr wollen wir einen Blick auf das Facit von diesen verschiedenen Steuern werfen, und zusehen, ob sie den zehnten Pfennig ersetzen können:

	{ Vom Meineide	19215000.
	{ Von der Verläumdung	27450000.
	{ Vom Ehrenraube	36600000.
Summe	{ Von der Untreue in der Ehe	= 39000000.
	{ Von Schulden	183000000.
	{ Von Lusthäusern	6240000.
		<hr/>
		106089000.

Summa Summarum. Hundert und sechs Millionen neun und achtzig tausend Livres.

Die



geben, die man noch, und mit weniger Mäßigung, zur Steuer ziehen könnte? Was wird vollends draus werden, wenn man einen Impost auf unfre Thorheiten legen sollte? Ich gebe hier nur einen Schattenriß, andre mögen das Gemälde ausmalen. Ein neuer Vortheil ist der; wenn statt der Abgaben von den Gütern die Laster versteuert werden, so darf Niemand Steuern und Gaben geben, als diejenigen, die selbst Lust dazu haben. Was man gern bezahlt, glaubt man nicht zu bezahlen. Der letzte Vortheil endlich ist der, daß, überhaupt zu reden, der gemeine Mann nur eins oder nichts bezahlen wird, wenn die Reichen tausend geben müssen.

Mir fällt nicht mehr als Ein vernünftiger Einwurf ein. Es ist dieser: Wie aber? wenn die Steuer von den Lastern die Nation besserte, die Tugend unter allen ihren Gliedern ausbreitete, wie würde es mit den öffentlichen Einkünften werden? Ich stehe dafür: dieses wird nimmermehr geschehen: Denn ich würde sonst mehr ausgerichtet haben, als Moses, der Messias, das Evangelium, und die Apostel.

Zum Beschluß erkläre ich mich gegen ganz Frankreich, daß ich nicht einen Kreuzer für die Erfindung, mein Vaterland reich zu machen, ja auch nicht einmal die Ausnahme von der Steuer verlange. Denn ich schätze mich glücklich genug, wenn ich  
dem-

## 32 II. Entdeckung des Steins der W.

demselben einen Dienst geleistet habe. Ich sage mich so gar von dem schmeichelhaften Ruhme los, daß ich der Erfinder bin. Doctor Swift hat dieses große Project erzeugt, und den Engländern vorgeschlagen; allein es mangelte ihnen entweder an Einsicht, oder an Liebe zum allgemeinen Besten. Der Franzose besitzt beyde im Ueberflusse.

Nunmehr frage ich, ob eine beständig fließende Geldquelle nicht der wahre Stein der Weisen sey?



III. Das



## III.

## Das wunderbare Jahr.

**M**an mag sagen, was man will, die Stern-  
deuterkunst bleibt eine bewährte Wissen-  
schaft. Die ganze Welt soll davon über-  
zeugt werden durch ein Wunder über alle Wunder.  
Die Männer sollen in Weiber, und die Weiber in  
Männer verwandelt werden. Diese wunderbare Ver-  
wandlung soll den ersten August istlaufenden Jahres  
vor sich gehen, an dem Tage, da sich fünf Plane-  
ten vereinigen werden, die sich seit dem Anfange  
der Welt mit einander haben vereinigen wollen, und  
noch nicht auf einander treffen können.

Die Alten haben diese große Begebenheit schon  
voraus gesehen, man hat sie ausgelacht; nun wer-  
den die Spötter an die Reihe kommen, daß man  
sie auslacht. Aegypten hatte es mit hieroglyphischen  
Charakteren auf einen Obeliskn eingegraben: ein  
Schmidt gab einer Frau seinen Hammer,  
und die Frau gab ihm ihren Rocken. Tha-  
les von Milet hatte einige Kenntniß von diesem  
Sinnbilde; und nachdem er die astronomischen  
Rechnungeen damit verglichen, rief er aus:  
Die Männer werden also spinnen, und die  
Moral. Kl. E Weis

Weiber werden schmieden. Anaximander, den sein Stolz überredet hatte, ein Mann sey mehr, als eine Frau, drückt diese Verwandlung mit algebraischen Kunstwörtern aus: Alsdann, spricht er, soll die negative Größe in eine positive, das Minus ins Plus, und das Plus ins Minus verwandelt worden. Der göttliche Plato läßt es nicht dabey bewenden, daß er dieses Wunder ankündigt; sondern er beschreibt auch die Präliminarien dazu. Die Natur, sind seine Worte, wird ihr Werk bey dem schwersten Theile anfangen; ehe sie die Körper ändert, wird sie erst die Begriffe und Neigungen ändern.

Man thue die Augen auf, und folge der Natur: so wird man bemerken, wie weit sie es schon darinnen gebracht hat. Sehen wir nicht, daß die Neigung zum Puse bey den Mannspersonen immer mehr und mehr zunimmt? Sonst saßen die Damen allein vor ihrem Nachttische; heut zu Tage verläßt der Rathsherr seinen Bartolus, der Kriegsmann seinen Polybius, der Abt die Lehrer des Gesetzes, und fliegt zum Nachttische. Man verehere die Natur; ein Vorschmack ihrer nahen Verwandlung leitet sie dahin. Sie gehen ist noch in die Schule; sie fangen schon in Gesellschaften an, mit Unterschied zu reden; sie schwachen von Bändern, von Pompons, von Aigretten, von allen Moden. Sie gehen noch weiter; sie treiben diese Kunst mit einer Geduld, über die ich gestern ganz ungeduldig ward. Ich hatte mit einem Rathsherrn von  
fünf

fünf und zwanzig Jahren zu sprechen; ich wollte ihm etwas allein sagen; man kleidete ihn eben an, ich hatte das Schicksal, daß ich die ganze Komödie aushalten mußte, welche mehr Zeit wegnahm, als es brauchte, meine Sache anzubringen. Ich glaubte, er wäre beordert, bey einer Herzoginn mit seinen Locken und wohlriechenden Salben einen Sturm zu wagen.

Mich hat ein Salbenkrämer versichert, er verthue unter den Mannspersonen so viel Honigwasser, Ambra, und Marschallspuder, als unter dem Frauenzimmer. Können sich also die Männer schmickeln, daß sie noch lange Männer bleiben werden?

Sehen wir nicht schon, daß sie sich die Zeit mit Kleinigkeiten vertreiben, daß ihnen die verliebten Blicke natürlich werden, daß sie die Zanksucht über nichtsbedeutende Dinge einnimmt, daß sich der Eigensinn ihres Wesens bemächtigt? Wir treiben es so gar bis zu den Vapeurs. Ich mußte neulich mein Balsambüchschon für einen Herrn heraus ziehen, dem sein Hausverwalter Rechnung ablegte. Und wenn sich gleich diese heftigen Veränderungen bey den gemeinen Mannspersonen noch nicht alle so merklich äußern; so kömmt es daher, daß diese plumpen Klöße für den Meißel der Natur noch gar zu ungehobelt sind. Mit der Zeit wird sich alles geben.

Wir dürfen uns also künftig nicht wundern, wann wir diese oder jene Mannsperson in Ohrgehörken Teppichnath machen, in ihrem Bette zu Mittag Audienz geben, ein ernsthaftes Gespräch un-

terbrechen, um sich mit einem Hunde zu unterhalten, mit ihrer eignen Gestalt im Spiegel reden, Spitzen zu rechte legen, über einen zerbrochenen Pavian rasend werden, über einen kranken Papagen in Ohnmacht fallen, und überhaupt dem andern Geschlechte alle seine Annehmlichkeiten rauben sehn werden. Eine obere Macht hat es also gewollt. Die Neigungen haben sich geändert; und wie könnte es anders seyn, da die Begriffe geändert, und die Seelenkräfte selbst angegriffen sind.

Man kann es nicht mehr verbergen. Die gesunde Vernunft artet bey den Mannspersonen in wüthige Einfälle aus, das Gedächtniß in eine Niederlage von Kleinigkeiten, die Einbildungskraft in ein Feuerwerk; sie reden und schreiben so überhin, daß es scheint, als hätten sie nichts geredet, nichts geschrieben; oder wenn sie was sagen, so sagen sie zu viel. Was nur ein wenig ungestalt ist, das ist zum Entsetzen; was mittelmäßig gut ist, das heißt unvergleichlich; was nur ein Entwurf ist, das nennen sie unverbesserlich. Kurz; im Guten und Bösen übersteigen sie alle Superlativen; sie sind außer sich, rasend, über Dinge bezaubert, die zu ihrer Großväter Zeiten nicht die geringste Gemüthsveränderung verursacht hätten, außer etwan bey ihren Großmüttern.

Unbarmherzige Kunststrichter, an denen die Natur mit ihrer Arbeit es vielleicht noch nicht so weit gebracht hat, bildet euch nicht ein, daß ihr euch ihrer Macht entziehen könnt. Es ist billig, daß sie bey  
dem

### III. Das wunderbare Jahr. 37

dem ansehnlichern Theile anfängt; unterdessen laßt uns doch mit unsern Brüdern immer Geduld haben. Wir werden ihnen sehr bald ähulich werden; wir werden Frauenzimmer seyn, und das Frauenzimmer hingegen soll sich in Mannspersonen verwandeln. Wir sehen auch allzu augenscheinliche Zufälle, -als daß wir der Sache unsern Beyfall länger versagen sollten.

Drey Dinge haben bisher vor allen andern unser Geschlecht von dem Frauenzimmer zu unterscheiden geschienen. Wenig reden; viel denken, und herrschen; diese Eigenschaften sind zum Frauenzimmer übergegangen.

Sie reden weniger: Neulich zählte ich in einer Gesellschaft sechs, die nicht einmal die Lippen regten, als wenn sie lachten; da unterdessen ein paar gepuße Marquis von einer zur andern herum hüpfeten, und ein ganzes Wörterbuch herplauderten. Jedoch merkte man aus ihren Reden, daß sie noch nicht zu dem Alter gekommen waren, da man den völligen Gebrauch seines Verstandes hat. Was werden diese thun, wenn ihre Organa mehr Festigkeit bekommen werden? Die Kirche, sollte man es doch nicht glauben, ist ein Ort, der die Zunge in Bewegung setzt; weil man sieht, daß die Cavaliers da einander hunderterley zu sagen haben; und die Damen schweigen. Doch was diese Materie anbetrifft, muß man sich vornehmlich bey den Ehemännern erkundigen. Diese gestehen ziemlich durchgehends zu, daß ihnen ihre andre Hälften, außer

den Gelegenheiten, da sie etwas verlangen, oder zanken, gar nichts zu sagen haben. Auch in den Gesellschaften sieht man, daß sie ihr Stillschweigen beobachten; es müßten denn etwa Fehler am Nächsten zu tadeln seyn.

Je weniger sie reden, desto mehr denken sie. Sonst besaßen nur die Mannspersonen das Recht, Bücher zu beurtheilen. Heut zu Tage wird ihr Werth vor dem Richterstuhle des Frauenzimmers bestimmt; oder wenigstens ist die Gerichtsbarkeit getheilt. Das wäre eben noch nichts; sie sind Autoren; die niedrige Poesie ist nur ein Spiel ihrer ersten Jugend; sie stoßen in Miltons Trompete, sie überlassen den Mannspersonen die Verfertigung der Romane, und sie geben Muster zu Briefen, und geheime Nachrichten aus der Historie heraus; ja, sie haben das Heiligthum der Wissenschaften erstiegen. Darf man sich noch wundern, wenn man sie, mit dem Globus in der einen, und dem Zirkel in der andern Hand, die Welt ausmessen sieht? wenn sie das Wesen der Seele untersuchen, oder den Schooß der Materie durchwühlen, um darinnen Monaden zu suchen, um Leibnizen in allgemeines Ansehen zu setzen? Wenn sie uns von der Gnade und Gnadenwahl vorreden, wenn sie den heiligen Augustin auslegen: so würde ein Molinist von mürrischem Temperamente sprechen: Der höllische Geist stäke in ihnen. Doch was brauchen wir unsre Zuflucht erst zu einem Unbekannten zu nehmen? Er würde recht reden, wenn er spräche: Der Geist des Man-

### III. Das wunderbare Jahr. 39

Mannes sey in das Weib gefahren. Im übrigen wird ihr Urtheil so gültig, daß die meisten Aemter und Ehrenstellen nach ihrem Belieben ausgeheilt werden; eine vortreffliche Erfindung, sie vollends zur Herrschaft zu bringen.

Sie herrschen wirklich schon; Es ist landkündig, daß unsre jungen Leute nichts, als Perpendicularen, sind, an welchen die Frauenzimmer die Stunden zum Spiele, zur Komödie, zum Spaziergehen, zur Mittagsmahlzeit und Abendessen bezeichnen: auch das reifere Alter entzieht sich dieser Herrschaft nicht; so gar die Wichtigkeit der Aemter ändert nichts daran. Ein Mägdchen von sechzehn Jahren spricht zu einem vierzigjährigen Manne: Anstatt, daß Sie in ihrer Studierstube überlegen, ob dieser Unglückselige sein Vermögen behalten, oder verlieren solle, sehen Sie mich alle Tage etliche Stunden an; er sieht sie an: lieben Sie mich mehr, als Ihre Frau; er ist es zufrieden: ruiniren Sie sich, mir zu liebe; er ruinirt sich. Sonst schienen die Altäre und der Notarius den Mann der Herrschaft zu versichern. Die Natur setzt über den Schlagbaum, und übergiebt dem Frauenzimmer die vornehmste Rolle. Man will Madame besuchen, mit Madame spielen, mit Madame speisen, man bedient Madame; der Mann kann hingehen, wo er hin will; Dieser ist eine Person, damit man nach Belieben die Gesellschaft verstärkt.

Die häusliche Regierung führt sie allmählich zur Beherrschung ganzer Staaten. Die Natur hat

### 40 III. Das wunderbare Jahr.

wohl gewußt, was sie that, da sie den Gesezgebem, in Absicht auf diese große Veränderung, eingab, die Kronen an das Frauenzimmer fallen zu lassen. Schon zween Thronen besitzt das Frauenzimmer in Europa; den Gesezen zu Folge, würden ihn, wenn sich die Umstände so fügen sollten, sechs besitzen. Und eine weise Republik hat ganz neuerlich einem Frauenzimmer die Stadthalterschaft aufgetragen. Die Damen wissen auch heut zu Tage die Kleinigkeiten in der Haushaltungskunst nicht mehr; haben sie unrecht, wenn die Natur sie über sich selbst erhebt?

Man kann noch einen vierten wesentlichen Unterschied hinzu setzen, der gleichergestalt auf die Weiber gekommen ist. Der Mann hat in seinen Liebeshändeln niemals gebunden seyn wollen; entweder haben ihm die Geseze mehr als eine Frau erlaubt, oder er erlaubte sie sich selbst. Die Weiber hingegen, die an einen einzigen Mann gebunden waren, hielten sich auch ziemlich treu an demselben. Allein bey der Annäherung ihrer Verwandlung, haben sie ihr Herz erweitert, und auch ihrer Freyheit größere Schranken gesetzt.

Also sind die Begriffe und Neigungen in beyden Geschlechtern schon geändert; und folglich das Schwerste völlig zu Stande gebracht; freylich hat es Zeit gebraucht; allein die Veränderung der Körper wird die Arbeit von einem Augenblicke seyn. Vielleicht irre ich mich, denn die Kenner behaupten,

pten, die Natur habe die ersten Wirkungen schon gethan. Es ist augenscheinlich, sprechen sie, daß die Leibesbeschaffenheit des Mannes schwächer wird; seine Füße haben keine Kraft mehr, er bringt sein Leben auf einem Bette, auf einem weichen Polsterstule, oder in einer Carosse zu, und hat sich doch oft noch zu stark angegriffen. Giebt es ja einige, die noch gehen: so merkt man doch wohl, daß diese beschwerlichen Reisen nur aus dringender Noth unternommen werden. Die Reichen gehen nicht mehr. Eben deswegen hat man das Ballschlagen, das Maillenspiel, und alle die Spiele abkommen lassen, die Füße und Arme erfodern. Man kann den Wein nicht mehr vertragen; das Maas ist um die Hälfte kleiner gemacht, als es zu unsrer Väter Zeiten war; man wird noch eine Abgabe aufs Wasser legen müssen. Eben so wenig ist man noch im Stande, starke Speisen zu genießen. Zu großem Glücke haben die Köche Pasteten und Milchgemüse ausgedonnen; so gar von zwo Mahlzeiten des Tages sind sie schon überladen. Nichts ist so gewöhnlich, als daß man Greise von zwanzig Jahren klagen hört, sie wären von Kräften gekommen; gleichwohl haben sie noch nichts merkwürdiges gethan; kurz, sie finden sich genöthiget, Hände zu bezahlen, die sie ankleiden. Wie sollen sie also bey dieser schwächlichen Leibesbeschaffenheit in den Krieg gehen können? Man hat ein Hülfsmittel erfunden, man reist auf der Post im Bette.

Schon seit langer Zeit arbeitet diese Schwachheit daran, die Erde von Einwohnern zu entblößen. Man lese die Geschichte, so wird man finden, daß es ist nicht den funfzigsten Theil von Einwohnern giebt, die zu Cäsars Zeiten waren. Und kömmt es nicht daher, daß sich die Fruchtbarkeit verliert, (wie man denn in den vornehmsten Familien kaum einen Erben zählt,) weil die Natur in der Krisis, darinnen sie sich ist befindet, zweifelhaft wird. Zu ihren Absichten ist es genug, wenn es nur halbe und Viertelthelmänner giebt. Kurz, man mag die Nerven an uns betrachten, man mag uns messen oder wägen, so findet man von Zeit zu Zeit merklichen Abschlag. Und wenn die alten Gallier wieder aufstehen sollten: so würden sie bey unsrer Gesichtsetiquette fragen, warum wir Härte trügen? Es wäre ihnen nicht leicht zu verargen, daß sie uns dieses boshafte Compliment machten; sie lebten mehr, als zehn Jahrhunderte, vor dieser großen Verwandlung, und wir haben sie erlebt.

Allein nach dem Maaße, nach dem das eine Geschlecht schwach wird, wird das andere stark = = = das schöne Geschlecht kann man es wohl noch nennen = = = der Adonis unter der ganzen Nation = = = es ist nicht der Mühe werth, ihm diesen Titel auf die kurze Zeit streitig zu machen, die er ihn noch zu genießen hat = = = Nur nenne man es nicht mehr das schwache Geschlecht; die Provinz Champagne räumt ein, ihre Handlung werde heut zu Tage  
mehr



#### 44 III. Das wunderbare Jahr.

Wir müssen uns also des Lachens enthalten, wenn wir sehen, daß eine Bürgersfrau vor dem Chatelet Proceffe führt, und ihr Mann am Nährahme arbeitet; eine Frau in einem altmodischen langen Rocke Befehle publicirt, und ein Präsident Knötchen macht; eine Gräfinn eine Verordnung giebt, und ein Prälat in den Wochen liegt; eine Herzoginn im Conclave sitzt, und ein Cardinal einen Sessel verlangt.

Wißt, unbesonnene Spötter, daß die Natur nichts lächerliches macht; und hieraus könnt ihr eine mit der ehrerbietigsten Freude vermischte ernsthafte Betrachtung anstellen. Wißt, daß sie sich dieser Verwandlung bedient, dem menschlichen Geschlechte die Freyheit und Ruhe wiederzugeben. Wider mächtige Uebel muß man mächtige Hülfsmittel brauchen. Es giebt auf dem Erdboden ohngefähr vier Millionen Helten, davon die einen täglich fünf Sols\*, die andern fünf Louis d'or verzehren, dafür, daß sie alles in Verwirrung setzen. Mit dem Degen in der Hand lassen sie Canonen vor sich her wälzen, und machen sich zu Herren über unsre Freyheit, unser Vermögen und unser Leben. Wißt, ihr Kinder der Gewaltthätigkeit, eure Herrschaft ist vorbey; bald werdet ihr Spinnrocken verlangen; allein wenn gleich die Weiber mit eurem Geschlechte bekleidet sind; so werden sie doch niemals eure Degen anhängen. Denn man muß wissen, (wie denn dieses

\* Nach unsrer Münze 2 Gr.

### III. Das wunderbare Jahr. 45

dieses alle Philosophen bemerkt haben): daß die Natur, ihrer weitläufigen Macht ohnerachtet, das Wesen der Dinge nicht ändern kann. Nun ist es klar, daß das Wesen des Frauenzimmers die Leutseligkeit ist. Ihre andre Eigenschaften können sich im Schmelztiegel der Natur wohl ändern; allein die angeborne Feindschaft wider das Schieß- und blankte Gewehr, wider alles, was tödten und verwunden kann, mit einem Worte: die Leutseligkeit wird von der Veränderung frey und ausgenommen bleiben. Dieses ist etwas charakterisches und unveränderliches: das Frauenzimmer wird sich, der Verwandlung ohngeachtet, allezeit mit Gefälligkeit erinnern, daß es geschaffen war, zu vermehren, und nicht zu verwüsten.

Von der Zeit an kann man einen allgemeinen und ewigen Frieden ankündigen, und dieses um desto sicherer, wenn etwa, durch einen sonderbaren Zufall, wider die Natur, einer von diesen neuen Männern, der zum Kriege geneigt wäre, gleich auf dem Throne sitzen sollte. Denn was würde er mit einer Armee von Schaafen ausrichten können? Ein Monarch, der geliebt wird, hat es sich selbst zu danken; allein er ist niemals fürchterlich, ohne die Macht seiner Unterthanen. Man setze mir die Amazonen nicht entgegen; die Geschichte stimmt in der Sache nicht überein; und wäre sie auch allenfalls wahr, so ist es ein Phänomenon, das niemals wieder erschienen ist; so sehr war es wider die allgemeine Verfassung.

Der

### 46 III. Das wunderbare Jahr.

Der Krieg, der Europa so verunstet, erreicht nunmehr sein Ende. Wie viel Equipagen werden zum nächsten Treffen vergebens angeschafft? wie viel vergebne Bewegungen vorgenommen? Vielleicht trifft es zu, daß gleich auf den ersten August ein Treffen vorfällt: da würde man zwei Armeen, die am Morgen so fürchterlich aussahen, die Waffen wegwerfen sehen, um nur desto geschwinder zur holländischen, oder persianischen Leinwand und zum Tresseltruche zu laufen. Russen! die ihr schon seit drey Jahren auf dem Marsche seyd, es ist der Mühe wohl werth, daß ihr gerade um diese Zeit anlangt, damit ihr Unterröcke kaufen könnt.

Das ist noch nicht alles. Die große Verwandlung wird nicht allein in den Frieden unter den Nationen, sondern auch in die Ruhe jeder Familie, einen Einfluß haben. Die neuen Männer werden gegen ihre Weiber diejenige Nachsicht hegen, die sie in ihrem ersten Zustande selbst verlangten. Sie werden ihnen die große Liebe zu den Spizen, das unmaßige Verlangen nach Diamanten, die Begierde, zu gefallen, den Ueberdruß, und die Langeweile, die sie bey ihren Männern haben, die Grillen, die bestellten Krankheiten, und alle die Kleinigkeiten zulassen, welche den Frieden unter Eheleuten so oft stören. Sie werden nicht nach der Oberherrschaft streben, die sie sonst so sehr beleidigte. Alles wird sich in schönster Ordnung befinden. Was würde wohl der deutsche Lehrer,  
wenn

### III. Das wunderbare Jahr. 37

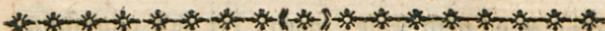
wenn er da noch lebte, sagen, der sich unterstund, ein Buch unter dem Titel drucken zu lassen: Von der Vortrefflichkeit des Weibes vor andern Thieren. Der Einfältige! der wäre der Wolf in der Fabel. Was würde Mahomet sagen? Würde er die Weiber noch vom Paradiese ausschließen? Der Prophet würde ohnstreitig darauf denken, den Alkoran zu ändern.

II Doch ich höre die Ungläubigen der isigen Welt, der Sterndeuterkunst, und der Stimme der Natur zum Troß, ausrufen: Wie soll man dieses Wunder vermuthen? Wie soll man es glauben? Allein es wäre kein Wunder, wenn es leicht zu glauben wäre. Wie vielerley Begebenheiten giebt es nicht, davon uns nichts, als die Erfahrung, überzeugen kann! Vermuthete man wohl, daß eine weitläufige Stadt, mitten im Kriege und täglichen starken Auflagen, sechs Monathe hindurch mit einem Kartenmännchen sich die Zeit vertreiben würde? Vermuthete man wohl die Entdeckung des Steins der Weisen? Vermuthete man wohl eine Stadt halterinn? Vermuthete man endlich wohl, daß ein Jesuit irren, und noch dazu mit Demuth seine Worte widerrufen würde?

Alle Jahrhunderte werden den unaussprechlichen Nutzen des wunderbaren Jahres empfinden.



IV. Die



## IV.

## Die erwiesene Zauberer.

(Schreiben eines Juden an einen  
andern auf einer unbekanntem  
Insel.)

Was machst Du, mein lieber Ben-Josua? denkst Du noch an einen Rabbinen, der Dich auferzogen hat, und an einen Freund, der Dich noch in seinem Herzen trägt? Wie glücklich bist Du, daß Du auf der unbekanntem Insel lebst, wo unsre Väter ehemals eine Freystadt vor den Verfolgungen der Nazarener suchten! Besorge nicht, daß ich den Namen oder die Lage derselben entdecken werde. Ich vergesse des schrecklichen Eides nicht, der uns verbindet. = = = =  
= = = = Ohne Zweifel wird es der Himmel nicht mehr zulassen, daß die Unheiligen den Weg dahin finden. Dieses ist noch das einzige Mittel, unsere Gesetze, und unser Glück zu erhalten. Je weiter ich reise, je mehr segne ich unser Schicksal. Ich habe dir aus Spanien geschrieben, wo ich mich lieber hätte für einen Banditen, als für einen Juden

#### IV. Die bewiesene Zauberey. 49

den ansehen lassen. Gegenwärtig bin ich in der Hauptstadt von Frankreich. Solltest Du wohl glauben, daß diese Stadt voll Zauberer ist? Ich hatte nicht anders geglaubt, als, daß diejenigen Zauberer, welche Mose widerstanden, keine Nachfolger hinterlassen hätten. In Sachen, die den Himmel angehen, mischen sich diese nicht, aber der Teufel bedienen sie sich zur Beförderung ihres Glücks und Vergnügens.

Kannst du zum Exempel begreifen, daß ein Mensch, in zwölf Monden, fünf hundert Ochsen, und acht tausend Schöpfe verzehren könne? Wärest Du doch nur neulich mit Deinem Freunde auf einem öffentlichen Spaziergange gewesen, Du würdest davon überzeugt seyn.

Ein reich bekleideter Einwohner, der mit dem Degen an der Seite, und einem Diamante am Finger, mit einer goldnen Dose spielte, aus der er ein auf unsrer Insel unbekanntes Pulver in sich zog, kam, und setzte sich bey mir nieder. Sie sind ohne Zweifel, sieng ich an, ein vornehmer Herr aus dieser Nation? Und Sie sind hier wohl ziemlich fremde, antwortete er: ich bin zufrieden, daß ich bey einem großen Herrn in Diensten stehe; ich bin sein Haushofmeister; das will so viel sagen, mir ist die Besorgung über seine Tafel aufgetragen. Sie haben also sehr wenig zu thun, versetzte ich; denn zu leben braucht man sehr wenig? Wenig; rufte er aus: glauben Sie wohl, da  
Moral. Kl. D ich

ich meine Rechnungen vom vorigen Jahre ablegte, daß hundert tausend Thaler herauskamen, die der gnädige Herr verzehrt hatte?

Nimm die Feder, Ben Josua! Du kennst die europäischen Münzen aus dem Wechsel, ziehe hundert tausend Livres für Brodt, Wein, Getränke und Obst ab: so wirst Du finden, daß der vornehme Herr in so kurzer Zeit eine ganz erstaunliche Menge Ochsen und Schöpfe aufgefressen, oder, wenn er von Federvieh und kleinem Wildprete gelebt hat, so erschrickt man über die Summe. O! das geht gewiß nicht natürlich zu. Wenn eines von den Kindern Noah in der Arche dergleichen Appetit gehabt hätte, glaubst Du wohl, daß sich die Erde wieder mit Thieren würde haben besetzen können? Ehe ich meinen Gesellschafter vollends verließ, that ich noch zwei Fragen an ihn: Wahrscheinlicher Weise ist Ihr Herr der einzige in seiner Art? Im geringsten nicht, sagte er: mein Herr hat in dieser Stadt mehr, als zwanzig, seines gleichen; und wenn er mit hundert tausend Livres zu seiner Tafel zufrieden wäre; so hätte er derselben mehr, als hundert. Aber reichen denn ihre Einkünfte so weit zu, daß sie diesen übernatürlichen Hunger stillen können? Was liegt daran? was fehlt, ersetzen andre ihre Einkünfte.

Ich habe ferner angemerkt, daß die Gläubiger eine gewisse Bezauberung nicht überwinden können, die sie antreibt, immer mehr zu leihen, und die sie  
in

#### IV. Die bewiesene Zauberey. 51

in den Antichambren zurücke hält, wenn sie Geld holen wollen. Verlangest du etwan, daß ich dir sagen soll, worinnen diese Zauberkrast liegt? Das ist mir zu hoch, sie müßte denn in gewissen blauen oder rothen Bändern, oder in dem Bilde der Sonne liegen, welche die Großen auf ihren Kleidern tragen.

Es giebt hier noch eine andre Art von Menschen, die Affen der Großen sind; diese treiben die Nachahmung so weit, daß sie sie oft gar übertreffen. Sie waren anfänglich nur mit kleinen Magen geboren; allein dieser dehnt sich auf eine erstaunliche Weise immer mehr und mehr aus, je mehr sie öffentliche Gelder unter die Hände bekommen. Sie müssen nothwendig nicht so wohl wirklich große Herren, als vielmehr Zauberer, seyn. Denn sie verzehren eben so viel, als diese, und gleichwohl gerathen sie nicht etwan in Schulden; ja sie behalten noch so viel übrig, daß sie ausleihen können. Ich habe von einer gewissen fliegenden Münze reden hören, die allezeit zu ihrem Herrn wiederkommen soll; und ich habe sie stark im Verdachte, daß sie diese besitzen. Jedoch sind sie den Großen nicht in allem gleich, ja nicht einmal dem Adel.

Bilde Dir ja nicht ein, daß man hier unter Adel dasjenige versteht, was man auf unsrer Insel dafür hält, Tugend und Geschicklichkeit. Ich weis nicht, ob Du mich recht verstehen wirst: er ist hier ein Verdienst, das mit dem Geblüte fortge-  
D 2 pflanzt

## 52 IV. Die bewiesene Zauberer.

pflanzt wird, es mag auch so verderbt seyn, als es will. Unter diesem Adel giebt es Grafen, Marquis, und Herzoge: Zittre, Ben-Josua, das sind Zaubernamen! Man braucht einen Helden, einen Hohenpriester, einen Gesandten: man nimmt sie aus den Familien, die dergleichen Namen führen: und diese sind denn auf einmal mit allen zu ihren Aemtern erforderlichen Eigenschaften versehen. Es ist nicht anders. Denn diese Nation ist viel zu erleuchtet, als daß sie sich von Leuten ohne Geschicklichkeit befehlen, und unterrichten lassen, oder ihren ihre wichtigsten Angelegenheiten anvertrauen sollte. Was sagest du zu derjenigen Geschicklichkeit, die aus der Zusammensetzung der Buchstaben entsteht? Würdest du ohne Verwunderung zu sehen, daß ein Kriegsmann von funfzehn Jahren sechzigjährige Capitaine ins Treffen führt, welche Gideonen seyn würden, wenn sie bey so viel Wunden, Strapazen und Erfahrung einen andern Namen führten? Geht das wohl von rechten Dingen zu?

Im obrigkeitlichen Stande ist die Bezauberung eben so mächtig. Ein Sohn erbt die Einsicht seines Vaters eben so wohl, als seine Bedienung. Dieser Jüngling hat nun zwanzig Jahre herum geflattert. Spiel, Komödien, Kleider, Hunde, und eine Gebieterinn haben sich in alle seine Stunden getheilt. Der Vater stirbt, oder legt sein Amt nieder, und dieser Knabe wird nunmehr Richter.

In

#### IV. Die bewiesene Zauberey. 53

In einem Augenblicke weis er alle Grundsätze des geschriebenen Rechts, alle Gesetze, Herkommen, Kurz die ganze Rechtsgelehrsamkeit. Wenn das nicht wäre: wie sollte er denn über das Vermögen, die Ehre, und das Leben seiner Mitbürger, Aussprüche thun? Was sagst Du zu dieser fortgeerbten Wissenschaft? Findest Du sie in der Natur gegründet?

Nichts desto weniger finde ich einen Widerspruch, der eben so wunderbar ist, als die Zauberey selbst. Einen Richter bildet die Zauberkunst in einem Augenblicke; allein einen Advocaten kann sie nicht zuwege bringen; wenigstens hat man es bisher noch nicht gesehen. Einem solchen Manne, der zum Reden gemacht ist, da unterdessen der Richter nur hört, gelingt es darinnen, ohne vieles Studieren, Nachsinnen und Uebung, eben so wenig, als auf unster Insel. Doch ist dieses nicht die einzige Ausnahme. Es giebt Gesellschaften von gelehrten Leuten, unter dem Namen von Schulleuten, Universitäten, und Akademien, über welche die Zauberey eben so wenig Macht hat. Jedoch sehe ich nicht, warum in diesen vier Gattungen das Amt und die Wissenschaft nicht eben noch erblich werden könnte, da es bey dem obrigkeitlichen Amte angeht. Mit der Zeit kann man zwar alles hoffen. Vielleicht steht künftig einmal ein Zauberer auf, der alle ist lebende übertrifft, und bringt dieses Wunder zu Stande.

54 IV. Die bewiesene Zauberey.

Ich habe von den Großen mit Dir geredet; die Zauberkunst thut ihnen gute Dienste. Da sie nicht anders, als auf Kosten des gemeinen Mannes, groß seyn können; so beredet sie den Pöbel, daß an den Großen der Verstand, das Herz, die Miene, die Sprache, die Einsicht, mit einem Worte, alles so groß sey, als der Name. Sie geht noch weiter; sie benimmt ihm die Empfindung seines eigenen Vortheils, der ihm doch so theuer zu erwerben ist, sie überzeugt ihn, daß die Fische, Vögel, und Thiere im Walde nicht denen gehören, die sie fangen; daß man pflügen; säen, einsammeln, und doch auf seinen Kornböden nichts haben muß. So gar in einem Staate, der sich rühmt, daß er der reichste sey, und in der reichsten Stadt dieses Staates begegnen mir bey jedem Schritte Einwohner, die Brodt von mir verlangen, und ihre Brüder bis in die Tempel verfolgen.

Ich weis nicht, ob es aus Rache geschieht, daß das gemeine Volk wieder auf seiner Seite mit dem Verstande der Großen sein Zauberspiel treibt. Unter diesem Pöbel giebt es einige, die sie in ihren Häusern bedienen, und für ihre Herren einkaufen müssen. Sie sagen ihnen vor, dreyßig mache sechzig, und die Herren glauben es. Andre versehen sie mit Kaufmannswaaren, die sich verdoppeln und verlängern, doch nur in dem Augenblicke, da sie geliefert werden; und die wieder weniger und kürzer werden, so bald man sie braucht. Auf diese Art lassen

#### IV. Die bewiesene Zauberey. 55

lassen sie sich zweymal bezahlen. Die Früchte, die man ihnen vom Lande hereinbringt, werden von den Großen ebenfalls doppelt bezahlt. Ja, was sage ich? ein Maaß Hülsenfrüchte kostet, wenn sie reif sind, acht Sols; und der baurische Zauberer sagt dem gnädigen Herrn vor, es sey hundert Livres werth, zu einer Zeit, da es noch nicht reif ist, und er wird auch so bezahlt. Uebrigens weis ich nicht, was für eine Belohnung die Großen dem Slaven geben, der ihre Thüre hütet. Sie muß ansehnlich seyn; Denn er weis das Geheimniß, sie unsichtbar zu machen. Auf unsrer Insel mag uns einer von unsern Mitbürgern aus Freundschaft, zur Ehrenbezeugung, oder wegen einer nöthigen Angelegenheit zu besuchen kommen, wenn er will: so findet er uns allezeit in unsern Wohnungen, wenn wir zu Hause sind. Hier kann dieser Thürwarter machen, daß man nicht da ist, wo man doch ist.

Du siehst also, daß es dem gemeinen Volke in der Zauberey nicht übel von statten geht. Allein etwas, worüber Du Dich noch mehr wundern wirst, ist dieses, daß mitten aus demselben junge Tänzerinnen und Sängerinnen auftreten, die die Großen und Reichen bereben, Gold und Diamanten wären der einzige Beweis von der Liebe; je mehr sie ihre Gunstbezeugungen theilten, wäre es auch so gar mit den Slaven ihrer Liebhaber, um desto kostbarer wären sie; sie hätten das Recht, sich lieben zu lassen, ohne selbst zu lieben; und man müsse mit

56 IV. Die bewiesene Zauberer.

einerley Herzen annehmen, was sie gäben: Gift oder Vergnügen. Was vor eines Liebestränkchens müssen sie sich wohl bedienen, daß sie ihre Liebhaber so sehr an sich fesseln können?

Werde es nur nicht überdrüssig, mir immer weiter zu folgen; Du sollst überall Zauberer sehen. Ohne Zweifel wirst Du vor Verwunderung über die unglaubliche Gefräßigkeit der Großen geschrieen haben. Wirst Du nun auch glauben, daß man leben könne, ohne zu essen? Dieses thun hier zahlreiche Gesellschaften, die, um Gott zu gefallen, ein Gelübde thun, den Menschen unnütze zu werden. Diese Heerden von Auserwählten besitzen weder Capitale, noch Geschicklichkeit; der Staat weist ihnen keinen Unterhalt an; dem ohngeachtet leben sie, und sind so fett, als andre, die doch essen. Wenn für eine unheilige Nation Manna vom Himmel fallen könnte: so würde ich glauben, es fiel in ihre abgesonderten Wohnungen.

Diese Nation hat es uns in vielen Stücken nachgethan. Sie hat Leviten, Rabbinen und Hohenpriester. Es ist ein Rabbiner in dieser Hauptstadt, der davon einen Tempel aufgebaut hat, daß er alle Monate gewisse Stückchen Papier herumgehen lies, welche die Figur eines länglichten Quadrats hatten. Glaube es nur, es sind Zauberriegel gewesen. Was die Hohenpriester anbetrifft, welche Diaren tragen, so zählt man deren so viel, als es besondere Synagogen giebt. Jeder liebt seine Synagoge,

#### IV. Die bewiesene Zauberer. 57

goge, wie ein zärtlicher Mann eine vollkommene Frau liebt: Sie haben es auch Ursache; denn in der Vermählung mit ihnen finden sie Ehre, Ruhm und Ueberfluß. Bewundre indessen die Macht einer Zaubrrey, die sie verfolgt! Ohngeachtet sie beständig durch die Flamme, die sie verzehrt, zu ihren Gemahlinnen gezogen werden, und alle Wege offen stehen: so werden sie doch ohne Aufhören durch eine unsichtbare Macht wieder in die Hauptstadt zurück getrieben. Welch eine Pein! Man spricht sonst: ein Zauberer könne die Zaubereyen eines andern unkräftig machen. Warum thun sich denn die Hohenpriester, in einer Stadt, da es ihrer so viele giebt, nicht nach einem um, der ihnen diesen Gefallen thäte?

Ich weis nicht, ob es in den Provinzen dieses Reichs auch Zauberer giebt. Doch hat man in jeder die Gewohnheit, daß man einen abordnet, den der Pöbel über die Großen noch erhebt, weil er sehr viel Böses von ihm befürchtet, und diesen nennt er gnädigster Herr. Diese fürchterliche Person bemächtigt sich der Winde und Wolken; in seinen Händen hält er theure Zeit und Ueberfluß. Er ist abwechselnden Affecten unterworfen, und das Volk bittet ohne Aufhören, daß er doch keine haben möchte.

Es ist eine schreckliche Landplage, wann die Zauberer von bösattem Temperamente sind. Höre es, Ben-Josua! und danke dem Himmel, daß es

## 58 IV. Die bewiesene Zauberer.

unter uns dergleichen Zauberer nicht giebt. Auf unsrer Insel findet ein Mann oft an seiner Frau mehr Annehmlichkeiten, als sie wirklich hat. Das läßt sich leicht begreifen, er liebt sie. Hier verliert eine Frau, in den Augen ihres Mannes, zween Monate nach der Hochzeit, alle ihre Annehmlichkeiten. Vergebens sagt es dem Herrn die ganze Stadt und alle Spiegel, daß Madame allezeit reizend sey. Ihm ist eine Fey erschienen, diese hat ihn gerührt, und überzeugt, daß es nicht wahr ist. Die beleidigte Frau macht sich an den ersten Zauberer, der sich ihr darbietet, und setzt mit ihm ein gewisses unauslöschliches Kennzeichen zusammen, das dem Ehemanne auf dem Kopf gesetzt wird; und dieses Zeichen giebt, ohne gesehen zu werden, (versteh mich, wenn Du kannst) allen Leuten zu verstehen, daß sie gerächt ist.

Ben uns lieben die Aeltern ihre Kinder; sie theilen ihre Aecker und Heerden in gleichen Theilen unter sie ein. Machen sie ja eine ungleiche Theilung, so geschieht es denen zu Gefallen, die nicht so gesund, und nicht so geschickt sind, als die andern. Hier schließt man, um dem Einen alles zu geben, die Uebrigen in ewige Gefängnisse ein, wo sie fasten, sich zu gewissen Zeiten peitschen, und was das ärgste ist, bey allem ihren Elende noch singen müssen. Doch was richtet die Zauberkunst nicht bey den Aeltern aus? Dieses angebetete Kind, dem zu Liebe sie die andern alle aufopferten, schicken sie in den Krieg,

#### IV. Die bewiesene Zauberey. 59

Krieg, daß es sich todt schlagen lassen soll. Du kennst den Krieg nur theoretisch; o! wenn er sich doch niemals in unserm Vaterlande blicken ließe!

Bei Gelegenheit des Krieges fällt mir etwas ein. Diese Nation belagerte im vergangenen Jahre eine ungemein feste Stadt; es war die Vormauer einer benachbarten Republik, bey welcher der Sieg mehr als einmal stehen geblieben war. Bestungswerke Soldaten, Artillerie, alles gab die Sicherheit des Platzes zu erkennen. Zwo Armeen, eine zu Lande, und eine zu Wasser, versahen sie mit allen Erfrischungen, die sie sich wünschen konnte. Die Einwohner, denen gemeiniglich die Nothwendigkeiten des Lebens lieber sind, als eine rühmliche Vertheidigung, welche sie zu Grunde richten kann, suchten weder ihr Getraide, noch ihr Geld zu retten, da sie mehr, als ein freyes und unbelagertes Thor, hatten. Der Gouverneur, als ein berühmter Kriegsmann lachte nur auf seinen Wällen. Zum Unglücke war er gar zu philosophisch; er glaubte keine Zauberkünste. Was geschieht? Am nächsten Morgen befinden sich, ehe man sich dessen versteht, und man weiß nicht, wie, die Belagerer in der Stadt. Alles, was vertheidigen konnte, war bezaubert; Minen, Canonen, Degen und Soldaten, welche noch von Glücke zu sagen hatten, daß ihnen die Zauberey nicht in die Füße fuhr. Was den Gouverneur anbetrifft: so wäre er gefangen genommen worden, wenn die Zauberey nur noch ein wenig stärker gewesen

sen wäre, und seinen mehr als lethargischen Schlaf nur um sechs Minuten verlängert hätte. Wir wollen den Krieg wider verlassen, er bringt die Menschen um, und von etwas anderm reden, das sie erhält.

Auf unsrer Insel giebt die Natur den Müttern zwey Quellen zur Nahrung ihrer Kinder; sie machen sich selbst ein Vergnügen aus dieser Pflicht. Hier vertrocknen sie bey den Müttern drey Tage nach ihrer Niederkunft. Zu allem Glücke hat die Zauberrey die Weiber auf dem Lande noch nicht angegriffen. Wenn sich das mit der Zeit zuträgt; so ist es um diese Nation geschehen.

Unstreitig müssen die Weiber in dieser Nation ehemals einem von den größten Zauberern zuwider gewesen seyn. Denn in der besten Gesundheit, mitten in der aufgeräumtesten Gesellschaft, wenn etwa ein dritter Mann darzu kömmt, den man nicht vermuthete; gleich hat eine von dem anwesenden Frauenzimmer nichts, als verwirrte Gedanken, sie verliert die Sprache, sie bekömmet Beklemmungen. Man läßt keine Aerzte holen, weil sie nicht wissen, wie sie sich bey dieser tödtlichen Krankheit, an der man nicht stirbt, verhalten sollen, und sich blos damit begnügen, daß sie sie Dünste oder Vapeurs nennen. Glaube es nur, dieses ist eine Zauberrey, damit das Frauenzimmer bezaubert ist. Ich war vorgestern in einem Hause, da eine Frau ihren Mann

#### IV. Die bewiesene Zauberrey. 61

Mann um etliche Ellen von einer Art weißer Leinwand bat, welche tausendmal durchlöchert war. Der Kaufmann, der seine Waaren ausgeleget hatte, würde ihr gern hundert Ellen gelassen haben. Der Mann schlug es ihr ab. Den Augenblick griff diese Unglückselige mit der Hand an die Stirne: **Wie wird mir denn so unaussehlich schlimm?** sagte sie. Kurz man mußte sie zu Bette bringen. Tausendmal verfluchte ich bey mir selbst die Unempfindlichkeit des Mannes. Vielleicht hätte diese Leinwand, welche sie auf den Kopf setzen, und um die Arme binden wollte, die Zauberrey gebannt.

Man versichert mich, die Weiber hätten ehemals hier, eben wie auf unsrer Insel, eine regelmäßige Gestalt gehabt; heut zu Tage haben sie zween Fuß unter der Brust vierzehn Fuß im Umfange. Du verstehst Dich auf die Proportion Ben-Josua! Würdest Du die schöne Judith bewundern, wenn sie mehr im Umfange, als in der Länge hätte? Allein hier ist sich die Natur gar nicht mehr ähnlich. Die Zauberrey hat alles umgekehrt.

Die Frauenzimmer haben ein Pulver, dessen Wirkungen erstaunlich sind: Alte werden davon jung, und Junge werden alt. Die Röthe der Natur hat, wie Du weißt und siehst, verschiedene Schattirungen. Hier ist sie eine glüende und einförmige Röthe, die alle Gesichter, eines, wie das andre, färbt. Man glaubt funfzig Frauenzimmer in einer Gesellschaft zu sehen, und sieht nicht mehr, als eines.

Es

## 62 IV. Die bewiesene Zauberey.

Es giebt junge Mannspersonen, zuweilen auch alte, die man nöthigt, Absätze zu tragen, auf die etwas von diesem Pulver geklebt ist: ich weis nicht, was dieses für einen schädlichen Einfluß auf sie hat. Sitzen sie in der Kutsche; so sollte man von der Geschwindigkeit ihrer Pferde schließen, daß sie alle Augenblicke Lust hätten, zu stürzen; und man würde sie machen lassen, was sie wollten, wenn nur das Volk auf den Straßen seines Lebens sicher wäre. Ich glaubte anfänglich, man hätte diesen Leuten alles zusammen aufgetragen, was die Wohlfahrt der Stadt angeht; denn sie sind überall; und man versichert mich gleichwohl, daß sie ganz und gar nichts thun. Man sieht wohl, daß sie Füße haben, allein man muß den Kopf bey ihnen suchen. Man behauptet, ihr Daseyn erstrecke sich nicht weiter, als auf ihre Schuhe und Strümpfe, und auf ihre Kleider. Du siehst also, daß es nur Gespenster sind, die sich in Menschengestalt sehen lassen.

Ich bildete mir nicht ein, daß ich Dir einen so langen Brief schreiben würde; doch die Zauberey fließt mit meiner Dinte. Wenn bey uns ein Bürger den andern geschimpft, oder geschlagen hat, wiewohl das sehr selten geschieht; so wird er aus der Gesellschaft gestoßen, bis es ihn reut, welches auch allezeit erfolgt; und er tritt wider in seine Rechte, so bald der Beleidigte für ihn bittet. Wir lassen uns gar nicht einfallen, daß uns die Beleidigung eines Muthwilligen entehrt. Lerne nur in allem, und auch hier-

#### IV. Die bewiesene Zauberey. 63

hierinnen, die Macht der Zaubereyen erkennen, die über die Franzosen herrschen. Sie stehen überhaupt in den Gedanken: der Unschuldige werde verunehret, so lange der Schuldige noch bey aller seiner Ehre bliebe; und wenn der Unschuldige ganz unschuldig seyn soll, so muß entweder er den andern umbringen, oder er muß selbst umgebracht werden.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich dir alle die Wunder umständlich erzählen wollte, die mir jeden Tag in die Augen fallen. Die Zauberkunst würtzt hier alles. Die Schaupläze würden ohne sie todt und einsam seyn. Das erste Stück, in dem ich gewesen bin, stellte einen Mann vor, der alle Menschen haßte, weil er sie für falsch und töllich hielt. Ich vergnügte mich ungemein über das lächerliche, das er mit in das Laster mischte: ich bildete mir ein, andre wären auch vergnügt; allein man mußte das nur rathen. Auf dieses Stück folgte ein anders, welches kürzer war. Den Augenblick nahm die Anzahl der Zuschauer um die Hälfte zu, sie kamen voll Begierde, dieses Schauspiel zu sehen. Ich erhielt einen Theil dieser Begierde, ohne zu wissen, warum? Die Scene wurde geöffnet, Es erschien eine junge Prinzessin, die in einem Palaste aufgezogen war, wo Statuen sie bedient, und Statuen ihr die Zeit vertrieben hatten. Drey von diesen Statuen rührte eine Zauberinn an, und den Augenblick tanzte eine von denselben nach dem Klange der Instrumente, welche  
die

## 64 IV. Die bewiesene Zaubererey.

die andern spielten; man klatschte, daß alles hätte einfallen mögen. Was mich anbetrifft: so verließ ich meinen Platz, wo ich ganz müde gedrängt worden war.

Man sagte mir von einer andern Art von Schauspielen, die aus Italien hergekommen seyn sollen. Allein ich sah ganzer vierzehn Tage nichts als Zaubereyen auf den Anschlägen: Den magischen Zweykampf, Coraline eine Zauberinn, Coraline ein Poltergeist, die Sylphide, die Verwandlungen. Die ganze Stadt lief hin. Endlich wurde Harlekin ein Wilder angeschlagen. Ich für meine Person lief mit hin, in der Hoffnung, was natürliches zu sehen. Ich betrog mich nicht. Dieser Wilde hatte einige Aehnlichkeit mit den Bewohnern unsrer Insel; Er wußte von nichts, als von Billigkeit, von Gerechtigkeit, Menschenliebe und Aufrichtigkeit. Für dieses Land war er ein vollkommener Wilder. Wenn ich Dir doch alle die schönen Sachen, die er vorbrachte, mit der guten Art wieder sagen könnte, mit der er sie sagte. Allein wem sagte er sie? An statt daß man an der Thüre Geld von uns verlangte, hätte man Zuschauer erkaufen mögen. Für dieses mal glaubte ich, den Zaubereyen entgangen zu seyn, als das ganze Theater auf einmal im Feuer stand, und hinter der Feuersbrunst sah ich eine Sonne, einen Mond, einen Säulengang . . . Den Augenblick wußte ich nicht mehr, ob ich in einem Hause,

#### IV. Die bewiesene Zauberey. 65

Hause, oder auf einem öffentlichen Plage, in der Komödie, oder bey dem Dankfeste für einen Sieg, wäre. Es glückte mir noch, in meiner Bestürzung die Thüre zu erreichen, ich floh, und erwünschte die Zauberkunst, die mich überall verfolgte.

Den Tag darauf glaubte ich mich in der Oper zu erhohlen. Dieses ist eine dritte Art von Schauspielen, in denen die Empfindungen gesungen und getanzt werden. Man hatte mir gesagt, daß es die vorzüglichste von allen dreyen wäre. Ich machte mich gefaßt, auf der Scene einen wohlthätigen König, oder einen Patrioten zu sehen, der groß genug wäre, seinem Vaterlande Freyheit, Tugend, und Ueberfluß zu geben. Nichtsweniger. Ich sah einen Genius, einen von den Bewohnern der Luft herabsteigen, welcher, der Verfassung seines Reichs zu Folge, alle gesunde Vernunft auf der Erde mishandelte, hundert magische Versuche that, sich einer Schäserinn zu versichern, von der ich schon glaubte, daß sie ihm gewiß bleiben würde, ehe er sich noch ihrentwegen so viele Ungelegenheit machte; bey nahe hätte ich ihm seine Zaubereyen kaum der Musik wegen vergeben, welche mich noch bis zum Ende zurück hielt.

Ich vergaß nunmehr das Theater; ich schloß mich in meine Stube, und borgte Bücher von einem Soldaten, der für einen verständigen Mann gehalten wurde. Wollen Sie, sagte er, gangbare Bücher

Moral. Kl.

E

cher

cher haben, die alle Welt einander aus den Händen reißt? Ja wohl, antwortete ich ihm, ich will etliche von den besten und neuesten haben, um den izigen Geschmack der Nation kennen zu lernen. Er gab mir ein ganzes Duzend. Wie groß war meine Verwunderung? Der eine lehrte die Kunst, Knaben zu zeugen: Der andre entriß dem Frauenzimmer durch ein Geschmeide ihre unerforschlichsten Heimlichkeiten. Ein dritter erzählte mit allen Umständen die unglücklichen Begebenheiten eines Prinzen, dessen Maitresse entzwey war; Dieser rufte alle Geister um Hülfe an, daß sie den Kopf wieder auf den Körper setzen sollten. Der vierte beschrieb die Geschichte eines andern eben so verliebten Prinzen, welcher in der Gewalt zweyer Zauberinnen gewesen seyn soll; Eine von denselben sollte sehr wohlthätig gewesen seyn, und diese hätte sich von sechs Tauben ziehen lassen; die andre aber sollte sehr tückisch gewesen seyn, und sich von sechs Nachteulen ziehen lassen. Ich hatte nicht die Geduld, vollends zu sehen, was sie mit ihrem Schüler machen würden. Der fünfte beklagte den betrübten Zustand eines bezauberten jungen Ehemannes, der davon nicht eher geheilt werden könnte, als bis er dem Hohenpriester ein Küchengeschirr zu verschlingen gab, das sich sehr übel für den Mund eines Menschen schickte. Der sechste stellte einen Geist vor, der sich mit allen Sophas der Stadt vereinigen soll; (das sind Betten bey Tage, Die sind nur die bey der Nacht bekannt). Hier litt er seine Strafe, und registrirte alle Beleidigungen, die  
man

#### IV. Die bewiesene Zauberrey. 67

man Ehemännern anthat. Der siebente = = =  
 Doch es würde dir Zeit und Weile lang werden.  
 Mit einem Worte, überall Zauberrey. Ich gab  
 ihm seine Bibliothek den folgenden Tag wieder.  
 Ja! das wußte ich gleich, daß Sie begierig  
 genug werden würden, alles hinter einander  
 zu lesen, sagte der ehrliche Soldat. Nichts weni-  
 ger, mein Herr, ich habe sie alle nur obenhin an-  
 gesehen. = = = = Aber haben Sie nichts von der  
 Moral, von den Künsten, von der Handlung,  
 vom Seewesen, vom Völkerrechte, von der Na-  
 tur des Contracts, dadurch die Nation einen unum-  
 schränkten Regenten bekommen hat? Die lasen  
 unsre Väter, sagte er, und kehrte mir den Rücken  
 zu. Kurz: Was soll ich Dir sagen, man sieht so  
 sehr darauf, daß der Geschmack an den Zaubereyen  
 in diesem Reiche nicht wieder in Verfall kommen  
 soll, daß das erste Buch, daraus man die Kinder  
 unterrichtet, nichts als Milchströme, Zuckerberge,  
 diamantne Paläste, in der Luft erbaute Städte, und  
 hundert noch wunderbarere Sachen enthält, als die  
 Zauberinnen mit einem Ringe zu wege bringen.

O mein lieber Ben-Josua! was wirst Du sa-  
 gen, wenn Du diesen Brief liest? Wirst Du mich  
 mitten unter so vielen Zaubereyen noch für sicher  
 halten? Mich schauert bey jedem Schritte.  
 Ich denke auch daher auf meine Rückreise. Der  
 Himmel behüte mich nur für eine Zauberrey, die  
 mich etwa aufhalten könnte! Denn hier zu Lande

68 IV. Die bewiesene Zauberer.

weis man nicht, was man ist, auch nicht einmal, was man nicht ist. Einer von ihren Zauberern hat nur vor Kurzem prophezeit, daß die Weiber ehestens in Männer, und die Männer in Weiber verwandelt werden sollen. Doch schmeichle ich mir, daß noch eine Ausnahme für uns seyn wird, die wir das auserwählte Volk sind.

Paris den 23. des Monden Casseu,  
im 88. Jahre unsrer Wan-  
derschaft.



V. Ver-

## V.

## Bergnügen für das Volk.

Sollte denn das gemeine Volk, das mit seiner Arbeit den Staat unterstützt, gar kein Recht zu den Lustbarkeiten haben? Ihm gaben ja Rom und Athen öffentliche Schauspiele: Constantinopel, Ispahan und Peking sollen ihm eben diesen Tribut: London gleichfalls, und Paris wollte gar zurücke bleiben? Man merkt es schon allzusehr, daß sich die einzige Lustbarkeit, die sich das gemeine Volk bisher auf seine Kosten gemacht hat, zum Ende neigt. Das Carneval hat keine Maskeraden mehr. Muß man nicht befürchten, daß sich die Traurigkeit bald auf allen öffentlichen Plätzen ausbreiten werde? Und soll denn deswegen der gemeine Mann der Lustbarkeiten beraubt seyn, weil er nicht zu Ehrenämtern gelangt?

Man kündigt ihm also hiermit den unvergleichlichen Foki an, einen chinesischen Weltweisen; dieser will ihm seine wunderbaren Gaben ganz allein widmen. Die Schauspiele, die er anstellen wird, sollen unzählich, noch von Niemand vorgestellt, und umsonst zu sehen seyn.

## I.

Den Anfang wird er mit Schattengefechten machen, die aber halb Blendwerk, und halb etwas Wirkliches seyn werden. Da wird man zwey Heere schauen, die einander im Gesichte stehen, und beyde Mitbürger eines Staas sind; das eine ist in Sammet, das andre in grob Tuch gekleidet; dieses ist beständig auf die Erde gebückt, um Brodt daraus zu ziehen; jenes ruhet auf beständig vollen Vorrathshäusern, aber ohne von seiner Habsucht etwas nach zu lassen. Denn es wird dem andern das wenige Brodt noch streitig machen, das nicht in seine Verwahrung geliefert wird. Hierauf werden die Glieder einander angreifen. Von beyden Seiten wird mit gleicher Hitze gefochten. Allein da die hungrigen Bataillons weiter keine Waffen, als Radehacken, Beile und Sicheln haben: so wird sich der Sieg auf die andre Seite schlagen, weil diese eine völlige Artillerie donnern lassen wird. Den Augenblick werden sich die Sieger über das streitige Brodt hermachen, es essen und durch ihre Geberden den Ueberwundenen zu verstehen geben, daß sie ihnen noch eine Gnade erzeigten, weil sie sie nicht selbst fräßen.

## 2.

Wird er in zwey einander entgegen stehende Glieder vier und zwanzig Elephanten stellen, deren jeder auf seinem Rüssel einen Sakir, das ist, einen indianischen Mönch tragen wird. Auf das erste  
Zeit-

Zeichen werden diese Thiere sich schütteln, die Fakirs in die Höhe werfen, und wieder fangen, wie Bälle. Wenn diese Motion eine Stunde gedauert hat, werden die gefackten Mönche auf einen Punct zusammengestoßen werden, und in eine große Kufe fallen, der sie mit ihrem Schweiß voll machen werden. Es ist zu merken, daß, ihren Legenden zu Folge, die Fakirs alle, nach ihrem Tode, einen angenehmen Geruch ausdunsten; und Foki sie zum voraus noch bey Lebzeiten wohlriechend macht. Also wird ihr Schweiß ein neues aromatisches Elixir seyn, das umsonst ausgegeben werden soll, und Ambra und wohlriechende Salben um ihren Werth bringen wird.

3.

Wird er um Mittag, damit es für ganz Paris Tag sey, auf den Thuilleries eine ungeheure Menge der vortrefflichsten Unnützlichkeiten zur Schau ausstellen, welche feltner seyn sollen, als Affen, Pappagoyen, Katzen aus Angora und Paviane. Jede Gattung davon soll eine magnetische Kraft bey sich führen, das heißt, sie soll das Gold an sich ziehen, wie der Magnet das Eisen. Den Augenblick wird die Zierde beyder Geschlechter von ihren Beschäftigungen beym Nachttische weggerissen, durch die anziehende Kraft dieser wunderbaren Seltenheiten fortgetrieben nach dem Magazine zulaufen, ein jedes mit einer Hand voll eingewickelter Louisd'or. In zwey Stunden soll alles wieder weg seyn, das Geld aber da bleiben, und unter das Volk ausgetheilt werden.

E 4

4. Will

4.

Will er sich an einem Tage, da starker Wind ist, auf die königliche Brücke begeben, mit künstlichen Flügeln in die Luft erheben, und zwanzig fliegende Drachen von dreyßig Fuß im Diameter hinter sich her ziehen, alle mit Geldzeddeln auf Pergament beladen, die der große Lama, Oberpriester der mongalischen Tartaren, mit seinem großen Innsiegel besiegelt hat. Von dem größten dieser fliegenden Thiere wird eine Rolle voll fremder Züge herunter hängen, deren Deutung die tartarischen Theologen lange Zeit beschäftigt hat. Der vornehmste Satz, den man noch herausbrachte, war dieser: Bey Strafe der Rache des Himmels muß man sich auf die rechte Seite legen. Dieser Lehrsatz zündete die Flamme der Zwietracht an. Wenn der gleichen Unglücksfall sich hier auch zutragen sollte: so schmeichelt sich Foki, die Widersprecher zu beruhigen, wenn er die pergamentnen Geldzettel über sie herabschüttet, welche wahre Zauberseigel der Ruhe und Stille sind.

5.

Da der Pöbel deswegen vom Theater ausgeschlossen ist, weil er Brodt braucht: so will Foki ihm zu Gefallen auf dem großen Markte spielen: Er wird die Spitzbübereyen des Carrouche vorstellen, ein Lustspiel nach der Mode, darüber man weinen wird; und zum Nachspiele wird er sich drey tausend überaus zärtliche Worte und Ausdrücke auf

auf Stückchen Papier in Form von Lotterielooseu zusammengewickelt bringen lassen. Davon wird er zwey tausend herausziehen, sie mögen nun fallen, wie sie wollen: so wird dieses eine Oper nach heutigem Geschmacke seyn; und diese soll nach japonesischer Musik gesungen werden. Wenn er merkt, daß das Volk gähnt: so will er nur den ersten Aufzug spielen.

## 6.

Führt er sechzig Rentmeister des großen Moguls bey sich, welche Europa zu sehen verlangt haben. Er will sie überreden, dem Volke eine Lust zu machen. Diese geschickten Marktschreyer behaupten, das Gold sey ein allgemeiner überall verbreiteter Weltgeist. Sie werden es aus hunderterley Körpern ziehen, in denen wir es gar nicht gesucht hätten, aus Speisen, aus Salze, aus den gemeinsten Zeugen, und überhaupt aus den Händen der ganzen Welt. Sie behaupten ferner, und sie werden es augenscheinlich beweisen, daß das Gold, wenn es recht angewandt wird, die Menschen so verwandeln könne, daß sie unkenntlich würden; zum Exempel, einen Dummkopf in einen schönen Geist, und eine Bürgersfrau in eine Herzoginn. Das ist noch nicht alles. Um zu beweisen, wie sehr das Gold der Menschen Freund sey, werden sie etwas von dergleichen geschmolzenem Metalle aus einem großen Schmelztiegel schöpfen, nach Belieben davon einschlucken, und dem Gott Brama für diese vortreffliche Nahrung Dank sagen.

E 5

7. Wird

7.

Wird er auf dem Markte zu Vendomes ein chinesisches Feuer, das ist, ein figurirtes Feuer abbrennen. Da wird man aus der Quelle des Feuers Doctorhüte hervor steigen sehen, jedoch sehr kleine, damit sie sich auf die Köpfe schicken, die sich darnach bemühen werden: Ferner eine Menge Helme auf Wetterhähnen; Commandostäbe, welche Hände suchen; Cronen, die wie Schwärmer auf einander stoßen werden, ohne ein Blätchen zu verlieren, oder zu gewinnen. Rauchfässer für den Hof, an welchen die Kunst vorzüglich schimmern wird. Jeden Augenblick soll was Neues kommen; Bücher tausendweise in einem Garbenfeuer, die wie Sterne blenden, und wie Raketen blitzen werden; doch man muß mit den Augen geschwind darnach seyn; denn in einem Augenblicke werden sie in eine dicke Nacht begraben seyn, und dieses bey der Annäherung von drey oder vier Bänden aus der vorigen Regierung her, die ein größeres und länger anhaltendes Feuer machen werden.

8.

Wird er mit malabarischen Blasen einen Versuch anstellen. Zehn Schönheiten an dem Hofe des Samorin haben sie mit ihrem Athem aufgeblasen. Diese Blasen haben die Kraft, eine kostbare Krankheit zu machen, dadurch sich die Sultanninnen in den Morgenländern unterscheiden. Er wird die parisischen Damen einladen, ihren Mund  
an

an die bey der Oeffnung angebrachte Röhre zu halten ; Da man ihnen dann, vermittelst eines eingeschraubten Hahns, von dieser Hoflust ein Viertelchen, ein Dritttheil, oder ein Halbes, nach Belieben eingeben kann. Hierauf wird man Veränderungen der Gesichtsfarben, Uebel werden, Berzuckungen der Glieder, und Beklemmungen sehen. Man wird Frauenzimmer sehen, die selbst nicht wissen, was sie wollen, bey welchen Lachen und Weinen eine Weile zweifelhaft ist, und die endlich beydes auf einmal thun werden. Dem bürgerlichen Frauenzimmer giebt man den Rath, eine stärkere Dosis einzunehmen, damit sie ihrer geringen Fähigkeit zu den Vapeurs zu Hülfe kommen. Man wird ihnen so gar die Kunst beybringen, sie zu rechter Zeit zu bekommen. Den jungen Herren, und allen denen, die auf den Titel eines süßen Herrn Anspruch machen, soll es frey stehen, an der Mittheilung Antheil zu nehmen.

## 9.

Wird er auf der neuen Brücke eine Wage aufrichten, deren fester Punct hundert Fuß hoch, die Länge des halben Balkens funfzig Fuß, und die Schalen im Gleichgewichte zehn Klaftern über dem Wasser stehen sollen. In die eine Schale wird er die Börse eines reichen Beklagten, und in die andre den Actensack eines armen Klägers legen. Diese andre Last wird von der erstern mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit in die Höhe geschnellst  
wer-

werden; und in dem Augenblicke wird ein von Foki abgeschossener Pfeil den festen Punct der Wage herab schlagen; die beyden Lasten werden in die Seine fallen, und auf der Oberfläche herum schwimmen. In einer gewissen Stadt in China, durch welche ein gewaltiger Strom fließt, wo Foki eben diesen Versuch anstellte, stürzten sich ohne Bedenken zehn Mandarins der Gerichtshöfe von der Brücke in den Strom, um die Gerechtigkeit wieder zu fischen. Auf den Fall, daß die französischen Mandarins nicht ein Gleiches thun sollten, will er diese Verrichtung über sich nehmen.

10.

Wird er einen Versuch mit zurückwirkendem Pulver machen, das in den Wind geworfen wird. Wer davon etwas einschluckt, und Niemand wird sich dessen erwehren können, so subtil wird seine Wirkung seyn, der wird von Stund an sein gegenwärtiges Glück vergessen, sich nichts mehr, als seines vorigen Standes, erinnern, und demselben gemäß handeln. In dieser Trunkenheit des Gedächtnisses wird man einen königlichen Pächter, der Vorstellungen seines Lakeyen ohngeachtet, hinten auf seine Carosse klettern, und einen Bischoff in seiner Müße einen niedrigen Bürger umarmen sehen. Was wird man nicht noch alles sehen? Selbigen Tag wird kein Mensch übermüthig seyn, auch nicht einmal die neuen Edelleute.

11. Wird

## II.

Wird er auch Vampyre sehen lassen, deren Historie er auf seiner Reise durch Ungarn untersucht hat. Er wird zwey Duzend davon aussetzen, Männchen und Weibchen, anfänglich ohne Leben, wie sie sind, doch mit frischer, dem Schläfe ähnlicher, Farbe. Man wird sie genau bewachen, allein diese Aufmerksamkeit wird sie nicht hindern, an den lebendigen unsichtbarer Weise zu saugen (wohl zu verstehen, ein Geschlecht wird an dem andern saugen) und nach vierzehn Tagen werden sie anfangen, zu leben. Die weiblichen Vampyre werden zwar sechs Stunden eher anfangen, sich zu regen. Das erste Lebenszeichen wird die Zunge von sich geben; und man wird aus den ersten Merkmalen ihres Geschmacks erkennen, an was vor einer Art von lebendigen sie gesaugt haben. Die eine wird Geldsäcke überzählen, und unter einem Gelächter aus vollem Halse, auf ihre Gefährtinnen einen Protectionsblick werfen. Die andre wird mit einem leeren Beutel in der Hand, Läufer, Pagen, Zubelen, und die prächtigsten Meublen verlangen, und auf ihr Wort um hundert tausend Thaler spielen wollen. Die dritte wird Gewürze speisen, und die Zuschauer mit einem lehreichen Töne bis über acht Tage nach Hause gehen heißen. Diese wird den Namen Gottes misbrauchen, und sprechen: sie kenne nicht mehr, als eine Art von Verdiensten, sich vor dem Feuer nicht zu fürchten. Jene wird mit der einen Hand den Himmel weisen, und mit der andern die Tasche eines

eines ehrlichen Gläubigers durchsuchen. Was die männlichen Vampyre anbetrifft, die wieder aufleben werden: so wird es schwer zu unterscheiden seyn, an was vor Weibchen sie gesaugt haben werden; indem sie in ihrem Geschmacke, in ihren Begriffen, in ihren Reden, in der Art, ihre Gesichter zu zeigen, so veränderlich seyn werden, daß man glauben wird, Einer allein hätte an allen Weibern, oder alle zusammen hätten an Einem Weibchen gesaugt.

## 12.

Berechnichte Personen von dem Verdachte, als hätten ihre Ehegatten die Treue verlehret, zu befreuen, oder ihnen die nöthigen Erläuterungen zu geben, wird er auf dem Siegesplaze \* einen Spiegel von funfzig Fuß im Diameter aufstellen, in welchem die Männer ihre Weiber, wenn sie treu gewesen sind, mit einer weißen Nigrette sehen werden; Wo nicht, so wird die Nigrette, oder vielmehr die Nigretten werden gelb sehen; Denn es werden ihrer so viel an der Anzahl seyn, so viel mal die Frau untreu gewesen ist. Foki sagt den Männern zum voraus, wer es deutlich sehen wolle, müsse selbst treu gewesen seyn. Andre Zuschauer, die an der Sache keinen Antheil haben, werden alles ohne Bedingung sehen. Foki giebt ferner zur Nachricht: wenn es Männer geben sollte, die sich vor der öf-

fent-

\* Place des Victoires; wo Ludwigs des XIII. Bildsäule steht.

fentlichen Probe fürchteten: so wolle er ihnen insbesondere Gnüge thun, und jedem von ihnen seinen Antheil vom großen Spiegel mit zwey Pfeifen geben; doch mit dieser Bedingung, daß wenn einer jemals die Heimlichkeit seines Garten offenbaren würde, der Spiegel den Augenblick zerbrechen, und ihnen nichts weiter, als die Pfeifen, übrig bleiben sollten.

13.

Weil Foki in den Gedanken stand, daß Frankreich noch keine Menschenfresser gesehen hätte, so wollte er etliche in der Ausübung ihres barbarischen Wesens zeigen: Cannibalen, die in ihrem Vaterlande in Ansehen stehen, welche Menschen gefressen haben würden, jeder nach dem Grade seiner Erziehung, der Hauptmann mehr, als der Lieutenant, und der General weit mehr, als der Hauptmann. Allein, seit dem er gehöret hat, daß bey uns, wie dort, die Mächtigen die Geringern, und die Großen die Kleinen fräßen, hat er diesen Gedanken aufgegeben, und will nur lauter neue Dinge sehen lassen, besonders den Franzosen.

Dieses ist nur eine kurze Nachricht von Fokis Gaben. Da er übrigens allzu aufrichtig ist, als daß er seine Eigenliebe verhölen wollte, so erklärt er sich öffentlich, daß es ihm blos um die Menge der Zuschauer und ihren Beyfall zu thun ist; doch will

## 80 V. Vergnügen für das Volk.

will er den letztern nur seinen Verdiensten zu danken haben. Er will weder vor die Richterstühle des Müßiggangs gehen, die sich das Recht angemast haben, über den Geschmack zu tyrannisiren, noch vor die Nachtrische berühmter Schönheiten, um Lob zusammen zu betteln. Da er sich dem Volke zu Gefallen beschäftigt, so arbeitet er für denjenigen Theil der Welt, der noch am meisten Wahrheit redet, und am natürlichsten sagt, was er denkt.



VI. Schreis

VI.  
**Schreiben**  
 an einen jungen Herrn  
 von Stande.

Gnädigster Herr!

**W**issen Sie nicht, daß Sie zum großen Herrn geboren sind? Man hat Ihnen diese wichtige Wahrheit von der Wiege an eingeprägt; und sonst machten Sie sich dieselbe gegen Ihre Lehrer, noch besser aber gegen die große Welt, bey Ihrem ersten Eintritte in dieselbe, zu Nutze. Allein, was ist aus Ihnen geworden? Ihre Aufführung hindert es gewiß nicht, wenn sich ein Bürgerlicher einbilden will, er sey aus eben solchem Stoffe, wie Sie, gebildet. Man spricht sonst, die Menschen änderten sich mit den Jahren, allein dieses paßt nicht auf den Punct vom Adel. Und, wenn es auch dahin gehörte, so frage ich Sie, vergißt man denn schon im fünf und zwanzigsten Jahre die Zierde seines Daseyns? Ohngeachtet ihres schlechten Gedächtnisses bleiben Sie zwar allezeit eine Standsperson; allein lernen Sie auch, es zu seyn.

Moral. Kl.

§

An-

Anfangs bilden Sie Sich auf Ihre Geburt nicht genug ein. Sehen Sie doch nur, wie viel andre draus machen! Sehen Sie nur, wie eifrig man ist, daß man Ihnen aufzuwarten kommen will, ehe Sie aufgestanden sind; Dieses Stillschweigen, das man beobachtet, bis Sie die Erlaubniß geben, eine Zunge zu haben: Diesen beständig angezündeten Weihrauch von Lobeserhebungen: Sehen Sie nur, wie viel Edelleute halten nicht für ihre Kinder um die Ehre an, Sie bey der Tafel zu bedienen, oder Ihre Pferde zu regieren. Sehen Sie die Wünsche der Akademien, mit Ihrem Namen zu prangen, sehen Sie nur auf den Titel, gnädigster Herr, welcher eine Hoheit anzeigt, in der sich das Gesicht verliert. Wenn Sie Lust hätten, eine Gemahlinn zu nehmen, und sollten Sie nicht billig in Ihrem Alter schon eine verstoßen haben? so weis ich eine, die man Ihnen mit einem unsäglichen Vermögen antragen würde. Der Vater hat diese Verbindung mit Ihnen erwogen, und schätzt sich überaus glücklich, wenn Sie die Gnade haben wollen, sein Vermögen anzunehmen, und dafür seine Tochter unglücklich zu machen. Alles empfindet den Eindruck Ihrer Größe, die Gesetze würden sich unter derselben beugen, wenn Sie es haben wollten; so gar die Religion weis, was sie Ihnen für Ehrerbietung schuldig ist. Ihr Piarrer würde weit lieber Sie zu Gott bringen, als hundert Handwerksleute selig machen.

Allein,

Allein, mit was vor Augen sehen Sie alle diese Huldigungen an? Man wird schon nachlassen, denken Sie an mich! Die Zeitungen bekümmern sich schon nicht mehr um Sie. Sie hatten leastens einen Anfall vom Fieber, und man hat nicht daran gedacht, dem Königreiche davon Nachricht zu geben. Wenn wir haben wollen, daß andre wissen, was uns gehört, so müssen wir auch selbst davon durchdrungen seyn: Man hört Sie niemals sprechen: ein Herr von meinem Stande. Niemals zählen Sie Ihre Ahnen her; oder wenn Sie ja so weit gebracht werden, daß Sie es nicht Umgang haben können, so nennen Sie einzig und allein denjenigen, der von sich selbst geboren war \*. Mir ist leid, Sie werden uns mit der Zeit wohl gar noch sagen, daß Sie ihn um seine Stelle beneideten. Fühlen Sie denn nicht, daß Sie vornehmer sind, als er, da Sie ein um so viel Jahrhunderte älterer Edelmann sind. Er war der erste Edelmann aus Ihrem Hause, und Sie führen ihn an, als ob er einen Vorzug vor Ihnen hätte. Eine sehr übel angebrachte Erkenntlichkeit! Es ist ja eben so viel, als ob Sie gestünden, Sie wären der erste aus Ihrer Familie. In einem so großen Hause, wie das Ihrige ist, muß man sich verlieren; und wenn Sie einen Pharamond hinein bringen könnten, so müßten Sie Sich ein noch weit entfernteres und finstere's Alterthum zueignen.

F 2

Wie-

\* Dieses sagte Tiberius vom Curtius Rufus, welcher der Ahnherr seines Adels war, Tacit. Annal. L. II.

Wie weit sind Sie von dem Ihrem Range so eignen Eifer entfernt? Sie leiden es ganz gelassen, daß der erste französische Baron einen andern Namen geführt hat, als den Ihrigen. Wie begegneten Sie dem Genealogisten nicht, der einen von Ihren Ahnen, an dem Hofe Carls des Großen finden wollte! Er gieng sehr misvergnügt von Ihnen, und ließ Sie bey dem drittem Geschlechte \*. Jener Bücherschreiber hatte in einer Zueignungsschrift, über dem Adel ihres Geblüts, und Ihrem Geschmacke an großen Gaben, alle Superlativen verschwendet, und Sie strichen die Stelle vom Geblüte weg! Heißt das nicht, den Diamant wegwerfen, um den Kieselstein aufzuheben?

Es ist nicht genug, daß man von vornehmern Herkommen ist, man muß es zur Schau auszuhängen wissen. Man hat sehr wohl gethan, daß man über Ihren Palast Ihren Namen eingegraben hat; denn das Innwendige sagt nicht ein Wort davon. Schon vor drey Jahren sahe man eben diese Meublen darinnen. Ihr Porcelan ist nicht besser, als tausend anderer ihres. Ihre lakirten Meublen sind auch nur vom zweyten Range. Ich kenne Einnehmer, die ihre crystallinen Cronleuchter mit den Ihrigen nicht vertauschen würden. Sie halten sich nicht mehr, als vier Cammerdiener, und diese sind nicht  
bes-

\* Der Verf. will sagen, der Genealogiste habe das Alter von dieses Herrn Stamme nicht höher hinauf gesetzt, als unter die französischen Könige vom dritten Geschlechte.

besser gekleidet, als Landebelleute, die sich nur ein bißchen austaffiret haben. Sie sollten Sie wenigstens lehren, daß es um acht Uhr noch nicht Tag ist. Man meldet Ihnen einen Mann an, der zu Fuße gekommen ist; und gleich wird er vorgelassen. Ja Sie machen es noch schlimmer, Sie reden ihn selbst an; und er hatte sich schon gefast gehalten, daß er blos die Ehre haben würde, Sie ankleiden zu sehen. Und wie führen Sie Sich vollends bey Tische auf? Der andre Auffatz ist schon aufgetragen, und man hat Sie noch nicht gelobt! Und was sind denn Ihre Gäste für Leute? Geometrische Köpfe, die ihr Lob nach Schnur und Zirkel abmessen. Statt deren sollten Sie Sich mit scharfsinnigen muntern Höflingen versehen, deren durchdringende Augen alles bemerken, und sich bey den Großen alles zu Nuße machen. Da könnten Sie nach Ihrem Belieben entscheiden, allein bey Ihrer Gesellschaft thun Sie das fast niemals. Haben Sie denn das Privilegium Ihrer Sphäre vergessen: alles zu wissen, ohne das Geringste gelernt zu haben? Was denken Sie denn? Da Sie Sich so sehr gemein machen, wissen Sie wohl, was daraus werden wird? Man wird sich die Freyheit nehmen, Ihnen, wenn Sie ihre Meynung gesagt haben, zu widersprechen. Heißt das nicht so viel, als daß Sie Sich wegwerfen?

Wen dem allem redet noch die Welt von Ihnen;  
aber weit weniger, als von andern Ihres Gleichen,

unter welchen auch derjenige, der am wenigsten glänzt, Sie verdunkelt. Man redet von Ihnen, aber weder von der Schönheit Ihrer Equipage, noch von Ihren reichen Kleidern, auch nicht von den prächtigen Einfällen, die eine hohe Geburt kenntlich machen. Sondern man macht sich über eine gewisse Klugheit lustig, die nach dem Bürgerstande schmecken soll. = = = = Ist es denn wirklich an dem, daß Sie über Ihre Einnahmen und Ausgaben Rechnung halten? Wie wollen Sie denn, daß Ihre Leute mit der Zeit Unterpachter werden, und Ihnen Ehre machen sollen? Ist es wirklich an dem, daß Sie Ihren Ausgang einteilen? Sie, ein Cavalier, der zu einer prächtigen Verschwendung geboren ist? Man spricht so gar, Sie ließen nicht einmal mehr auf Credit kaufen; Der Kaufmann schlage Ihnen nichts höher an, als um den gemeinen Preis, wie Ihrem Schweizer. Diese Nothhelfer für zwanzig pro Cent, die so viel mit andern Ihres Gleichen zu thun haben, hätten mit Ihnen gar nichts. Hören Sie nur, aber = = = aus einem vornehmen Hause werden Sie ein ordentliches Haus machen, und Sie werden uns die Komödie vom Edelmannne, der bürgerlich lebte, sehr gut vorstellen. Jeder Stand hat seine eigne Art von Häusern.

Aber die Aïrs = = = ! Welcher Franzose versteht sich nicht darauf? Die gemeinen Aïrs, und die vornehmen Aïrs. Unstreitig kommen Ihnen die vor-

vornehmen zu. Und warum richten Sie Sich nicht darnach? Sie antworten auf Briefe, und Ihre Schrift ist leserlich. Sie curirten Sich neulich von einem verderbten Magen, ohne die Facultätshelden zu sich kommen zu lassen, und ohne die Stadt zu erschrecken. Sie spielen, allein Ihr Spiel ist niemals zum Ruin! Sie haben einen sehr großen Palaß, allein Sie haben kein Lusthaus. Soll denn etwa der Finanzpachter, der bey Seiner Gnaden Ihrem Herrn Papa, löblichen Andenkens, Oberstafelauffeher war, Ihnen das Seinige leihen? Wissen Sie nicht, daß für Sie ein Rutscher gehört, der Sie in beständigem Jagen fährt? aber Sie haben ja noch Niemanden über den Haufen gefahren. Man hat vielmehr gesehen, daß Sie stille gehalten haben, um eine Streitigkeit bezulegen, die in ein Handgemenge ausgebrochen war. Sollte es wohl gar so weit gekommen seyn, daß Sie in den Gedanken stünden, der Pöbel bestehe aus Menschen?

Warum sieht man Sie ferner so selten an den Orten, da es so gut für Sie wäre, wenn Sie hinkämen? Von zehn schwärmenden Lustbarkeiten, die man Ihnen vorschlägt, Bällen, neuen Schau spielen, schlagen Sie fünf aus, gleich, als wenn Sie nicht Ihres Ranges wegen die Verbindlichkeit hätten, beständig auch mitten in der Langeweile sich ergötzen zu stellen. Wann auch eine Sängerin in der Oper sich selbst übertrifft, so bleiben Sie nur bey einem bloßen Beyfalle; Sie müssen doch glauben, diese Sirenen singen nur, daß sie singen? Der

Marquis, Ihr Freund, ein Freund, wie Sie sie um Sich haben, ist diejenige überdrüssig, die er beschützt; doch beschützt er sie noch um des Wohlstandes willen, wie er um des Wohlstandes willen im Kriege dienet. Solche Arts sind wichtiger, als Sie denken; Vor allen andern aber giebt es eines, das mit Ihnen aufstehen, und sich mit Ihnen niederlegen muß. Dieses ist das Protectionssair; es schickt sich besser zur Hoheit, als die Protection selbst.

Dieses müssen Sie mit auf Ihre Landgüter nehmen; allein eben da sind Sie noch weniger groß. Die Sklaven, welche die Ehre haben, Ihre herrschaftlichen Güter zu pflügen, finden einen freyen Zutritt in Ihr Schloß. Sie machen sich dermaßen gemein, daß sie Sie nur unser lieber guter Herr nennen. Ja zuweilen lassen Sie Sich zu ihnen auf gewisse Kleinigkeiten herunter, daß Sie so gar ihre Töchter ausstatten, und ihre Proceße ausmachen. Ihre Gnaden der Herr Hausverwalter scheint diesen Leuten ein weit vornehmerer Mann zu seyn, und sie halten Sie nicht einmal für einen Sohn von Ihrem seligen Herrn Papa.

Glauben Sie mir, wenn man einen gar zu leichten Zutritt erlaubt, so macht man die Geringern hochmüthig; und ich merke, daß ich selbst in diesen Fehler falle. Wären Sie beständig von dem Glanze Ihres Herkommens umgeben, so würde ich alle  
diese

## an einen jungen Herrn von Stande. 89

diese Wahrheiten ersticken. Nun aber habe ich so gar noch andre, davon sich mein Herz erleichtern will.

Sie haben Sich in Kriegsdienste begeben. Waren Sie nicht außerdem groß genug, ohne Sich in Gefahr zu wagen? Ihr Anfang war vortrefflich; Sehen Sie, daß ich billig bin. Ihre Maulesel und Ihre Küchenwagen brachten alle Bequemlichkeiten und alle Pracht von Paris mitten ins Lager. Sie hielten in Ansehung des feinen Geschmacks die vornehmste Tafel. Sie spielten höher, als alle andre, und Abends erholten Sie Sich in der Komödie. Die Städte in Flandern werden Sich noch lange der Bälle erinnern, die Sie ihnen gaben. Alles gut! alles wunderschön. Da erinnerten Sie Sich doch Ihrer Geburt. Das war doch noch Größe!

Allein wie haben Sie bey Ihrem letzten Feldzuge nachgelassen? Wenn das Ihr Schicksal ist, daß Sie mit dem Alter abnehmen, so wird es bald so weit kommen, daß man Sie nicht mehr bemerkt. Sie waren schon im Begriffe, abzureisen, da Sie kaum das Nöthige angeordnet hatten. Ihre Leute glaubten, Sie wären zerstreut, sie thaten Ihnen hundert Vorstellungen für Ihre Ehre, sie halfen aber alle nichts, und wenn Sie nicht eine am rechtem Orte angebrachte Schande abgehalten hätte, so würden Sie ohne Steigbügel geritten seyn.

Das war ja ein Stückchen aus Heinrichs des vierten Zeiten her.

Schickte es sich wohl, daß Sie die Schatulle wieder holen ließen, die Sie bey Ihrer Ankunft im Lager verloren hatten? Ist es wahr, daß nichts, als Landkarten, geometrische Instrumente, Bücher vom Kriegswesen, darinnen gewesen sind? Man hätte wetten sollen, sie gehörte einem Unterofficier. Was hatten sie denn ferner bey allen Unternehmungen der Armee, bey den Schanzen, bey den Laufgräben, bey den Batterien zu thun, zu fragen, und abzuzeichnen? Wahrscheinlicher Weise war es Ihnen um den ersten offenen Platz bey den Ingenieurs zu thun: so sagten Leute, die von der Sache urtheilen können, und die am meisten Figur machten. Wissen Sie denn gar nicht, daß schon die bloße Natur in einer Standsperson einen vollkommenen General bildet, da sie unterdessen andern die Mühe überläßt, sich selbst zu bilden, wie Vauban, Catinat und Valiere gethan haben? Sie setzen mir Turennen entgegen? Das war ein Großer von einer ganz besonderen Art; der gehört nicht hieher.

Endlich ward der Friede geschlossen. Ich machte mir Rechnung, zu sehen, wie Sie Sich in der Hauptstadt wieder in Ihrer Größe zeigen würden. Nichts weniger, als dieses; Sie gehen auf Reisen. Soll das etwa eine Mode seyn, die Sie aufbringen wollen? Und aus was vor Ursachen reisen Sie? Um,  
wie

## an einen jungen Herrn von Stande. 91

wie Sie sagen, die Stärke und Schwäche verschiedner Nationen kennen zu lernen, die nach unsrer einige Aufmerksamkeit verdienen. Ich habe mir sagen lassen, daß Sie incognito nichts fleißiger besuchen, als Manufacturen, Schiffbaupläze, Werkstädte, Zeughäuser, und Curiositätencabinetter: ja, daß Ihnen gewisse Kaufleute und Künstler die Ehre anthäten, mit Ihnen zu speisen; das heißt doch gar reisen, wie ein geborner Deutscher \*.

Ein Franzos, der um zu lernen reiset, begehrt an seinem Vaterlande eine Ungerechtigkeit. Er muß sich den Ausländern gar nicht anders zeigen, als um sie unsre Artigkeit und unsre Moden zu lehren. Und was haben Sie denn gelernt? Werden Sie mir verzeihen, daß ich über Ihre Schreibetafel gekommen bin? Ich habe darinnen gelesen: Entwürfe zu neuen Manufacturen; Mittel, die Handlung auszubreiten; den Boden fruchtbarer zu machen; die Pracht, und den Umlauf des Geldes zum Bedürfnisse eines jeden Staates nach jedem Stande einzurichten. Ja! sollte man es wohl glauben? eine Verfassung, da die Reichen keine Armen mehr sehen sollen. Was liegt Ihnen denn an allen diesen Dingen! Genug! wenn Sie nur Staat machen, und wenn man vor Ihnen nur überall beyde Thürflügel aufreißt.

Diese

\* Die izzigen Deutschen reisen nicht so.

Diese Reise hat Sie hundert Meilen von Sich selbst entfernt, Sie haben Sich in dem Ruhme eines Patrioten berauscht; Doch dieser Titel ist sehr gemein. Der Krieg, sprechen Sie, ist nur eine überhin gehende Wallung. Der König führe ihn gut, aber nicht gern; Gesiele es ihm, den Frieden beständig zu halten, so würde ich unnütze werden. Unnütze! . . . Uebertreffen Sie, wenn es möglich ist, die Finanzenprinzen; verthuen Sie mehr, als sie; lassen sie alle Künstler und Kaufleute für Sich arbeiten; bezahlen Sie sie, wenn es einmal die Gelegenheit giebt; senn Sie ein recht großer Herr, so werden Sie recht nützlich seyn.

Allein, sprechen Sie, erfordert die Liebe zum Vaterlande nicht mehr, als bloßes Ansehen? Liebe zum Vaterlande, und Vaterland selbst, . . . . altväterische Wörter, aus der Mode gekommene Begriffe von Griechen und Römern, die man nach Basel, nach Amsterdam, oder nach London verweisen muß.

Die Bücher haben Sie eben so sehr verderbt, als das Reisen. Sie haben gelesen, daß die Großen in Rom und Athen der Republik sowohl mit ihrer Klugheit und Tugend, als mit ihren Waffen, gedienet haben. Die Feder, das öffentliche Reden, die Verwaltung des gemeinen Schazes, der Handel, alles dieses beschäftigte sie. Sie haben gelesen, daß

daß sie in ihrer Wirthschaft mäßig, und zum gemeinen Besten überaus freygebig waren; daß sie die Schulden der Armen bezahlten; daß sie derselben Töchter ausstatteten; daß sie auf eigne Kosten Lustbarkeiten für das Volk anstellten, um demselben die Last der Arbeit, und die Ungleichheit des Standes, erträglicher zu machen, und daß sie wohl gar in ihren Testamenten großmüthige Stiftungen zum Besten des Volks machten. Alles dieses ist beyhm Herodotus, Plutarch, und Livius, alten Büchern, die wir den Schulen überlassen, ganz gut zu lesen. Das Adelsbuch des Paters Anselme müssen Sie lesen; Das ist ein Buch für Sie. Da werden Sie die ausgemalten Wappen, die Titel, die Würden, und die Ehrenzeichen finden, die die Größe ausmachen.

Anderswo werden Sie sie vergebens suchen. Wir haben unter der vorigen Regierung Philosophen gehabt, die die Nation haben denken gelehrt: Dichter und Redner, die ihre Gesinnungen erhöht, und ihre Fehler verbessert haben; Geschichtschreiber, die ihr die Ursachen ihres Wachsthums gezeigt, und die Prophezeungen von ihrem Verfall in voraus vorgestellt haben; einen kühnen Geist, der beyde Meere vereinigt hat, damit uns alles von alten Seiten zugeführt werden kann; Obriakeiten, die der Nation innerliche Ruhe dadurch in Sicherheit stellten, daß sie die Rechtsgelehrsamkeit auf einen gewissen Fuß setzten. Hat aber alles dieses große Leute in Staate gemacht? Ja, wenn sie große Ahnen gehabt hätten!

Also

94 VI. Schreiben an einen jungen H. ic.

Also halten Sie Sich fein an die Verdienste Ihrer Geburt; diese sind der Mittelpunct, in welchem sich alle Stralen des Lichtes vereinigen. Oder, wenn Sie gar zu sehr in Ihre Tugenden verliebt sind, so fühlen Sie Sich nur an den Puls; Sie sind mit Ihrem Geblüte vereinigt; Sie sind von Ihren Ahnen auf Sie gekommen, Sie sind Ihnen eigen; und Sie können dieselben weder unterdrücken, noch verlieren. So groß ist die Stärke des Naturells, wie man es uns auf vollem Theater bewiesen hat. Nur dieses Einzige müssen Sie thun, und die Welt muß nur dieses Einzige sprechen: Er lebt, wie ein großer Herr! Ich habe die Ehre, wenn Sie dieses thun, mit der tiefften Ehrfurcht, außerdem aber mit aufrichtigster Freundschaft zu seyn

Gnädigster Herr,

Ihr

ergebenster und gehorsamster  
Diener

C.

VII. Entz.

## VII.

Entdeckung  
der Insel Frivole. \*

**D**er Admiral Anson hat vor Kurzem die wichtige Geschichte seiner Reise um die Welt heraus gegeben; allein warum hat er uns die Kenntniß einer Insel entziehen wollen, welche die Natur so gut für uns gemacht hat, als für ihn? Ist es etwan aus der Ursache geschehen, weil es auf derselben so gar viel Sonderbares giebt? Sollte sich ein Engländer scheuen, die Wahrheit zu sagen, wenn sie gleich unwahrscheinlich ist? Ein Franzos muß freylich mehr wagen. Doch vielleicht hat er einen andern Grund dazu gehabt, eine Staatsmaxime

viel.

\* Ich habe das französische Frivole beybehalten müssen. Ich wollte es anfänglich, bald die Insel Unnütze, bald die Insel Leichtsinniq, bald die Insel Nichtswürdig, und les Frivolites die Unnützen, die Nichtswürdigen, oder die Leichtsinningen nennen. Diese Benennungen gefielen mir selbst nicht, und meine Freunde haben von allen keine einzige gebilligt. Ich habe es also dabey bewenden lassen. Ich hätte auch die Tändelinsel setzen, und die Einwohner die Tändler nennen können. Weil man aber fremde Namen in Reisebeschreibungen gewohnt ist, so kann es auch, wie ich glaube, bey Frivole bleiben.

vielleicht. Denn in seinem Manuscripte finde ich diese Randglosse: „Ich habe das ganze Geschwader „schwören lassen, bey der geheiligten Freyheit des „englischen Volks, zu schweigen upon the Frivolous Island, das ist, von dem Eylande Frivole; „und ich schwöre bey der französischen Unterthänigkeit, davon zu reden. Man wird sehen, wer von beyden, das Geschwader, oder ich, seinen Schwur am treulichsten halten wird.

Der Welt liegt wenig dran, zu wissen, wie mir das Manuscript in die Hände gefallen ist. Wenn ich es sagte, so würde ich denjenigen verrathen, der den Admiral verrathen hat. Es liegt also nur noch an einer getreuen Uebersetzung, und zu der mache ich mich anheischig.

Der Admiral Anson hatte nunmehr Horns Vorgebirge, unter allen Gefahren der ungestümsten See, und des rauhesten Himmelsstrichs vorbeugesegelt. Eine sieben Wochen lang anhaltende Folge von ungestümtem Wetter hatte ihn von der Hälfte seines Geschwaders getrennt; seine Seegel, seine Masten, und alle sein Tauwerk war beschädigt; er selbst war ohne Aufhören beschäftigt gewesen, dem eindringenden Wasser die Wege zu verschließen, deren sich von Tage zu Tage neue öffneten; Und ist war er bis auf drey Schiffe herunter gebracht, welche durchgängig mit dem Scharbocke behaftet waren. Er hatte aus denselben schon mehr Todte ins Meer

Meer geworfen, als ihm Kranke übrig geblieben; und dem ohnerachtet waren ihm zu den Lebensmitteln, die er noch hatte, allzu viel übrig geblieben. In diesem Zustande machte der Admiral den Anschlag, den Spaniern ihre besten Plätze in Amerika, oder wenigstens ihre Schätze wegzunehmen.

Niemals hatte man einen Erfrischungsplatz nöthiger, als eben damals. Er suchte die Insel Juan Fernandes unter dem vier und dreyßigsten und fünf und dreyßigsten Grade südlicher Breite. Ein gewaltiger Nordwind trieb ihn bis zum fünf und vierzigsten Grade in den unermesslichen Raum des Oceans, wo man gar kein Land vermuthete. Das Brodt war abgezählt, das Wasser war abgemessen, es reichte noch auf zween Tage zu, so mußte man vor Hunger oder vor Durste sterben; Man seegelte fort, ohne zu wissen, wohin, als ein Matrose schrie, Land. Seeleuten, die auf dem Puncte stehen, anzukommen, ist jedes Land lieb. Dieses, welches man jetzt entdeckte, lag noch sechzehn Meilen Süd-West. Dieser Weg wurde gar bald zurück gelegt, und weil der Wind gegen das Land hin gelinder zu werden anfing, so liefen sie mit dem Senkbley in der Hand in einer Bay gegen Norden der Insel ein, wo sie sich vor Anker legten.

Man eilte, daß man vollends ans Land kam, und schlug Zelter für die Kranken auf. Ein Gehölze, welches das Ufer der Bay rings herum, wie ein

Moral. Kl.

G

Am.

Amphitheater umgab, stellte eine Art von Bäumen dar, welche voller Früchte waren, die eine ziemliche Aehnlichkeit mit unsern Pflirschen hatten, eine späte Frucht, denn es war Winter in diesem Himmelsstriche. Man machte sich darüber; allein man merkte bald, daß man sich nicht sättigte. Diese so schönen Früchte, die eine so schöne Farbe hatten, enthielten blos ein leichtes Fleisch, oder vielmehr etwas, das etwas Fleischichtes vorstellte, sie aber bey der vorigen Bedürfniß lies. Wenn man ja noch einen Vortheil davon hatte, so war es der, daß man sich den heftigen Durst löschen konnte. Die Bäume waren eben so leicht, als die Früchte: Ein Matrose faßte einen davon an, um sich vermittelst desselben auf eine Anhöhe zu helfen; der Baum gab nach, der Matrose fiel, er hielt sich im Fallen an einen andern Baum, und auch dieser wurde dadurch so gut aus der Wurzel gerissen, als der erstere\*.

Der Admiral verlor keine Zeit, um süßes Wasser, und nahrhaftere Erfrischungen zu suchen; er nahm zehn Mann von denen, die am wenigsten krank waren, und gieng mit ihnen ins Land hinein. Die ersten Bewohner, welche sich ihnen zeigten, waren Enger. Diese grausamen Thiere machten sich, ehe man sie gemerkt hatte, an den kleinen Trupp; allein ihre Klauen und ihre Zähne waren nur ein wel-

\* Diese Historie ist auf der Insel Juan Fernandes mit einem Matrosen, und dem Lieutenant Brett wirklich geschehen. Sie wird in Ansons Reise S. 109 der deutschen Ueb. erzählt.

weicher, biegsamer Knorpel, und mehr zur Zierde, als zum Verwunden gemacht; es war nur ein Gespieler.

Unsre Wagehälse waren vier Stunden durch den Wald fort gegangen, als sie in eine Ebne voll ganz kleiner Bäumchen kamen, welche Blumen und Früchte trugen. Bey diesem Anblicke wußten sie nicht mehr, ob es auf der Insel Winter oder Sommer seyn sollte. Ihr Zweifel dauerte nicht lange. Waren die Früchte, die sie an dem Ufer der Bay gefunden hatten, nicht nahrhaft, so ließen diese sich nicht einmal essen, es waren bloße Scheingestalten, wie manche chymische Versuche zeigen. Der fruchtbare Schlamm war den Sommer über durch Hervorbringung solcher Früchte, die in diesem Lande wirkliche heißen, erschöpft worden. Dieser Schlamm, der ohne Zweifel viel Salze und metallische Theilchen bey sich führet, bringt in Winter solche Silber- und Eisenbäumchen, solche Bilder von Trauben und andern Früchten hervor, welche wir in unsern chymischen Werkstätten aus Quecksilber, Salmiak, Metallen und Salpeter machen. Es kamen Vögel, an diesen betrügerischen Gewächsen zu hacken, und es schien, als wenn sie über dieses Blendwerk der Natur verdrüsslich wären. Diese Vögel waren selbst Betrüger. Der größte Theil derselben hatte bey der Größe unsrer Fasanen nur die scharfe Stimme unsrer Zeisige, und die Zeisige

G 2

auf



auf der Insel zu hören, mußte man empfindlichere Ohren haben, als die europäischen sind.

Da sie in dieser Ebne weiter fortgiengen, sahen sie Pferde an Bäume gebunden, Männer, welche auf verschiedenen Instrumenten spielten, und Weiber, die mit dem Blasebalge in der Hand den Staub in die Höhe trieben. Dieses war ihre Art, das Erdreich zu bauen, Erdreich, das so leicht war, als das feinste gesiebte Mehl. Der Wind aus dem Blasebalge zog die Furchen, und die Männer säeten. Bey dem Anblicke der Fremden nahm alles die Flucht, nichts blieb zurück, als die Pferde; ein gutes Hülfsmittel, wenn sie ihren Reuter hätten tragen können; allein sie beugten sich unter der Last. Man mußte also den Spuren der furchtsamen Ackersleute zu Fuße nachgehen.

Ihre Wohnungen waren nicht weit entfernt; das Schrecken hatte sich darinnen ausgebreitet; sie zeigten sich in großer Anzahl, und hatten sich mit Bogen und mit Sicheln bewaffnet, um den Fremden den Eingang streitig zu machen. Der Admiral versäumete, vermöge seiner Klugheit, auch hier nichts. Er hielt es für rathsam, den Feind lieber zu beugen, als ihn zu überwinden: Bey einem Bogenschusse weit von ihnen machte er Halte, er ließ seinen Trupp das Gewehr strecken, und gieng alsdann denen, die sich zur Gegenwehre stellen wollten, mit offenen Armen entgegen. Die Stimme der  
Ma-



Natur wird überall verstanden. Die Weiber, welche im andern Gliede stunden, rissen sich los, und kamen zu unsern Reisenden hin getanzt. Hungrig tanzt es sich sehr schlecht. Doch mußten sie dem lustigen Temperamente dieser Tänzerinnen nachgeben; welche sie zu ihren Männern geführt brachten, ohne aus dem Lacte zu kommen.

Man gieng in die Wohnungen; man errieth ihre Nothdurft aus ihren Zeichen; man versorgte sie mit Brodte und Fleische; ihre Wirthe wunderten sich sehr, da sie Einen so viel essen sahen, daß dreyßig Insulaner davon satt worden wären; Und sie selbst noch weit mehr, da sie immer noch einen verzehrenden Hunger fühlten. Das Brodt war so leicht, als unfre Oblaten, und das lockere Fleisch hatte fast gar keine Dichtigkeit. Ein Schöps, von der Größe, wie sie bey uns sind, wog nicht mehr, als zehn Pfund. Was sie noch am wirklichsten befanden, war das Wasser. An den Wein dachten sie gar nicht, jedoch brachte man ihnen davon. Dieses war ein gäschender Saft, oder genauer zu reden, nur ein bloßer Gäscht, welcher weiter keine Wirkung hatte, als daß er ein angenehmes Blendwerk machte. Ueber so viele Erscheinungen wurde der Admiral ganz bestürzt. Allein hier war es nicht Zeit, seine Physik anzubringen. Es kam darauf an, daß man sich erfrischen wollte. Was der Beschaffenheit der Speisen abgieng, ersetzte man durch die Menge;

Menge; und endlich empfand man doch, daß man gezeßten hatte.

Der Admiral erwartete die völlige Verbaunung nicht, um an seine Brüder zu denken. (Dieses ist ein Ausdruck, den Leute, die zu leben wissen, nur Predigern erlauben, allein es ist gleichwohl des Admirals Ausdruck). Indem er also den vornehmen Insulanern zu verstehen geben wollte, was er verlangte, wurde er von zween bewaffneten Männern unterbrochen, welche eben keine freundliche Miene hatten. Es waren zween Cassirer, welche für die Beobachtung der ihrem Monarchen gebührenden Ehrfurcht sorgten. Sie schleppten einen Einwohner des Ortes mit sich fort, welcher ein Bürde auf dem Rücken trug; eine junge Frau folgte hinten nach, und heulte, und schrie, man nahm ihr ihren Mann und ihr Bette. Die Cassirer gaben ihr eine gläserne Halschnur; Den Augenblick trocknete sie ihre Thränen ab, und fing an, zu singen. Nach dieser kurzen Zerstreung fuhr der Admiral wieder fort, die Zeichen zu machen, mit welchen er angefangen hatte. Er fiel darauf, eilf Steine in eine Linie zu legen, womit er auf sich und seinen kleinen Haufen wies, hierauf legte er noch drehundert in Ordnung, um die Anzahl der ganzen Mannschaft des Geschwaders dadurch zu verstehen zu geben, und wies zugleich auf diejenige Küste der Insel, wo die Anlandung geschehen war. Man verstand ihn; allein wie sollte man in einer so kleinen Woh-

Wohnung so viel aufbringen, um diese Leute alle zu sättigen? Ein alter Mann nahm ihn bey der Hand, und führte ihn an einen Ort, da er sich weit umsehen konnte, wo er in der Ferne eine Seestadt entdeckte, die ihm so groß vorkam, als London. Er machte sich gleich auf den Weg dahin. Die Reise war nicht weit; es befand sich eine zahlreiche Wache am Thore, und hier wurden sie angehalten.

Es ist ein Gesetz in der Hauptstadt der Insel Frivole, daß man daselbst keinen Fremden einläßt, er müsse denn beweisen können, daß er eine nützliche Geschicklichkeit besitze, daraus ihn denn der Gouverneur selbst examinirt. Dieser zeigte sich mit einem Gefolge von Pantomimen, welche dazu dienten, daß ihm bey Verwaltung seines Amtes die Zeit nicht lang wurde.

Wer seyd Ihr? Fragte er sie mit einer mitleidigen Miene. Der Admiral wunderte sich sehr, daß er sich in einer Sprache, die er verstund, in der Französischen befragen hörte. „Wir sind Unterthanen, antwortete er, von dem größten Monarchen in Europa.“ „Wer Europa, versetzte der Gouverneur, muß ziemlich arm seyn; Es ist nicht das erste mal, daß es uns Leute hergeschickt, die nur bis auf die Kniee bekleidet, und noch dazu schlecht bekleidet sind. Bey dem Lichte! wenn meine Leute sich so unordentlich hielten, man würde mich vom Amte ver-

verjagen. Aber was verlangt Ihr hier. „In  
 „Ihren Hafen einzulaufen, damit wir unsre Schiffe  
 „ausbessern, und uns selbst erfrischen können.“  
 Worinnen besteht Eure Geschicklichkeit,  
 wenn ihr verlangt, daß man Euch in die  
 Stadt des Wizes lassen soll? „Ich habe  
 „Schiffzimmerleute am Bord, sagte der Admiral,  
 „welche die Geschwindigkeit eines Schiffes, durch  
 „die Bauart desselben, verdoppeln können,“ man  
 fieng an zu lachen. „Bergleute, vor welchen die  
 „Erde ihre Schätze nicht verbergen kann,“ man  
 lachte noch mehr: „Wundärzte, die das Innerste  
 „des menschlichen Körpers so gut kennen, als Sie  
 „die Oberfläche desselben sehen.“ Hierüber brach  
 man in ein Gelächter aus, daß man seine eignen  
 Worte nicht mehr hörte.

Der Admiral erhobte sich wieder in etwas. Es  
 fiel ihm ein, er müsse, um die Lachenden auf seine  
 Seite zu bringen, etliche höhere, und mehr scien-  
 tificische Gaben anführen. Er hatte Gelehrte bey  
 dem Geschwader, welche Londons Annehmlichkeiten  
 verlassen hatten, um die Figur der Erde zu bestim-  
 men, und die Längen festzusetzen. „Kluge und er-  
 „leuchtete Nation, erwiederte er, ich habe auch Geo-  
 „graphen auf meinen Schiffen, welche die ganze  
 „Erde so gut kennen, wie Sie Ihre Stadt kennen;  
 „Naturkundiger, vor welchen die Erde kein Ge-  
 „heimniß hat; Mathematiker, welche die ganze Schö-  
 „pfung ausmessen, abwägen, und überzählen kön-  
 „nen,

„nen, und ich, der mit Ihnen redet, ich kann, ohne von der Stelle zu gehen, Ihnen durch Hülfe der Trigonometrie die Höhe des Thurmes sagen, den ich zweytausend Schritte von hier sehe.“ Man war müde vom Lachen; und nunmehr folgte die Verachtung; der Gouverneur wandte den Rücken, und der Schlagbaum wurde vorgezogen. Mylord, redete ihn ein Vorwitziger aus dem Haufen im schlechtem Englisch an: lassen Sie alle diese großen Gaben fahren; hier zu Lande macht Niemand die kleinste Thüre davor auf. Ich bin in dieser Stadt aufgenommen worden, und habe darinnen mein Glück mit Singen gemacht. „Großer Gouverneur, rufte der Admiral, erleuchteter Geist, wie habe ich vergessen können, Ihnen zu sagen, daß unsre Nation im Tanzen, in der Musik und in der Kochkunst vorzüglich ist!“, In dem Augenblicke kehrte der Gouverneur wieder um, und man klatschte mit beyden Händen.

Richard Walter, Capellan auf dem Centurion, zog eine Querflöte, ein bey den Frivoliten unbekanntes Instrument hervor, er blies darauf, und unsere Seeleute, ohne den Admiral auszunehmen, tanzten ein Schifferballet, über welchem auf einen Monat alle Tänze in der Stadt fielen. Wären hundert Thore in der Stadt gewesen, man hätte sie ihnen aufgemacht. Unterdessen verzögerten die Wachen am Schlagbaume den Eingang noch etliche

Minuten, sie visitirten die Fremden, um zu sehen, ob sie etwas bey sich hätten, das den Rechten unterworfen wäre; Sie fanden in des Admirals Tasche ein kleines Reizzeug, welches mit denen auf der Insel keine Aehnlichkeit hatte; Dieses wurde bis auf fernere Untersuchung von Gerichtswegen weggenommen.

Endlich sieng der Gouverneur an, sich zu bewegen, und unsre Engländer folgten nach. Sie vermutheten nicht, auf ihrem Wege Equipagen nach parisischem und londonischen Geschmacke zu sehen. Der Zug endigte sich bey einem ungeheuern weitläufigen Gebäude, und dieß war der kaiserliche Palast. Man muß über zwölf Höfe gehen, ehe man bis zu des Kaisers Zimmern gelangt. Diese Höfe sind mit Gebäuden voll Kramläden umringt. Dasselbst wohnen, außer den Bedienten des Monarchen, zehn der vortrefflichsten Meister in den Künsten, welche man für diejenigen hält, die dem Staate am nöthigsten sind. Sticker, Lackirer, Juwelirer, Spezereykrämer, Fabricanten von Neujahrsgeschenken, Crystallarbeiter, Erfinder von Auffäßen auf Tafeln, Erfinder und Sammler der Moden, Maler für die Kutschen in der Stadt, Tanzmeister, und Romanenschreiber, welche sich gemeinschaftlich und jeder für sich verbunden haben, jede Woche einen heraus zu geben.

Endlich gelangte man zu den Zimmern des Kaisers. Seine allerzierlichste Majestät, (das ist der  
Titel

Titel, den man ihm giebt) hielten gleich mit Höchsteroselben Ministern geheimen Rath über eine Sache, darüber die ganze Stadt in Zweifel stand. Es war die Frage: Ob den Fächermachern eine Wohnung bey Hofe angewiesen werden sollte. Man trieb die streitige Sache sehr emsig. Allein vorist schien es doch eine Sache von größerer Wichtigkeit zu seyn, die Fremden zu sehen, welche man hereingeführt brachte.

Sie mußten also, in Gegenwart des geheimen Raths, neue Proben ihrer Geschicklichkeit ablegen, davon der Gouverneur Bericht abgestattet hatte. Richard Walter mit seiner Flöte bemühte sich, sich selbst zu überreffen, und die Tänzer gleichfalls. Allein von der Geschicklichkeit in der Kochkunst, die der Admiral gleich in voraus gerühmt hatte, war die Probe noch nicht gemacht. Er verfertigte also mit seinem Koche, welcher zu gutem Glücke mit unter seiner Begleitung war, eine Quintessenz von einem Pudding \*. Der Monarch und seine Minister aßen davon, und hierauf wurde der Befehl sogleich unterzeichnet, daß der kleinen Flotte der Hafen geöffnet werden sollte, welche auch wirklich den folgenden Tag in denselben einlief. Es war Zeit für diese verhungerten Kranken; denn zehn waren bereits während der Nacht theils aus Mangel an Lebensmitteln, theils aus Krankheit gestorben;

Es

\* Pudding ist in England eine Art von Kuchen oder Klößen, welche in Pfannen gebacken werden.

Es giebt wenig dienstfertiger Nationen, als die Frivoliten in dieser Hauptstadt, wenn sie nur gut bezahlt werden. Man brachte den Fremden, sogleich allerhand Erfrischungen, allein als es zum Bezahlen kam, gieng der ganze Handel zurücke. Die Frivoliten kennen weder Gold, noch Silber, sie bedienen sich kleiner Stücke von Agtstein, Agathinen, statt der Münze. Bey dem Anblicke der englischen Schillinge und Guineen packten sie ihren Vorrath wieder ein.

Der Admiral merkte nun wohl, daß man sich nothwendig der Vertauschung bedienen müsse. Rauffarthenschiffe würden nicht so verlegen gewesen seyn. Doch fiel ihm ein, daß er einige Stücke Spizen und Bänder am Bord hätte. Er ließ sich eine Art von Theater aufrichten, und machte den Anfang mit dem Bände. Er bemerkte gleich, daß es in den Augen des Pöbels einen sehr lebhaften Eindruck des Vergnügens machte. Doch damit er wissen möchte, was er daraus lösen würde, so schnitt er eine Elle ab. Den Augenblick kam ein Bäcker, und warf zwanzig Pfund Brodt aufs Theater. Fleischer, Pastetenbäcker, Wein- und Salbenhändler folgten ihm nach, dergestalt, daß, für zehn oder zwölf Stücken Band, die Flotte auf einen Tag reichlich mit Erfrischungen versehen wurde. Der Admiral machte den Uberschlag, und befand, daß er, mit der völligen Anzahl seiner Bänder, seine Leute einen völligen Monat erhalten könnte.

Ge-

Gegen Mittag meldete man ihm, der Kaiser werde diesen Tag selbst kommen, und das Geschwader in hohen Augenschein nehmen. Er hatte die Vorwürfe des Gouverneurs, wegen der unordentlichen Kleider, nicht vergessen; er verordnete also seinen Leuten eine besonders ausgedachte Art, sich zu pußen; Hierauf trat man ins Gewehr, in zwey Glieder, welche bis an den Centurion reichten.

Der Kaiser suchte den Admiral mit den Augen, und hatte Mühe, daß er ihn erkannte. Er hatte ihn den Abend zuvor in der schlechten Kleidung gesehen, die auf einem Schiffe gut, und nur bey Hofe so schlecht steht. Er griff mit der Hand an seine Haare, er untersuchte seine Locken mit ganz besonderer Aufmerksamkeit: er fand endlich, daß diejenigen, die man auf der Insel frisirte, weder so zierlich, noch auch einander so gleich wären, wie jene. Der Hauptmann des Glocesters verursachte noch viel ein größeres Aufsehen. Die Kaiserinn fühlte seine Locken an; sie that es mit allzu viel Heftigkeit und Unvorsichtigkeit; es war eine Perücke; sie zog sie vom Kopfe los, und glaubte, sie hätte dem unglücklichen Mitchell die Haut abgezogen. Diese Kleinigkeiten verursachten wichtige Begebenheiten, davon wir im Folgenden reden wollen.

Der Kaiser setzte seinen Zug weiter fort; Die Schiffe schienen ihm ungeheuer, und von schlechtem Ansehen zu seyn. Zur Vergleichung zeigte er auf seine

seine Seemacht, die vor ihnen im Hafen lag, eine Art von Schalupen, welche sehr zierlich gebauet waren. Die Hintertheile derselben waren von musaischer Arbeit mit Perlenmutter ausgelegt, die Seeigel waren von Purpur, und das Tauwerk von Seide.

Er stieg auf den Centurion. Die Frivoliten hatten niemals weder Flinten, noch Canonen, noch Bomben, noch Stückzeln gesehen; Sie besahen alles dieses sehr flüchtig, ohne eine Frage zu thun. Der Admiral war darüber gar nicht verdrüsslich; Er war nicht sicher, daß er lange in Gnaden stehen würde; auf allen Fall war es ihm ganz lieb, daß er die Insulaner durch das Schrecken, das seine Artillerie verursachen würde, und durch die Gewalt derselben im Zaume halten könnte.

Gleichwohl wollte er der Neugier etwas zu thun geben; Er zeigte ihnen die Bauart, und die Regierung der Schiffe, die Pumpen, und die Welle zum Aufwinden. Der Monarch gähnte darüber, und die ganze Hofstatt gähnte mit. Er beschloß endlich mit dem Compasse. „Das Land“, sagte er, „woher wir kommen, ist mehr, als sechs tausend englische Meilen von hier entfernt. Blos dieses bewegliche Eisen hat uns hieher geleitet.“ Er fing schon an, die Uebereinstimmung der Magnetonadel mit den Polen zu erklären; Allein er redete mit Tauben, doch nicht mit Blinden.

Der

Der Kaiserinn fiel ein Kästchen voll Bänder in die Augen, das zufälliger Weise offen gelassen war. Sie ergriff ein Stück davon mit der größten Hitze, und der Admiral zugleich diese Gelegenheit, sich beliebt zu machen, indem er ihr den ganzen Vorrath schenkte. Der Kaiser vertheilte etliche Rollen davon, das Uebrige behielt er für sich und fragte, ob dieß alles wäre? „Ich hatte diesen Morgen mehr,“ antwortete der Admiral, „ich habe es gegen Erfrischungen vertauscht, und es ist dieses die einzige Münze, die Dero Kaufleute von uns haben annehmen wollen.“ Sie sollen es nicht sehr genießen, sagte der Monarch, indessen könnt Ihr, was Euch anbetrifft, unbesorgt seyn. Er gab in der That dem Reichschatzmeister Befehl, ihm zehn tausend Agathinen auszuzahlen, eine Summe, welche zureichen konnte, die Flotte einen ganzen Monat zu unterhalten. Den Tag darauf ergieng vom Throne ein Befehl, welcher den Verkäufern, die mit Bändern bezahlt worden, auflegte, dieselben in die Modenexpedition zu bringen; und die Expedition hatte Befehl, das Band zu untersuchen, damit man eine Bandmanufactur anlegen könne.

Der Erfrischungen wegen war also der Admiral beruhigt; allein er war es nicht wegen Ausbesserung der Schiffe; er brauchte Holz dazu. Dasjenige, welches er auf der Insel gesehen hatte, war zu weich, und zu zerbrechlich zum Gebrauche. Er erkundigte sich, und man benachrichtigte ihn von  
einem

einem Walde, in einer Entfernung von zehn Meilen, als dem einzigen, wo die Bäume, wegen einer besondern Beschaffenheit des Bodens, hart und widerstehend wären. Er war gleich im Begriffe, hinzugehen, und ihn in Augenschein zu nehmen, als er Befehl bekam, sich nach Hofe zu verfügen, und Haare zu frisiren.

Er war sehr verlegen, wie er gehorchen sollte. Er glaubte ein Hülfsmittel in drey Kammerdienern zu finden, die Barbierer waren, und ihren Geschmack in Paris ausgebildet hatten: **Jacob Quick**, **Thomas Ball**, und **George Shaver**: Der Admiral nennt sie, weil sie bald eine sehr schöne Rolle spielen werden. Den Obersten **Cracherode**, welcher über die Landvölker Befehlshaber war, und die beyden Hauptleute **Mitchel** und **Saunders**, nahm er zur Begleitung mit.

In der That glaubten weder sie, noch er, daß sie wirklich Hand ans Werk würden legen sollen. Jedoch sie betrogen sich. Der Kaiser reckte dem Admiral seinen Kopf hin. Die Kaiserinn und zween Prinzen, die Hoffnung des Throns, bemächtigten sich des Obersten, und der beyden Hauptleute. Der Admiral entschuldigte sich so wohl, als diese Letztern. Sie sagten, sie hätten die ganze Theorie von dieser Kunst wohl inne, es fehle ihnen aber an der Praxis. Ueber diese Rede schlug einer von den Hofleuten ein sehr boshaftes Gelächter auf. Der Admiral hatte schon



kommen hätte? Und wenn es welche darauf gäbe, konnte er sich wohl schmeicheln, daß er mit ihnen in gutem Verständnisse bleiben würde? Die Unge-  
 wissheit ist etwas grausames. Er entschloß sich, den Hofmann zu besuchen, über den er misvergnügt war. Wenn es Franzosen auf der Insel gab, so mußte dieser einer seyn.

Der Hofmann vergnügte sich ein wenig über seine Verwirrung, hierauf entdeckte er ihm die Sache:  
 „Ich bin, sagte er, im Jahr 1719 in Paris gewe-  
 „ser, eben zu der Zeit, da alle Leute ihr Gold für  
 „Papier verwechselten. Ich machte diese Mode  
 „nicht mit, weil ich kein Gold hatte. Weil ich  
 „mich aber dererjenigen gern annehmen, und ihnen  
 „Papier verschaffen wollte, die so gern welches ha-  
 „ben wollten, so sammlete ich Gold. Ich war  
 „jung, und mitten in einer Stadt voll Verschwen-  
 „dung und Lustbarkeiten. Ich verschwendete eben  
 „so geschwind, als ich erworben hatte. Es blieb  
 „mir nichts übrig, als Leidenschaften; und ich merkte  
 „gar bald, weil ich kein Gold mehr hatte, so hatte  
 „ich auch keine Verdienste mehr. Ich lies mir ein-  
 „fallen, nach Peru zu gehen, um mir wieder Ver-  
 „dienste zu holen. Ich vertraute diesen Vorsatz ein-  
 „gen von meinen Freunden; Diese ließen es sich  
 „ihrer selbst wegen gern gefallen. Die Colonie  
 „wurde nach und nach immer stärker, und wir  
 „gingen, hundert und sechzig an der Zahl, von  
 „Rochelle aus, zu Schiffe nach Porto-Bello. Un-  
 „sre

„fre Fahrt war glücklich, bis auf die Höhe der An-  
 „stillen. Allein ein widriger Wind, welcher sehr  
 „hartnäckig anhielt, trieb uns auf die Küste von Bra-  
 „silien. Hier durfte man nicht mehr nach Porto-  
 „Bello denken. Der Hauptmann wollte sich diesen  
 „verdrießlichen Zufall zu Nuzze machen, und ent-  
 „schloß sich, nach Lima zu gehen, wo er seine Kauf-  
 „mannsgüter mit Vortheil los zu werden hoffte. Wir  
 „liefen an der amerikanischen Küste herunter. Wir  
 „seegelten durch die Meerenge le Maire: und eben  
 „bey dem Ausgange aus dieser Meerenge war es,  
 „wo alle Winde uns erwarteten, um uns jede Mi-  
 „nute den Anblick des Todes für Augen zu stellen.  
 „Stürme, welche sich nur legten, um desto wüthen-  
 „der wieder zu kommen, trieben uns lange Zeit  
 „herum, aus einem Abgrunde in den andern.

„Den zwanzigsten Tag stunden wir völlig in den  
 „Gedanken, daß es in dem Striche, wo wir see-  
 „gelten, kein Land gäbe; und als wir nach so viel  
 „Schrecken endlich auf dieser unbekanntn Welt an-  
 „landeten, so zweifelten wir, ob wir in unsrer Rech-  
 „nung nicht vielleicht auch geirret hätten. War es  
 „denn nicht Peru, das vor uns lag? Es mochte  
 „seyn, was es wollte, genug es war ein Land. Es  
 „zeigte sich gleich ein sehr hoher Felsen vor uns,  
 „wir stiegen denselben hinauf, um das Land zu ent-  
 „decken, wo uns das Schicksal hingeschlagen hatte.  
 „Wir waren kaum auf der Spitze, als unser Schiff,  
 „das wir zu unsern Füßen sahen, den Anker schleppte,

S 2

„und

„und ein Windstoß brachte es uns, sammt dem  
 „Hauptmanne und den Matrosen, auf ewig aus  
 „dem Gesichte. Ohne Zweifel haben sie das Ende  
 „ihrer Unglücksfälle im Schooße des Oceans gefun-  
 „den. Wir irrten anfänglich von Dorfe zu Dorfe,  
 „ohne weitere Absicht, als daß wir nicht Hungers  
 „sterben wollten. Endlich kam es uns in die Ge-  
 „banten, nach der Hauptstadt zu gehen. Im groß-  
 „sen Städten giebt es doch immer mehrere Gele-  
 „genheiten, fort zu kommen, als an andern Orten.  
 „Wir waren gleich noch zwey hundert Meilen davon.  
 „Und was für Beschwerlichkeiten hatten wir nicht  
 „zu erdulden, ehe wir hier anlangten! Doch wur-  
 „den wir bald getröstet.

„Die Friboliten sahen wohl ein, wie nothwendig  
 „wir ihnen wären. Sie befanden sich gleich dazu-  
 „mal in der Verfassung des Geistes, da ein Volk sich  
 „seiner Barbarey zu entreißen sucht. Sie hatten  
 „noch weder crystallene Leuchter, noch Sophas, noch  
 „Galanteriekram; Ihre Weiber hatten sich auch ihre  
 „Gesichter noch nicht geschminkt. Jedoch fieng man  
 „an, die Kenntnisse zu erweitern, die Stühle breiter  
 „zu machen, das Glas rautenweise zu schleifen,  
 „und das Frauenzimmer nahm, wenn es sich sehen  
 „lassen wollte, von einem Elixir ein, welches ih-  
 „nen das Geblüte erhitzte, und ihre Gesichtsfarbe  
 „belebte. Die niedliche Kocherey, die ausgezier-  
 „ten Tafeln, der tändelnde Puß, die künstlichen  
 „Meublen, die verschiednen Equipagen, die Stif-  
 „kereyen,

„feren, alles dieses fing man schon an, aus  
 „dem größten zu arbeiten. Von Moden wußte  
 „man noch nichts. Doch war man darinnen einig,  
 „daß es einem vornehmen Frauenzimmer nicht mehr  
 „möglich wäre, eine ganze Jahreszeit über nur ein  
 „Kleid zu tragen, und überhaupt beständig Kleider  
 „von einerley Muster zu haben, wie man nur eine  
 „Nase hat.

„Auch ihre Sitten fiengen schon an, das bisherige  
 „rauhe Wesen abzulegen. Die gezwungenen Mienen,  
 „die Complimente, der schöne Ton, die Vapeurs, die  
 „göttlichen Soupers, die Verschwendungen aus  
 „Phantasie, die Freundschaften der Lippen, die lie-  
 „beshandel auf einen Tag, alle diese Zierden eines  
 „höflichen Umgangs lagen noch in der Knospe, und  
 „warteten nur noch auf einen Sonnenstral, um  
 „vollends aufzublühen. Die Männer empfanden  
 „noch nicht, wie lächerlich es sey, ihre Weiber zu  
 „lieben, doch fühlten sie einen gewissen Zwang in  
 „dieser Pflicht. Die Weiber hatten noch nicht die  
 „häuslichen Sorgen mit den Bemühungen am  
 „Nachtische verwechselt. Doch eine geheime  
 „Stimme sagte ihnen; daß sie zu einer annehmli-  
 „chen, und schimmernden Rolle geboren wären.  
 „Kaum zählte man etliche unter den großen Herren,  
 „welche das Herz gehabt hätten, mehr aufgehen zu  
 „lassen, als ihre Einkünfte austrugen; jedoch ver-  
 „that man seit etlichen Jahren gerade das, was  
 „man einnahm. Kurz, die Frivoliten hatten noch

„feinen Geschmack, sie fanden blos Geschmack am  
 „Geschmacke.

„Allein, wie viel Arbeit kostet es nicht, Mylord,  
 „ohnerachtet dieser glücklichen Fähigkeit, eine Na-  
 „tion zu bilden!., Mylord runzelte bey diesen  
 „Worten die Stirne. Er wollte von Ges-  
 „setzen, von Tugenden, von Wissenschaften,  
 „von Künsten reden, welche dazu nützen,  
 „diesen großen Plan auszuführen. „Wollten  
 „Sie also wohl, versetzte der Franzos, daß wir  
 „diese Hauptstadt zur Schlafmüße machen sollten?  
 „Alle die Künste, welche die Augen vergnügen, und  
 „die Leidenschaften feiner machen, haben sie uns zu  
 „danken. Wir haben ihre Fehler verbessert, und  
 „sie haben unsre Sprache angenommen, welche ih-  
 „ren Wiß sinnreich gemacht hat. Zu gutem Glück-  
 „ke hatte sich bey unsrer Abreise aus Frankreich jeder  
 „mit einer Taschenbibliothek versehen; denn was  
 „soll man auf einem Schiffe sonst machen? alles  
 „Bücher von Geschmack; allerliebste Romane, Lust-  
 „spiele, die vom Wiße schimmerten, galante Trau-  
 „erspiele, Opern voll schmelzender Liebe. Sie kön-  
 „nen nicht glauben, mit was vor einer Scharfsin-  
 „nigkeit sie die Schönheiten derselben nachgeahmt  
 „haben. Wir zählen heut zu Tage sechs hundert  
 „Dichter, und zwey tausend Romanenschreiber. Sie  
 „werden selbst davon urtheilen können; lesen sie nur  
 „dieses Lustspiel, das einer von den Großen bey  
 „Hofe gemacht hat, und diesen Roman, dazu ein  
 „Rathsherr der Vater ist.

„Im

„Im Uebrigen hat die Colonie für sich selbst ge-  
 „sät. Man hat uns allen einen Rang gegeben;  
 „ins besondre mir, denn für mich hat man eine  
 „Bedienung bey der Krone gestiftet. Sie reden  
 „mit dem Großmodencontroleur. Dieser Posten  
 „hat viel Angenehmes, aber auch viel Beschwerli-  
 „ches. Eine Mode wird bey diesen Leuten in vier-  
 „zehn Tagen alt. Man müßte mehr, als ein Fran-  
 „zos, seyn, wenn man beständig neue erfinden sollte.  
 „Ach! wenn uns das Schicksal nur unser Schiff  
 „nicht entrißen hätte. = = = Dieses war voll von  
 „Frankreichs Ueberflusse, welcher hier nur das  
 „Nothwendige ausmacht. Was braucht man  
 „nicht für Muster nur für diese Stadt! Das Band,  
 „welches Ihnen so viel Ehre macht, würde schon  
 „längst hier Staat gemacht haben. Man kann  
 „nicht alles auf einmal thun. Es braucht Jahr-  
 „hunderte, es den Parisern gleich zu thun. Ohne  
 „Zweifel ist vieles seit unsrer Abreise verbessert wor-  
 „den. Ich habe, wie alle andre Leute, schon den  
 „ganz neuen Geschmack im Frisiren beobachtet, den  
 „Sie mit hergebracht haben.

„Allein überlegen Sie wohl, Mylord, was ich  
 „Ihnen sagen will. Entweder haben Sie die Ab-  
 „sicht, sich hier zu Lande nieder zu lassen, oder Sie ha-  
 „ben sie nicht? Haben Sie sie nicht, was liegt  
 „Ihnen dran, sich hier Ansehen zu erwerben, indem  
 „Sie neue Moden sehen lassen? Haben Sie sie, so  
 „nehmen Sie Sich ins Künftige ja in Acht, ohne meine

„Einwilligung eine neue aufzubringen; Sie haben  
 „sie doch alle aus Frankreich. Gesehen Sie es  
 „nur aufrichtig; huldigen Sie ihm dafür. Wo  
 „nicht, so werden Sie Sich Ihr Unglück selbst zu-  
 „zuschreiben haben. Unser Ansehen ist groß.

Ich habe nichts weniger in Willens, ant-  
 wortete der Admiral, als mich hier nieder zu  
 lassen, ich mache mich vielmehr anheischig,  
 Sie, wenn es Ihnen gefällig ist, wieder  
 in Ihr Vaterland zurück zu bringen, welches  
 Sie ohne Zweifel bedauern. „Wir haben es  
 „zwar bedauert, sagte der Großcontroleur: wir  
 „befürchteten lange Zeit, daß wir von den Nah-  
 „rungsmitteln der Insel nicht würden leben können,  
 „und unsre Furcht wurde noch weit größer, da wir  
 „in etlichen Jahren merkten, daß unser Fleisch sub-  
 „tiler wurde, und unsre Kräfte sich verminderten.„  
 Bey diesen Worten machte er einen Tänzersprung,  
 und stieß mit den Füßen auf einen crystallinen  
 Leuchter. „Sollten Sie wohl glauben, setzte er  
 „hinzu, daß ich nicht mehr, als funfzig Pfund  
 „wiege? Die Kinder, die wir in den ersten Jahren  
 „unsrer Wanderschaft gezeugt haben, durften wir  
 „nicht anrühren. Diese artigen Maschinen hatten  
 „aus dem Schooße ihrer Mütter überaus zarte  
 „Gliederchen mitgebracht, allzuzarte, als daß ein  
 „Mann von europäischer Stärke, von der wir im-  
 „mer noch einen Theil behielten, mit ihnen hätte  
 „tändeln können. Jedoch nach und nach haben sich  
 „die



Sage, die Regierungsform, das Seewesen, und die Handlung der Engländer zu befragen. Der Admiral wunderte sich über diese ernsthafte Fragen; es waren die ersten von der Art, die man an ihn hier gethan hatte. Er beantwortete sie, und hierauf entdeckte er ihm die Ursache seines Kammers. Sie sehen doch bey hellem Tage nicht, sagte der, so ihn gefragt hatte, haben Sie nicht dem Kaiser drey so wichtige Männer gegeben, besonders den Herrn Quick, der ihm die Haare frisirt? Sie suchen sehr weit, was Sie doch selbst in Händen haben; und mit diesen Worten verließ er ihn.

Anfänglich muß der englische Stolz über den niederträchtigen Weg, den man ihm unter den Fuß gab, ein wenig seyn beleidigt worden; denn er macht die heldenmäßig-philosophische Anmerkung, daß demjenigen nichts niederträchtig sey, welcher seinem Vaterlande diene. Er gieng also zu seinem Kammerdiener Quick; er redete, aus einer noch zurückgebliebenen Gewohnheit, als Herr, mit ihm. Quick antwortete ihm, als einer, dem er nichts zu befehlen habe. Nunmehr mischte der Admiral etwas liebliches in seinen hohen Ton, und dieses machte er mit einer goldenen Dose noch lieblicher. Quick versprach alles, und hielt sein Wort. Den dritten Tag darauf brachte er den versiegelten Befehl.

Jedoch auch da finden sich oft noch Schwierigkeiten, wo man keine mehr sieht. So bald man mit der Art in einen Baum hauen wollte, kam der Oberforstmeister, und wies ihm einen andern an, der nichts taugte. Der Admiral zeigte seinen Befehl vor, und hielt sich an den Buchstaben. Der Oberforstmeister erklärte den Verstand desselben. Zweytausend Agathinen machten sie endlich in der Erklärung eins, und hierauf wurde mit Ernst zur Ausbesserung Anstalt gemacht. Nunmehr hatte der Admiral Ruhe, und überließ sich den Betrachtungen über die Insel Frivole.

Sie liegt unter dem fünf und vierzigsten Grade acht Min. mittäglicher Breite, und unter dem zweyhundert und zwanzigsten Gr. siebzehn Min. der Länge vom Mittagszirkel vom Tenariffa zu rechnen; Sie ragt sehr weit über den Horizont des Meeres hervor; es fehlt nur wenig, so wäre sie überall mit hohen Gebirgen umgeben, die sie wider den Wind beschirmen. Die Luft, die man da athmet, lockt durch ihre Annehmlichkeit zum Vergnügen, und macht durch ihre Feinheit das Geblüte lebhaft. Sie erstreckt sich im Diameter auf ungefähr sechs hundert Meilen. Gegen Westen wohnen drey große Nationen, welche blos durch einen Arm des Meers davon abgesondert sind. Das Ganze macht eine besondre Welt aus. Der Admiral redet nur von der Insel, und noch darzu sehr obenhin; es hat ihm zu seinen Entdeckungen an Zeit gemangelt.

Ich

Ich bemerkte, spricht er, Erscheinungen, die an andern Orten unbekannt sind; einen Erdboden, der so leicht ist, als gesiebtes Mehl; Bäume ohne Festigkeit; Früchte, welche mehr, den Geschmack zu ergößen, als zu nähren gemacht scheinen; andere, bey denen die Natur eine thymische Künstlerinn vorstellet, und nur die Augen belustiget; Wein, dem das Feuer benommen ist. Das gewöhnliche Fleisch hat wenig dichtes Wesen, und überhaupt haben alle Thiere nur die Größe von andern, ohne ihr Gewicht, oder ihre Stärke zu haben. Kurz in allem mehr eine Aehnlichkeit von der Natur, als Natur.

Alles dieses verwirrte ihn sehr, denn alles dieses mußte doch eine Ursache haben. Die englischen Admirals sind doch sehr seltsame Leute. Ich glaube ganz gern, wie wir denn alle versichern, daß sie uns in Anführung einer Flotte nicht beykommen; allein sie besitzen die Eitelkeit, daß sie Naturforscher, Mathematiker, Sternseher, und alles sind, was man haben will. Unser Herr Admiral wägt die Luft, untersucht die Beschaffenheit des Erdbodens, prüft die schweflichten, salzigen, öhlichen, feuchten Theilchen, welche den Pflanzen ihre Wirklichkeit geben. Von diesen sucht er denn die Verhältnisse auf, die sie gegen die Thiere haben, welche sich davon nähren. Er geht in jeder Sache bis auf den Grund, wie die Engländer alle. Immerhin! er mag immer ganz allein auf den Grund gehen; unterdessen wollen wir das Gemälde von der Hauptstadt besehen, davon er uns einen Entwurf gemacht hat.

Die

Die Stadt des Wises ist eben so groß, als London. Man zählt dafelbst eine Million Einwohner. Sie würde zwey Millionen enthalten, wenn sich nicht hier und da eine Menge Gärten und andre weitläufige Gebäude in ihr befänden, wo man sich nicht vermehrt, und noch weniger arbeitet. Die Familien, welche in denselben wohnen, haben einzig und allein das Amt auf sich, daß sie für diejenigen, welche arbeiten, beten müssen.

Durch die Stadt fließt ein Strom. Man hat auf die Brücken Gebäude gesetzt, weil man da lieber Kramläden zur Pracht haben, als seine Augen an der Länge dieses schönen Canals weiden will.

Ehe die Franzosen auf der Insel angelanget sind, spricht der Admiral, muß schon eine Zeit gewesen seyn, da die Frivoliten ihre Barbarey zu verlassen sich bemüht haben; allein wahrscheinlicher Weise waren die Genies, welche sie daraus ziehen wollten, nicht nach dem allgemeinen Geschmacke der Nation. Sie pflanzten Lustwälder; Sie richteten Triumphbögen auf, sie bauten öffentliche Plätze, sie zeichneten öffentliche Springbrunnen ab, sie führten Gebäude für Tugenden und Wissenschaften auf. Sie brachten nicht alles zu Stande; und was sie noch nicht zu Stande gebracht haben, das kömmt nun auch nicht zu Stande.

Unter allen Denkmälern der Baukunst, die sie hinterlassen haben, ist Eins, bey dem man über die  
Aus-

Ausführung, Uebereinstimmung, Kühnheit der Erfindung, und die Größe seiner Theile erstaunen maß. Es ist ein Palast, den die Friboliten alle Tage mit neuem Vergnügen sehen würden, wenn er auch blos artig wäre. Allein er ist schön; sie haben ihn also verstellte, und wiewohl er zur Wohnung ihres Monarchen bestimmt war, so ist er doch noch nicht einmal gedeckt. Es sind auch von der damaligen allzu ernsthaften Zeit her noch Bilder, Statuen, Gedichte und Stücken der Beredsamkeit übrig, in denen die Natur allzu schön getroffen ist, als daß sie lange hätten gefallen können. Die Väter haben sich von der Neuheit einnehmen lassen, und sie vielleicht deswegen bewundert. Allein die Kinder haben Galanteriekränze von allerley Gattung, zierliche Cabinetter, und erstaunenswürdige Equipagen.

Es giebt wenig Städte in der Welt, wo die mechanischen Künste so angenehm sind. Die Künstler haben sehr viel aus den Anweisungen der französischen Colonie gelernt; denn sie übertreiben alles, blos, um die Nation zu vergnügen; Sie erschöpfen sich in kostbaren Kleinigkeiten, in hunderterley kleinen Meublen, in tausenderley artigem Nichts von kurzer Dauer. Die Manufacturen geben leichte Stoffe, darinnen man sich nur etliche mal sehen lassen kann. Ein Handwerksmann, der nur gute Arbeit machte, würde kein Brodt haben.

Es

Es giebt ferner wenig Städte, ja es giebt gar keine, wo die schönen Künste so artig wären. In der Malerey sieht man nicht auf die Stärke und natürliche Vorstellung; man puzt sich dafür mit lebhaften Farben; besonders gefällt sie, wenn sie unter den feinsten Zügen sich in artigen Dosen einfassen läßt. Die starken Stücke, die ihr sonst entfahren sind, kommen an eine benachbarte Nation, deren Augen für diese kleinen Schönheiten nicht gemacht sind. Die Dichtkunst in ihrer tragischen Wuth hat hier nicht die Absicht, Schrecken und Mitleiden zu erregen, auch nicht diejenigen wilden Tugenden einzulösen, welche die Staaten erretten. Sie ist eine Buhlerin, die wegen der Pracht ihres Pusses, und ihrer süßen Worte gefällt, die hüzig wird, damit sie das Vergnügen habe, hüzig zu seyn, und die weint, um zu lachen. Die Beredsamkeit ist kein gewaltiger Strom, der mit sich fortreißt; sie ist ein Bach, der unter den Blumen himmurmelt, und die Geschichte kleidet sich in Romanenhabit.

Der Admiral macht eine Anmerkung; und wenn macht er diese nicht? Er hat die Absicht, nicht für uns, sondern für seine Nation, zu schreiben. Er glaubt, das frivolitische Frauenzimmer habe den Künsten den Ton angegeben. Man will ihnen gefallen, wie sie gefallen, durch verliebte Blicke, geborgte Farben, und gemachte Annehmlichkeiten.

Was

Was die Wissenschaften anbetrißt, so haben sich diese längst wollen in gehörige Ordnung setzen; allein es ist ihnen noch nicht gelungen. Die Gaben verdunkeln sie beständig. Der General Cracherode hörte eine Leichenpredigt mit an, sie wurde auf einen Sänger gehalten, der im Trillo vortrefflich gewesen war. Der Redner setzte ihn, nach einer ganzen Artillerie von Gegensätzen, über den größten Philosophen auf der Insel. Den Tag darauf war der Hauptmann Saunders bey einem Staatsmanne, der eben aus einer Provinz kommen war, wo er für derselben Vestes gewacht, und sich bey Gelegenheit bereichert hatte: Er sah daselbst einen Tanzmeister, welcher sich sehr hatte bitten lassen, dem Erben der Familie seine Artigkeit bezubringen. Man bot ihm eine gewisse Summe an; Halten Sie mich denn, sagte der geschickte Mann, für einen Professor der Physik? Er verschwand ohne Reverenz. Es trat nunmehr eine andre Geschicklichkeit auf die Scene, ein großer wohlgebildeter Kerl, mit einer Peitsche in der Hand. Ihr gefällt mir so ziemlich, sagte der gnädige Herr zu ihm, als er seine Gestalt und Positur besehen hatte, sehr zu, ob euch zwey hundert Agathinen anstehen? Mir  $\approx \approx \approx$  zweyhundert Agathinen  $\approx \approx \approx$  versetzte der Kutscher, dafür, daß ich sie vortrefflich fahren, und ihre Pferde erst zustutzen soll: Behalten Sie sie für jenen finstern Gelehrten, bey dem Ihr Sohn in die Schule geht.

Die

Die Frivoliten nennen alles dasjenige finster, was ernsthaft ist. Sie unterlassen nichts, solches aufzuheitern. Sie wissen, daß man lesen muß; allein die Bücher müssen ihnen die Zeit vertreiben, ohne sie zu unterrichten. Die izzigen Schriftsteller stimmen ihren Wis nach diesem Tone. Der Admiral gab einem Gimpel ein Allmosen, der ein vortreffliches Buch, von den Pflichten eines patriotischen Monarchen, geschrieben hatte.

Sie haben eine ganze Menge von Gerichtshöfen. Das große Tribunal hat sein Heiligthum mit den Romanenbändlerinnen und Modenkrämerinnen gemein. Man sieht eine blühende Jugend im obrigkeitlichen Range, die noch nicht einmal völlige Gewalt über ihre väterliche Erbschaft hat. Denn man müßte befürchten, sie würde es in prächtigen Equipagen und in artigen Abendessen verschwenden.

Hier führt uns endlich der Admiral auf seine Schiffe zurück. Ein Monat war schon verlossen, und er brauchte noch zween Monate, die Arbeit zu Stande zu bringen; und dieses um desto mehr, weil er ein Proviantschiff bauen lies, um die Pinke Anna wieder zu ersetzen. Allein wovon sollte man leben? = = = Und wovon Lebensmittel zur Einschiffung kaufen? = = = Die Agathinen, die er aus dem Schaze bekommen hatte, waren nunmehr bald verthan, = = = und keine Bänder hatte er nicht mehr = = = Er hatte zwar noch Spizen, allein er erinnerte

Moral. Kl. 3 nerte

nerete sich der Drohung des Großcontroleurs, vor dessen Ansehen bey Hofe er sich überaus fürchtete. Bey diesen Umständen lernte er vollkommen, Gaben zu schätzen, die er damals nicht geachtet hatte, da er England verließ. Vielmals hatte man Tanzmeister und Unterricht auf der Flöte von ihm verlangt, nicht deswegen, weil das Tanzen und die Instrumente dort zu Lande nicht auch ihre Verdienste hätten, sondern alles, was neu war, und besonders, was bey Hofe Beyfall fand, hatte einen Vorzug. Er hatte dem inständigen Anhalten lange widerstanden, weil er alle seine Leute zur Arbeit bey dem Geschwader nöthig hatte; noch nöthiger aber war es, leben zu können, um den Aufenthalt daselbst zu verlängern.

Er las also funfzig Subjecte unter denen aus, welche einige Kenntniß von den verlangten beyden Gaben hatten; und nach einer fleißigen Uebung von acht Tagen opferte er sie dem gemeinem Besten, und dem Unterhalte der Flotte auf.

Man darf sich nicht einbilden, daß der Admiral die Hände in den Schooß gelegt, und einen blos müßigen Zuschauer abgegeben hat. Unter seinen Schülern im Tanzen befand sich der Sohn eines Generals bey der Armee. Ich sah, spricht er, einen Lehrer der Geometrie ins Haus kommen, und schämte mich, für eine Mühe, die weit weniger Zeit kostete, mich drey mal so theuer bezahlen zu las-

lassen. Nach gemachtem Ueberschlage konnten die Einkünfte von den Lectionen zum Unterhalte des Geschwaders zureichen. Es fiel ihm auch noch ein andres Hülfsmittel ein, daß er Proviant zum Einschiffen kaufen konnte.

Der Kaiser wurde einstmals unter der Operation des Frisirens ungeduldig. Ein Concert wartete auf ihn. Dieser kurze Affect erschreckte den Hof. Man erinnerte sich an die Perücke des Hauptmanns Michel. Sr. allerzierlichste Majestät verlangten eine von dem vortrefflichen Quick. Quick machte sich die Gelegenheit zu Nuße, seinen alten Herrn wieder in Gnade zu setzen. Er antwortete dem Monarchen, was Ihro Majestät verlangten, wäre ein Meisterstück eines europäischen Genies; er, Quick, für seine Person besitze zwar die Geschicklichkeit, eine Sache auszuführen, allein was den Plan dazu anbetreffe, den müsse man in des Admirals Kopfe suchen.

Nach einer geheimen Instruction von dem großmüthigen Quick wurde der Admiral nach Hofe bezufen. Indessen hielt er es für rathsam, vor allen Dingen mit dem Großmodencontroleur aus der Sache zu reden, damit er sich nicht seiner Rache aussetze. Der Kaiser, redete er ihn an, verlangt eine Perücke von mir, „eine Perücke? versetzte „der Beamte der Krone mit Hestigkeit. Wis-  
sen Sie wohl, daß unter den neuen Moden,  
J 2 „die

„die ich für diese Nation bestimmt hatte, der alles  
 „bald gefällt, und die alles bald überdrüssig wird,  
 „diese den vornehmsten Rang hat? o Himmel = =  
 = = = er wollte schon seinen Zorn ausbrechen las-  
 sen, = = = Setzen Sie Sich einmal, antwor-  
 tete der Admiral ganz gelassen, setzen Sie Sich  
 einmal an meine Stelle; es kömmt hier dar-  
 auf an, daß wir zu leben haben; Ich habe  
 weder Bänder noch Agathinen mehr. Spi-  
 zzen habe ich zwar noch übrig, allein Sie  
 haben mir alle diese Hülfsmittel untersagt =  
 = = = „Spizzen?“ versetzte der Großmodencontro-  
 leur, indem er sich beruhigte; Wissen Sie was,  
 „lassen Sie mir sie, und ich lasse Ihnen die Ehre  
 „und den Vortheil von den Perücken.“ Er hatte  
 sich schon seit langer Zeit bemüht, der Nation  
 Spizzen zu verschaffen; weil er aber kein Muster  
 vorzuzeigen hatte, so waren sie noch blos in der Ge-  
 burt. Die Künstler auf der Insel haben keinen  
 schöpferischen Geist, sie zieren die erfundenen Sachen  
 nur aus. Der Admiral nahm den Vorschlag an,  
 und die kaiserliche Perücke erschien, binnen acht  
 Tagen, auf dem Haupte des Monarchen; und  
 dieser stiftete denn auf der Stelle eine Schule von  
 Perückenmachern, damit der großen Hitze des Pu-  
 blici Gnüge geschehen könne; des Publici nämlich  
 vom vornehmen Stande, welches sich nicht mehr in  
 Haaren sehen lassen durfte. Es blieb dabey nicht.

Wir haben gesagt, daß die Insel Frivole an  
 drey große Staaten grenzte. Es hat sich mehr als  
 ein

einmal zugetragen, daß sie nach langen Kriegen sehr harte Friedensbedingungen von ihnen annehmen müssen. Ein Recht aber, welches sie sich über dieselben erworben, hat niemals etwas schwächen können; nämlich das Recht, das Muster ihrer Kleider, und überhaupt ihre ganze Kleidung einzurichten. Der Monarch schickte also drey Perücken fort; dieses heißt: drey Muster davon, für alle drey Staaten, nach denen man sich richten sollte; und nunmehr wurde der Schatz wieder für den Admiral geöffnet, und dieser setzte so dann seine Betrachtungen über die Sitten der Frivoliten weiter fort.

Es giebt keine Nation, welche so zierliche Sitten hätte. Es ist etwas erstaunliches, setzt er hinzu, daß sie in so wenig Jahren die Franzosen übertroffen haben. Sie hätten sich wenigstens an dem Unterrichte ihrer Lehrmeister begnügen sollen, allein was die Zierlichkeit anbetrifft, so ist ihre Einbildungskraft viel zu lebhaft, als daß sie sich sollte Schranken setzen lassen.

Gehen Sie in eine Gesellschaft, mit einer muntern Miene, und in einem Kleide nach isigem Geschmacke; man bewillkommet Sie mit der größten Freundlichkeit. Die Gesellschaft fühlte, das ihr etwas fehlte, und das waren Sie. Sie finden da Vollkommenheiten, an die Sie selbst nicht gedacht hatten.

Die Frivoliten verlangen keine Tugenden von Ihnen, um Ihre Freunde zu werden; sondern An-

nehmlichkeiten. Daß Sie ein ehrlicher Mann sind, setzt man allezeit zum voraus; nur das beweisen Sie wohl, daß Sie ein artiger Mensch sind. Brauchen Sie ihrer Dienste? Bitten Sie sie nur, sie werden Sie unterthänigst ersuchen, daß Sie so gütig seyn, und nur befehlen; und Sie haben allezeit den Trost, sie rasend zu sehen, wenn sie nichts gethan haben. Der Admiral machte sich große Rechnung auf einen gewissen großen Beförderer, der ihn mit schönen Worten überhäuft hatte. Er nahm seine Zuflucht zu ihm. Das ist alles, was ich für Sie thun kann, sagte der große Mann; indem er sein Gläschen herauszog. Dieses Gläschen war voll einer Art Wassers, das bey Hofe gebrannt und geweiht wird. Alle gesittete Leute suchen eine Ehre darinn, dergleichen bey sich zu führen, besonders die Großen, und sie theilen davon sehr freygebig aus, wer nur etwas haben will.

Die Großen gleichen einander nicht in allen Stücken. Ein Mann, zu dem viel Leute kommen, ihm einen guten Morgen zu wünschen, und der ihn keinem Menschen bietet, der noch in seinem Schlafrocke viele Stoffe und Galanteriewaaren sieht, der kostbare Affen sich in Spiegeln ansehen läßt, der eine Menge Hunde und Pferde hat, der auf einem prächtig gemalten Salon große Gastereyen hält, und dem man beständig Beyfall giebt: ein solcher Mann wird bey den Frivoliten ein Großer genannt; und die-

dieſem iſt man große Ehrerbietung, andern aber nur Höflichkeit ſchuldig.

Die Höflichkeit iſt die Seele der Frivoliten. Seinen Freund zu verrathen hat hier nicht ſo viel zu bedeuten, als ein lahmes Compliment zu machen. Ein wirklich höflicher Mann trägt einen Hut, ob er ſich gleich niemals damit bedeckt, er zirkelt ſeinen Reverenz ordentlich ab, und nennt ſeine Frau niemals meine Frau \*. Wenn er dieſes alles nicht thäte, ſo möchte er freuſchaftlich, aufmerkſam, dienſtfertig ſeyn: er wäre doch nicht höflich. Dieſes zu ſeyn, muß man noch überdieß ſehr pünctlich alle Titel beobachten. Sie ſprechen nicht nur, wenn ſie von dem Kaiſer reden: Seine allerzierlichſte Majestät haben den Ball eröffnet; ſondern auch: Seine allerzierlichſte Majestät nieſen. Ein Unhöflicher unterſtund ſich, zu einem Miniſter zu ſprechen: Sie ſind ein Narr. Alle Leute waren unwillig darüber, daß er nicht geſagt hatte: Ihre vortreffliche Einſicht iſt eine Narrinn.

Den Wohlſtand beobachten ſie mit eben ſo viel Strenge. Ein Mann auf einem wichtigen Poſten, der im Großen ſtiehl, ſteht in großem Anſehen. Hätte er vor ſeiner Erhebung auf der Straße nur etliche Agathinen genommen, ſo hätte man ihn wegen des Uebelſtandes geſtraft. Eine Schönheit vergiebt einem Verwägemen alles, nur nicht Aus-

J 4

drücke,

\* Wie denn? Madame.

drücke, die etwas anstößig klingen. Ein Ehemann verlangt gar nicht, dem Herzen seiner Frau einen Zwang anzuthun, allein er würde sehr auffahren, wenn ihr Zeitvertreib nicht anständig wäre. Bey der Ankunft des Admirals arbeitete man eben an einer Einrichtung, da das andere Geschlecht seine Jugend mit Wohlstande verlieren könnte.

Bey den Friboliten redet man, wie in Europa, sehr viel von Verdiensten. Es müssen sonderbare glückliche Umstände dazu kommen, wenn man einen Nutzen von ihnen haben soll; allein das ist ein ausgemachter Punct, daß es vortheilhafter ist, wenn man gefällt. Diejenigen, welche gefallen, wissen nicht, was für einer Eigenschaft sie es zu danken haben, ihrer Gesichtsbildung, ihren Geberden, oder ihrer Art zu lachen. Unter den Personen, denen es gelingt, kleidet sich der eine gut, dieser ist ein gelassener Spieler, der andere erzählt artig. Man würde sich gar nicht wundern, wenn man einen Hofmann in Ungnade fallen sähe, weil er ein ungeschicktes Ansehen hätte.

Mit der Ehre ist es nicht so, wie mit den Verdiensten. Diese ist schlechterdings nothwendig, und sie mischen sie in alles. Sie haben nicht das Vergnügen, sondern die Ehre, Sie zu sehen, mit Ihnen zu sprechen, Ihnen aufzuwarten, und unter den Titeln zu kriechen. Für die Mündel haben sie Ehrenvormünder, in den Tribunalien Ehrenräthe, in

in den Hôſpitälern Ehrenverwalter, und alle Frauenzimmer bey Hofe ſind Ehrendamen. Leute von einer angeſehenen Profeſſion würden ſich ſehr ſchämen, ſich von der Welt bezahlen zu laſſen, allein ſie nehmen ſtarke Honorarien an. Beſonders hält der Adel auf die Ehre. Ein adlicher Frivolite, der das Unglück gehabt hat, ein ſchlimmer Ehemann, ein ſchlimmer Vater, ein unnützer Bürger zu ſeyn, erinnert ſich beſtändig an die Ehre, um ſie nur ſeinem Sohne zu empfehlen: und der Sohn trägt, wie ſein Vater, große Sorge, nichts zu halten, als ſeine Ehrenworte, nichts zu bezahlen, als ſeine Ehrenſchulden, und zuweilen Ehrentwegen jemanden umzubringen. Die Weiber haben wieder ihre beſondere Ehre. Sie haben ſolche große Grundſätze von Erhaltung derſelben, daß man ſo gar ihnen die Ehre ihrer Männer zu bewahren anvertrauet hat. Unterdeſſen haben die Frauenzimmer vom hohen Style dieſe Anvertrauung ausgeſchlagen, weil ſie mit den Vapeurs behaftet ſind, welche bey ihnen oft Zerſtreuungen verurſachen.

Die Ehre macht die Kriegsleute: Die Hauptſtadt giebt die vornehmſten Officiere dazu; man wendet daſelbſt eine ganz beſondere Sorgfalt auf ihre Erziehung. Ein junger Herr, den man zum Commando beſtimmt, muß den beſten Schneider, den auſerleſenſten Salbenkrämer, die ſchimmernbeſte Equipage, die prächtigſte Liberey haben; er muß ſtark ſpielen, oft tanzen, in allen Schauſpielen

seyn, und etwas zur Kleidung des ersten Trupps erfinden, den man ihm anvertraut.

Diese in der schönen Welt so verbreitete Zierlichkeit in den Sitten ist auch unter den Pöbel gekommen. Eine Krämerinn mischt in ihren Handel Manieren, Worte, Annehmlichkeiten, welche die Beutel verführen. Der Handwerksmann ist bey seiner artigen Arbeit zugleich höflich worden. Der Bediente weis, daß man ihn weit weniger zu einer nützlichen, als zu einer schimmernden Bedienung annimmt: er richtet sich darnach; wenn er hinten von der Carosse weg, und in dieselbe hinein kömmt, so weis er sich an diesen Ort zu schicken. Man muß mit den Gesichtern sehr bekannt seyn, wenn man sich nicht irren, und das Frauenzimmer, welches aufwartet, für die Dame ansehen soll, die bedientet wird. Die anmuthigen Künste, das Tanzen, die Musit, der Puz sind auf alle Classen des Volks herunter gekommen. Es fehlen nur noch einige Schattirungen, so wird dem Pöbel weiter nichts mangeln, eine vornehme Gesellschaft vorzustellen, als daß er nicht sagen kann: meine Leute, mein Palast, meine Ländereyen, meine Ahnen.

Die Frivoliten haben diese Zierlichkeit der Sitten bis in den Schooß der Religion eingeführt. Leute, die zu leben wissen, gehen zuweilen in die Kirchen, blos um sich die Zeit zu vertreiben. Sie beschäftigen sich hier damit, daß sie einander grüßen, ein-

an-

ander anſehn, und die Geſichter und Stoffe beurtheilen, ſo lange bis der Vortrag des Predigers angeht. Der Capellan Richard Walter ſagt, er hätte da ſeine Augen und Ohren vergnügt. Der Lehrer ſtieg mit einem Complimente an den Hohenprieſter der Hauptſtadt, und Verbeugungen gegen die Verſammlung an. Darauf hielt er eine ſehr zierliche Rede, von ſo subtilen Tugenden, daß ſich ſolche gar nicht faſſen ließen. Sie beten die Sonne an, ſie wollten ſie gern lieben, allein ſie ſind der Art und Weiſe wegen zweifelhaft. Sind ſie ihr Liebe ſchuldig, aus der Urſache, daß ſie ſie wärmt, und ihnen leuchtet; oder: weil ſie an ſich ſelbſt hell und leuchtend iſt? Dieſer Streit iſt ſchon hundert Jahre alt. Die Vielweiberey haben ſie verbannt, weil es nur eine Sonne und einen Mond giebt. Allein ein Ehemann weiſt wohl, daß er vielen Weibern zu gefallen trachten muß, und die Weiber würden ſehr ungeſittet ſeyn, wenn ſie darüber verdrüßlich werden wollten. Ein Hauptſatſ ihrer Religion iſt der, daß ſie alle andre verdammen; Unterdeſſen ſetzte ſich Richard Walter den Befehrungsgeiſt in den Kopf; er wagte es bey einer Hoſſchönheit, die zuweilen wunderliche Einfälle von Tugend hatte, und wegen einer philoſophiſchen mit Annehmlichkeiten vermifchten Miene in den ſchönen Geſellſchaften den Ton angab. Zwey Hinderniſſe mußten vor allen Dingen aus dem Wege geräumt worden. Er mußte ihr den Irrthum von der Göttlichkeit der Sonne benehmen, hierin  
nen

nen glückte es ihm: er mußte sie von zehn Liebhabern abwendig zu machen, welchen sie getreu war; auch darinnen erhielt er seinen Zweck. „Wie selig werden Sie nunmehr seyn, rufte er aus! reißen Sie doch gleich diesen Zirphos herunter, der sie dem Irrthume so ergeben macht. Dieses war das Bild der Sonne, welches ehemals ein Zeichen der Frömmigkeit war; das aber diese witzige Nation zu einem galanten Zierrathe gemacht hat. Was sagest du? Unglückseliger, sagte die Catechismus-schülerinn: meinen Zirphos! die schönste Zierde meines Schmuckes; Du solltest mir eher das Leben nehmen. Von dem Augenblicke an war alles gesagt, und wurde nichts draus.

Uebrigens ist ihr Umgang so zierlich, als ihre Sitten. Er gleicht ihren Modenläden. Er ist gleichsam eine Stickeren in artigem Nichts, ein Geräthe von Zweydeutigkeiten, eine Schattirung von Fragen, die keine Antworten erwarten, ein Zusammenhang von Schwänken, darüber man beständig in voraus lacht; wer Lust hat, kann nachher untersuchen, worüber man gelacht hat. Ich konnte mich selbst nicht enthalten, spricht der Admiral, über ihre beständig muntern und herum-schweifenden Einfälle zu lächeln, weil sie mit ihren Gedanken nicht weiter spazieren, als auf die Oberfläche.

Wie die Sitten der Fivoliten so zierlich sind, fährt er fort, so hat ihnen die Natur auch ganz be-  
son-

sondere Empfindungen mitgetheilt. Die Schönheit genießt überall gewisse Vorrechte; allein in der Stadt des Wises macht sie alle wahnsinnig. Sie ist ein Komet, auf den man Achtung giebt, dem man in seinen Bewegungen nachgeht, den man in seinem Laufe auffängt; man sieht nichts, als sie, man redet von nichts, als von ihr.

Bei Hofe giebt es kleine Sessel, die sehr un bequem sind, und dennoch sehr gefallen; Man hat gesehen, daß vornehme Vermählungen zurück gegangen sind, weil die Gemahlinn nicht das Vergnügen haben würde, sich darauf zu setzen.

Sie haben lieber den Schein von Reichthümern, als Reichthümer selbst. Wenn sie ihre Börse durchsucht, und nicht so viel darinnen gefunden haben, daß sie einem Freunde etwas leihen könnten; so trösten sie sich damit, daß sie ihm ein Hausgeräthchen zeigen.

Sie fragen nicht, ob das Jahr fruchtbar seyn wird, ob sich die Handlung ausbreitet, ob es große Magistratspersonen, große Minister giebt; sie laufen nach einem neuen Aufsatze von Gefäßen, damit die Kaminfränze besetzt werden; sie schmachten nach einem Ballet.

Sie feyern in der ganzen Stadt Feste über einen Sieg, der sie zu Grunde richtet; doch über ein gutes Geseß, das in Vortrag gebracht wird, geben sie

sie nicht das geringste Zeichen einer Freude von sich. Ihren Monarchen lieben sie sehr zärtlich; noch weit mehr bewundern sie ihn. Sie zählen seine Wachen, seine Beamten, seine Equipagen, seine Schlösser, die Diamanten auf seiner Krone, und niemals seine Wohlthaten. Wenn man ihnen sagte, daß es einen Hof gäbe, der in seinen Absichten weiser, in seiner Staatskunst gründlicher wäre, so würden sie es mit kaltem Blute anhören; setzte man aber dazu, daß es einen schimmerndern Hof gäbe, so müßte man sich mit ihnen schlagen. Man hört sie niemals sprechen, daß sie dem Staate dienen; allein das wiederholen sie ohne Unterlaß, daß ihr Vermögen, ihr Leben, ihr ganzes Daseyn dem Kaiser gehöre. Ein Patriot, der im rechten Ernste sagte, es sey rühmlich, fürs Vaterland zu sterben, würde sich lächerlich machen.

Das lächerliche vergnügt sie immer vorzüglicher Weise. Es kam der Gesandte einer von den benachbarten Nationen, welche die Perücken bekommen hatten. Er verlangte von den Frevoliten, sie sollten sich eines gewissen Theils ihrer Handlung begeben, oder sich zum Kriege entschließen. Es war ein großes Glück für ihn, und für die Nation, welche ihn absandte, daß er eine gar zu große Nase hatte, und eine Perücke trug, die ihm ziemlich schlecht stand. Man bemerkte diese beyden lächerlichen Seiten an ihm, man unterhielt sich oft davon, noch mehr lachte man darüber; und über dieser Anwendung von Lustigkeit schickte man ihn ganz zufrieden zurück.

Zu-

Zuweilen sind ihre Empfindungen so stark, daß sie die öffentliche Ruhe stören. Der Admiral war ein Zeuge davon. Ein Diener der Sonnenward beschuldigt, er hätte durch Zauberkünste eine Jungfer verführt. Man glaubte daran nicht mehr; nur etwa die Hälfte der Insel glaubte daran. Jeder schlug sich zu einer Partey pro oder contra. Man hätte meynen sollen, die Wohlfahrt des Staates läge an der Jungferschaft dieses Mädchens, und an der Enthaltbarkeit des Priesters.

Kurz darauf verschwand eine beliebte Actrice vom Theater: das heftigste Geschrey foderte sie zurück; Die Mannspersonen schwuren, ihre Bedienungen aufzugeben; und die Damen, ihre Männer nicht wieder sehen zu wollen, wenn sie nicht wieder herbey geschafft würde. Unterdessen darf man dort eben keinen Aufruhr befürchten. Eine angenehme Phantastie, die man zu rechter Zeit erdenkt, ein neues Liedchen kann ihn stillen.

Wenn man einmal die Gesinnungen und Sitten der Frivoliten kennt, so darf man sich auch nicht mehr über gewisse Gebräuche wundern. Darunter ist dieses einer, daß man einander zu Anfange jedes Jahres ganz besonders liebt. Man sucht einander, man becomplimentirt einander, man beschenkt einander. Wenn die Liebe zu den Neujahrgeschenken beständig währte, so wäre es diejenige Stadt, da in der ganzen Welt der Handel am stärksten getrieben würde.

Eine

Eine Frau hängt an ihrem Hochzeitstage ihre ganze Mitgift um den Hals, und an die Ohren; und der Mann verkauft eines von seinen Gütern, daß er sein Haus prächtiger ausmeubliren kann.

In den Antichambren, und hinter den Caroffen sieht man die auserlesensten jungen Leute von der Insel, die ihre Herren auf die prächtigste Art ruiniren. Die Provinzen büßen freylich zwey mal hundert tausend Handwerks- und Ackerleute ein; und was würden sie mit ihnen machen sollen, wenn man sie ihnen mit den artigen Sitten aus der Hauptstadt nach Hause schicken wollte?

Es giebt armen Adel da, und der Gebrauch erfordert, daß er immer so bleiben muß; die Handlung könnte ihn reich machen, allein sie würde ihn entehren.

Der richterliche Stand ist sehr zahlreich. Ein Candidat wird sehr scharf examiniret. Die erste Frage, die man an ihn thut, ist die: wie hoch sich die Summe Agathinen beläuft, die er besitzt? Antwortet er nur auf diese gut, so ist er sicher, daß er auf alle andre Fragen genug thun werde. Es ist gebräuchlich, daß man sich in verschiedenen Tribunalien über einerley Sache richten läßt. Dieses muß man in seiner Jugend anfangen, wenn man das Ende davon sehen will. Ich bedauerte, spricht der Admiral, einen Unglückseligen ungemeyn, der eben einen Proceß gewonnen hatte.



zählt mehr, als zwey tausend Tempel, in denen die Altäre und kleinen Zierrathen verschwendet sind. Oftmals sieht man den Altar der Sonne ganz verlassen stehen, da unterdessen die Altäre der Planeten und Gestirne von Anbetern umringt sind.

Es ist Schade, daß der Admiral auf der Insel nicht mehr Zeit zu verlieren gehabt hat, sonst würden wir eine genauere Zergliederung von dieser seltsamen Nation haben. Das Geschwader kam nunmehr mit seiner Arbeit zu Stande, die Schiffe waren ausgebeßert, das Proviantschiff war fertig, und die Lebensmittel an Bord gebracht. Man wartete nur den Wind ab, mit dem man unter Seegel gehen wollte, und es war Zeit.

Der Admiral hatte während seiner langen und erschrecklichen Schifffahrt ohne Unterlaß daran gearbeitet, die Gemüther seines Geschwaders zu erheben; Die Worte: Vaterland, Freyheit, englische Hobeit, Unsterblichkeit, hatten ihre Ohren so oft gerührt, daß sie in die Herzen gedrungen waren. Es war nicht ein Soldat, ja nicht einmal ein Matrose, der sich anders angesehen, als einen Mann, den die Kammer der Gemeinen umgäbe, und nicht geglaubt hätte, die Augen des ganzen Engellands wären auf ihn gerichtet.

So waren die Gemüther beschaffen, da sie auf die Insel kamen; allein, ihr Umgang mit einer so  
arti.

artigen Nation, und vielleicht auch die Nahrungsmittel, die in ihre Leibesbeschaffenheit wirkten, hatten sie sehr geändert. Sie hatten keine Lust mehr, Gefahren oder Feinde zu suchen, in Mangel zu leben, oder gar das Leben zu verachten; Sie fiengen an, mit den Frivoliten über alle die männlichen Tugenden zu lachen, die freye Staaten gründen, erweitern, und in beständigem Flore erhalten. Der Admiral merkte es nur allzu sehr, und drang deswegen auf die Einschiffung.

Er hatte seine Abschiedsaudienz. Der Kaiser willigte blos unter einer Bedingung in die Abfahrt, daß er vier Männer auf der Insel zurück lassen sollte, welche Sr. allerzierlichste Majestät auslesen würden. Der Admiral erschrock zur un rechten Zeit; allein man trägt immer für das die meiste Sorge, was man am liebsten behalten will. Er befürchtete, die Wahl möchte auf die Haupteute oder Piloten fallen; er wurde aber bald wieder zufrieden gestellt. Die Erwählten waren die drey Frisirer, welche die Ehre der Perücken und die Halschleifen von verschiedener Art aufs eifrigste beförderten. Der vierte war ein Soldat, der in der Mechanik geschickt war, und dieser gieng der Unsterblichkeit durch eine bewundernswürdige Erfindung mit starken Schritten entgegen. Er hatte einen Sommerwagen erfunden, wo inwendig angebrachte Blasebälge beständig erfrischende Zephyrs erzeugten.

Unter dessen ließ der günstige Wind auf sich warten; und indem das Geschwader darauf wartete, so lief es, weil es nichts vorzunehmen hatte, in der bey der Hauptstadt liegenden Gegend umher. Einige Matrosen zerstreueten sich auf ein Gebirge, wo das Erdreich verbrannt, ohne Bäume, ohne Kräuter, mit Crystallen und Marcasiten, an denen Goldadern hervorbrachen, bestreuet war. Der Admiral wurde davon benachrichtigt, und verfügte sich mit seinen Bergwerksverständigen dahin. Er untersuchte den Anfang, das Ende, und die Beschaffenheit der Marcasiten, er ließ an verschiedenen Orten nachgraben, er nahm einen Riß von der Lage der Gegend auf, und kehrte zum Geschwader zurück. Die Freude hatte sich da schon überall ausgebreitet. Eines jeden Einbildungskraft beschäftigte sich schon tief unten im Bergwerke, man hoffte da unsägliche Schätze zu finden; man rechnete schon die Zeit aus, binnen welcher man sie heraus schaffen wollte. Der Aufenthalt auf dieser reizenden Insel würde desto länger währen; und vielleicht verliese man sie gar nicht: oder, wenn man endlich doch abreisen mußte, so würde man wenigstens, mit Reichthümern überhäuft, abreisen; Diese würden die Insulaner ihnen gar nicht streitig machen, weil sie den Werth derselben nicht kannten. Doch das waren des Admirals Gedanken eben nicht; er legte ihnen ein völliges Stillschweigen von dem Bergwerke auf, und in diesem Augenblicke ließ er schwören, die Insel Frivole niemals bekannt zu machen, nachdem er bey

bey Lebensstrafe verboten hatte, aus den Schiffen zu gehen.

Niemals haben sich die Unnehmlichkeiten der Insel unsern Seeleuten so lebhaft vorgemalt. Die Bestürzung war allgemein; so groß war sie auch in dem Schrecken der Seestürme nicht gewesen. Da gab es zum ersten male Klagen und Murren. Allein der Admiral hatte, außer der Gewalt des Commando, dasjenige natürliche Ansehen, das große Eigenschaften geben, und er schmeichelte sich sehr, so bald er wieder in See gegangen wäre, diesen geschwächten Gemüthern ihren ersten Muth wieder zu geben. Den Tag darauf blies ein Westwind. Er gieng unter Seegel, um nach Payta zu gehen, und es wegzunehmen, einer Stadt in Peru, wo sich die Spanier für vollkommen sicher hielten. Man kann in der Geschichte seiner Reise seine übrigen Unternehmungen nachlesen; diese gehören nicht zu meinem Vorhaben.

Jedoch bitte ich mir die Erlaubniß aus, noch eine flüchtige Betrachtung anzustellen. Ich fühle gleich eine patriotische Anwandlung. Dieß geht ganz natürlich zu, da ich von dem englischen Gemüthscharakter rede. Der Admiral Anson entdeckt in einer schönen Weltgegend eine Nation, die leicht zu bezwingen ist, und überdieß Goldgruben. Er erzwingt einen Eid, daß man davon stille schweigen wolle; er macht ein Staatsgeheimniß daraus. Gehet er nicht darauf um, mit der Zeit einmal diese Eroberung zu machen? Und warum sollten nicht

## 150 VII. Entdeckung der Insel Frivole.

wir dieses versuchen? Wollen wir denn immerfort den Seemächten die Sorge zu entdecken, und zu erobern, überlassen? Geht uns die See nicht eben sowohl an, da wir mit der einen Seite bis an das mittelländische Meer, und mit der andern bis an den Ocean reichen? Wir müssen den Engländern zuvor kommen, und wenn uns die Billigkeit abhält, einen Einfall zu thun, können wir denn nicht wenigstens einen rechtmäßigen, und auf beyden Seiten überaus vortheilhaften Handel mit der Insel Frivole aufrichten? Der Admiral gesteht zu, daß sie in ihrer Pracht den Geschmack noch nicht erreicht habe, der in London herrscht; allein reicht der londonsche Geschmack wohl an die ganz bezaubernde Pracht in Paris? Wie begierig sollten die Frivoliten nicht werden, nach unsern Scharlachgemälden, unsern Martinsfirnissen, unsern emailirten Meublen, unsern porcelanen Degengefäßen, unsern Stoffen aus Lyon, und dieser ganzen Welt voll Aufpuß, dadurch sich bey uns die Mannspersonen unterscheiden, und der dem Frauenzimmer ihren Werth giebt? Sind wirs nicht, die Europa bilden und versorgen? Wissen wir überdies, ob nicht unsre Romane, unsre Komödien und Opern, die sich mit so glücklichem Erfolge vermehren, einen neuen Theil der Handlung abgeben könnten? Doch wir wollen beyde Geschlechter wieder zufrieden stellen. Wir könnten diesen Amerikanern nur den Ueberfluß hin-, und dafür ihr Gold nach Hause bringen, das sie sehr süßlich entbehren.



## VIII. Schreis



## VIII.

Schreiben  
an eine englische Dame,  
die vor Kurzem  
an einen Marquis in Frankreich  
vermählet worden.

## Vorbericht.

**W**ir hoffen unsre Leser uns verbindlich zu machen, wenn wir ihnen die Uebersetzung eines Briefes liefern, welcher unter uns so bekant noch nicht ist, aber er es zu seyn verdient.

Er schildert uns den Charakter des Lächerlichen, welches noch in dem letztern Augustmonate in Paris unter Leuten vom Stande Mode war.

Wir haben mit der Uebersetzung geeilt, weil wir nicht ohne Grund befürchten mußten, daß diese Moden vielleicht im Jenner künftigen Jahres avättrisch seyn möchten. Die Franzosen sind viel zu erfindsam, als daß sie eine Thorheit länger, als einen Monat beybehalten sollten; sie erfinden eine neue, und wir Deutsche sind von so gutem Geschmacke,

R 4

daß

daß wir die alten und die neuen Thorheiten zugleich nachahmen, und uns eigen machen.

Man glaubte, es sey nicht möglich, diesen Brief in die deutsche Sprache zu übersetzen, ohne die größten Schönheiten zu verlieren. Man hat es gewagt, und in der That mehr Schwierigkeiten dabey gefunden, als man anfangs vermuthet.

Die große Welt in Paris redet ist eine ganz andre Sprache, als sie zu den Zeiten Ludewigs geredet. Ein Ausländer hat Mühe, sie zu verstehen. Es wäre wohl zu wünschen, daß jemand die Arbeit über sich nehmen, und uns den Richalet aus den Büchern vermehren, und brauchbar machen wollte, mit denen sich iso der französische Wis so rühmlich beschäftigt. Wie fruchtbar ist dieses Volk nicht gegenwärtig an allen möglichen Herennmärchen, und persianischen Erzählungen? Können wir Deutsche wohl an den Suzu, Angola, Ecumoire, bijoux indiscrets, und tausend solche Werckchen gedenken, ohne eifersüchtig zu werden? Aber, was hilfts! Einmal sind wir nur Deutsche! Denken können wir nicht; genug daß wir noch können übersetzen, und nachahmen.

Es finden sich in diesem Briefe so viele Gebräuche, ganz neue Worte, und Moden, welche man im Deutschen schwerlich ausdrücken kann. Jede Sprache hat ihre Schönheiten, welche sich nicht übersetzen lassen. Wir haben uns hierbey geholfen, so gut, als es hat möglich seyn wollen. Anfänglich hat-

ten

ten wir in Willens, selbigen mit Noten heraus zu geben. Und da der Uebersetzer ein sehr belesener Mann ist, so hätte es leicht geschehen können, daß ein Folioband draus geworden wäre. Der Verleger wünschte es, weil er glaubte, man werde es desto eher für ein deutsches Original halten, da ein gelehrter Deutscher nicht leicht eher aufhört, zu schreiben, als bis er zehn Alphabet voll allegirt hat. Wir haben uns aber anders entschlossen, und sind so ehrgeizig, verschiedenen der neuesten französischen Schriftsteller nachzuahmen, welche kurz schreiben und wenig denken.

Wir können uns nicht helfen, wenn nicht alle Leser unsere Uebersetzung verstehen. Diejenigen, welche nicht wissen, daß in Paris Cometen ein Spiel, und zugleich eine Frauenzimmertracht sind, welche noch nicht gehört haben, daß Rhinoceros ein Kopfsuß ist, der drey Tage nach den Cometen entstanden, die werden sich noch vier Wochen gedulden müssen. Es giebt Patrioten, welche Anstalt gemacht haben, sie zu verschreiben, und die Tochter meines Wirths hat mir versprochen, künftige Lichtmesse ein Rhinoceros in der Thomaskirche zu erscheinen. Bis dahin müssen sich meine Leser beruhigen.

Wem unbekannt ist, was das Dictionaire neologique sagen will, nach welchem ein Mann von der großen Welt ganz anders reden muß, als ein vernünftiger Mann redet; der mag sich nur im Stillen

schämen, wir wissen ihm nicht zu helfen. Der ganze Brief wird ihm griechisch vorkommen; er ist aber auch für ihn eben nicht geschrieben.

Wir wissen nicht, wie wir Vapeurs deutsch ausdrücken sollen. Es ist eine Frauenzimmerkrankheit, die in Frankreich lange Mode, bey uns aber unter diesem Namen länger nicht, als seit der letzten Sonnenfinsterniß, bekannt ist. Der Uebersetzer hatte Dünste gesetzt; aber es ward ausgestrichen. Ein unachtsamer Leser würde es für eine politische Krankheit gehalten haben. Das Hypochonder gefiel einigen, allein wir Mannspersonen sind noch zu stolz, diese Krankheit dem Frauenzimmer zu überlassen. Die meisten Frauenzimmer vom Stande sitzen zu wenig am Nährhalm, und am Pulte, als daß sie hypochondrisch werden sollten. Diese Krankheit kleidet Niemanden besser, als einen Philosophen; und es ist eine Art einer gelehrten Coquetterie, hypochondrisch zu thun. Ein Freund von uns hat sich die Mühe genommen, verschiedene verheirathete Männer von Einsicht darüber zu befragen. Er hat ihnen gesagt, Vapeurs wären, nach dem Jüretiere, die Dünste, welche aus dem Magen in den Kopf stiegen, eine Frau mürrisch gegen sich selbst, ungeduldig gegen ihren Mann, neidisch gegen andere Weiber, heftig gegen die Bedienten, mit einem Worte unerträglich, und vernünftigen Zuschauern lächerlich machten. Ein jeder von diesen Männern hat die Achseln gezuckt, und ihm versichert, seine Frau

Frau habe eben diese gefährliche Krankheit, und gleichwohl hat auch nicht ein einziger gewußt, wie diese Krankheit auf deutsch heiße. Sie mag also Vapeurs heißen, so lange, bis unsere kritische Aerzte einen deutschen Namen für sie ausgesunden haben. Vielleicht wird ihnen dieses schwerer, als wenn sie einen griechischen Namen schaffen sollten.

Eben diese Freyheit haben wir uns bey einigen Moden genommen. Wir nennen Pompons, Agretten ic. und glauben, man werde uns verstehen. Was Pantins sind, das wissen wir alle; dem Himmel und den weisen Männern sey Dank, welche sich den sauren Weg nicht haben dauern lassen, sie selbst aus Paris zu holen, und ihr Vaterland damit zu bereichern.

Es ist in Paris gewöhnlich, daß bey den heiligen Reden der Modeprediger (ein Wort, das bey uns auch nicht bekannt ist) die Kirchenstände sehr theuer vermiethet werden; dieses bezieht sich auf die Stelle, wo der Engländerinn der Vorwurf gemacht wird, daß sie sich für zween Kreuzer erbaue. Wir erinnern dieses denen zum Besten, welchen diese Gewohnheit unbekannt ist, und welche glauben könnten; es sey die Rede von einer Comödie.

Leipzig am 13 des Christ-  
monats 1749.

Mada-



Madame,

**W**enn Sie zu Paris geboren wären, so würde Sie die Erziehung vor vielen lächerlichen Gewohnheiten bewahren, die Sie aus London mitgebracht haben. Hätten Sie auch nur eine an Sich, so würde man darüber lachen; und andere zu lachen machen, ist gleichwohl eine große Demüthigung. Ich, der ich nicht mitlache, unterstehe mich, mit Ihnen davon zu reden. Aber werden Sie nach diesem auch meine Freundin bleiben. Sie würden noch eine Engländerinn seyn, wenn sie es blieben, und mein Zweck ist doch, Sie ganz französisch zu machen. Es ist nicht genug, daß Sie durch Ihre Heirath eine Französin geworden sind; nein, Sie müssen es auch in Ihrer Lebensart werden. Lernen Sie doch dieß liebenswürdige Volk kennen, das Sie unter seine Bürger aufnimmt. Es wird Ihnen das Lasterhafte allemal vergeben, aber niemals das Lächerliche. Und dieses sieht man an Ihnen in Ihrem Hause; Dieses nehmen Sie mit in die Gesellschaften; Dieses tragen Sie so gar an den öffentlichen Dertern mit sich herum.

Man sieht es an Ihnen in Ihrem Hause. Sie sind schon seit sechs Monathen verheirathet, und noch iso lieben Sie Ihren Mann. Ihre Modenfrämerinn hat gegen ihren Mann eben die Schwachheit. Allein Sie sind ja eine Marquisinn.

Wer-

Werden Sie noch lange das eingezogene Betragen an Sich behalten, das sich für verheyrathete Personen so schlecht schicket, und das man Niemanden, als den Candidatinnen des Ehestandes, zu gute hält. Ein Cavalier findet Sie schön. Sie werden darüber roth. Thun Sie doch einmal die Augen auf. Bey uns werden die Damen nicht roth, außer wenn sie sich schminken.

Warum sind Sie so unachtsam auf Sich selbst, wenn Ihr Mann abwesend ist? Kaum kömmt er wieder, so puzen Sie Sich. Ich hielt Sie für sehr jung, aber Sie sind leider schon sehr alt. Sie gehen in die Zeiten der Patriarchen zurück. Sorgen Sie Sich doch das Gesetzbuch von dem neumodischen Puze; Sie werden darinnen finden, daß man sich einem Liebhaber, der Welt oder sich selbst zu Gefallen puzt.

Wenn ich wollte, Madame, so könnte ich Sie auf einmal um Ihren guten Namen bringen, ich dürfte nur bekannt machen, wie Sie den Morgen zubringen. Um acht Uhr sind Sie schon aufgestanden. Wenn Sie um diese Zeit von einem Balle nach Hause kämen, so lebten Sie ordentlich. Und was thun Sie alsdenn? Sie unterreden sich mit Ihrem Koche und mit Ihrem Haushofmeister. Lernen Sie doch, daß Rechnen und Bezahlen für den Mann gehört, ob man gleich bey Niemanden, als bey der Frau vom Hause speiset. Womit beschäftigen Sie Sich weiter? Sie schreiben an Freunde,

Freunde, die so kalt sind, als ihr Vaterland, und von nichts wissen, als von Tugend, Freyheit und Vernunft. Ja sollte mans wohl glauben? Sie lesen Moral und Historie, zu einer Zeit, in der unsere französischen Federn alle Tage ganze Bände voll Wisz zur Welt bringen. Wie viel lustige Einfälle würde man in Paris hören, wenn dieß alles von Ihnen bekannt werden sollte.

Endlich fällt es Ihnen ein, daß Sie bey dem Nachttische zu thun haben. Aber wie wenig kennen Sie die Wichtigkeit, die Ordnung und die Pflichten des Nachttisches. Sie sind erst achtzehn Jahr alt, und sind bey Ihrem Nachttische ohne Mannspersonen. Sie haben Niemanden bey Sich, als zwey Kammerfrauen, die Sie noch dazu niemals anfahren. Die erste Garnitur, die man Ihnen bringt, ist für Sie gleich die rechte. Das Kleid, das Sie gefordert haben, ziehen Sie wirklich an. Ihre Kammerfrauen sind ganz erstaunt, daß Sie mehr Zeit nöthig haben, sich selbst anzuziehen, als ihre gnädige Frau zu pußen. Ich muß es Ihnen im Vertrauen sagen, sie gerathen auf den Verdacht, daß Sie nicht von guter Familie sind. Aber wer sollte es glauben, unter diesen beyden Frauen, behalten Sie die eine, die Ihr Mann für Sie angenommen hat, und der andern, der bewunderungswürdigen Frau, die der Hof gebildet hatte, geben Sie den Abschied.

Nun-

Nunmehr schlägt die Tischglocke, und kaum hat sie ausgeschlagen, so sind Sie schon in dem Zimmer, in welchem sich die Tischgesellschaft versammelt. Hatten Sie keine Bänder mehr anders zu stecken, um auf Sich warten zu lassen? Aber wie groß wird unsere Bewunderung! Ihr Haushofmeister kömmt herein, und meldet dem Herrn; es sey angerichtet. Ich weis, daß Sie ihm diese niedrige Sprache vorgeschrieben haben. An andern Orten macht man dieß Compliment allezeit der gnädigen Frau!

Wir setzen uns zur Tafel, (ich lache noch, aber in der That mit Verdrusse,) Sie beten vor Tische; wir glaubten bey dem Pfarrer aus dem Kirchspiele zu seyn, doch dieser hätte uns vielleicht mit dem Gebete nach dem Essen verschonet; Sie aber waren so gefällig nicht.

Nach Tische wollten Sie die Gesellschaft mit Reden unterhalten. Denken sie doch daran, daß Sie in Paris sind. Die lange Weile brachte uns sehr bald zum Spiele. Ich sahe Sie gähnen, und es war doch das Cometspiel, das Spiel des Hofes. Bey dieser Gelegenheit fällt mir ein, daß man es schon seit vier Tagen gespielt hatte, als Sie fragten, was das für ein Spiel wäre? Eine Bürgersfrau aus der Vorstadt that diese Frage an eben dem Tage.

Die erste Partie machte es nothwendig, mehrere zu spielen. Wie kann man ohne Spiel leben? Doch man brachte zur Abwechslung die Neh- und Strick-

Strickbeutel hervor. Und was langten Sie aus dem Ihrigen heraus? Manschetten für Ihren lieben Mann. Hat denn Frankreich die Knötchens umsonst erfunden, um die Hände einer Frau vom Stande von bürgerlichen Händen zu unterscheiden?

Was für eine schöne Gelegenheit hatten Sie nicht, den Augenblick ihren Schmuck zu vermehren. Die Diamanten, die sich unvermuthet in Ihrem Neubeutel fanden! Wie schönes Feuer hatten die nicht? Wie sehr übertrafen sie nicht die Ihrigen? Dieß war ein Einfall von Ihrem Manne. Aber wie schlecht war er angewendet! Sie bewundern seine großmüthige Freygebigkeit, und sind von seiner Achtung für Sie mehr gerühret, als von der Kostbarkeit der Brillianten. Sie geben sie ihm wieder, und wollen, daß er das Geld dafür zu Bezahlung eines Kaufmanns anwenden solle, dem er die Ehre erwies, schuldig zu seyn. Das heißt pöbelhaft denken, wenn man sich über seine Schulden beunruhiget; die Schulden sind es, die die Größe des Ranges ankündigen und bestätigen. Man kann sicher wetten, daß, wer zwey Millionen geborget hat, ein noch einmal so vornehmer Herr ist, als derjenige, der nur eine schuldig ist.

In Wahrheit, Madame, kein guter Freund kann mehr in ihr Haus kommen; er muß sich bey dem ersten Schritte in Ihrem Namen schämen.

Man



Weil Sie nur mit einer genau bekannt sind. Aber Sie erkennen ja die andern, denn Sie sehen sie zum zweyten male. Ist das nicht genug, ganz die Ihrige zu seyn, und Ihr Herz auf ihre Lippen zu drücken?

Sie setzen Sich nieder, ohne es erst den Spiegeln vorzusagen, daß Sie zum Erschrecken schlecht aussehen; daß Sie aussehen, als wenn Sie nicht recht klug wären. Und dieß wird gleichwohl das erste Wort der ersten Herzoginn seyn, die in die Gesellschaft kömmt. Bemühen Sie Sich doch, Sich nach großen Mustern zu bilden. Gewöhnen Sie Sich den gothischen Geschmack ab, daß man niemals von sich weder Gutes noch Böses reden dürfe. Es giebt eine Kunst, das Gespräch auf sich selbst zu lenken.

Und noch mehr Kunst gehöret dazu, die Unterredung mit einer gewissen Leichtigkeit zu unterhalten. Wie viel artige Sachen, wie viel nützliche Anmerkungen hören Sie nicht über die Kleider, so sich zur Jahreszeit schicken, über die Bänder, über die Halsschleifen, über die Art sich anzuziehen? Wie kommt es, daß dieser Strom von Beredsamkeit Ihre Zunge nicht in Bewegung sezet? Sie sind stumm. Sie können nicht einmal lachen. Dieser Mensch nach der Mode, der von einer Schönen zu der andern herumphüpfte, der das lustige Wesen durch hundert ergögende Erfindungen überall ausbreitete, den man mit einem lauten Beyfall beehrte, ehe er noch

noch geredet hatte, konnte der von Ihnen auch nur ein Zeichen der Freude erzwingen? Was ist das für eine Schlassucht?

Sie wachten nicht ehe auf, als bey der Zeitung, die der alte Officier erzählte, damit er nicht umsonst in der Gesellschaft gewesen wäre. Sie ergriffen die Gelegenheit. Sie erzählten eine ähnliche Historie. Sie sprachen von Staats- und Regierungssachen. Aber wissen Sie auch, was man sagte, als Sie aufgestanden waren? Man müsse Sie zum Staatsminister oder zum Geschichtschreiber des Königs machen. Sie wollen in einem Lande denken, in welchem man nur reden will.

Gestern hörte ich, wie sehr eine Herzoginn, die ihren Stand der Finanz zu danken hat, Ihre Einfalt lobte. Sie haben bey ihr gespeiset. Man trug eine Schüssel mit frühzeitigen Gartengewächsen auf, die nicht mehr als sunzig Gulden kostete. Sie glaubten, man redete von der Schüssel, und nicht von den Gartengewächsen. Die Herzoginn lachte noch darüber, und fragte mich, mit welcher Landkutsche Madame angekommen wären, und ob Sie verlangten, daß sie ihren Goldschmid zu Ihnen schicken sollte.

Was für eine Person stellten Sie nicht neulich bey der kleinen Gräfinn vor. Man brachte eine Spaziersfahrt in das Holz von Boulogne in Vor-

schlag; Sie fragten, ob Ihr Mann auch dabey seyn würde. Ihr Mann weis zu leben; er schlug es ab; dieß war eine neue Ursache mitzufahren; allein Sie zerrissen die Gesellschaft. Das außerordentlichste in Ihrer Aufführung ist, daß Sie Sich Rechnung darauf machen, Ihrem Gemahl damit zu gefallen.

Und dieß ist Ihre ganze Sorge, von dem Morgen an, bis in die Nacht. Im Vertrauen, Madame, sind Sie nicht etwan eine Pamela, die ein unvermuthetes Glück aus dem Staube erhoben hat? Die Regel erfordert es, daß es einem Manne in gewissen Fällen, wenigstens einmal des Tages, leid seyn muß, daß er eine Frau hat. Der Ihrige beklaget Sich über nichts, als daß Sie ihn zu sehr lieben. Seine Freunde besorgen, daß Sie ihn endlich verderben werden. Er fängt schon an, die Tänzerinn weniger schön zu finden, welche ihm den Vorzug vor zwanzig Nebenbulern gegeben hat, die alle weniger Geld hatten. Man weis es, ob ers gleich nicht gestehen will, daß er mit Ihnen in einem Wagen auf sein Landgut gefahren ist. Sein letzter Wagen kostet ihm nicht mehr, als fünf tausend Gulden, und er ist fast entschlossen, seinen Käufer abzuschaffen. Ums Himmels willen, Madame, bringen Sie ihm nicht Ihre lächerlichen Sitten bey. Je mehr ich davon schreibe, je mehrere fallen mir ein. Ich werde gewiß einige vergessen.

Ist

Ist es nicht genug, daß Sie dergleichen in Ihrem Hause an Sich sehen lassen? Ist es nicht zu viel, daß Sie dieselben mit in die Gesellschaften nehmen? Müssen Sie Sich überdieß an den öffentlichen Dertern damit zum Gelächter machen?

Sie gehen an den Opertagen in die Thuilleries, und an den andern Tagen in den Schloßgarten. Sie machen es noch schlimmer. Man siehet Sie daselbst des Morgens. Aber was für Gesichter sehen Sie da? Weiber, die auf keine Eroberungen mehr Anspruch machen. Staatsleute, deren alle Derter gleich bequem sind, unsere Feinde zu demüthigen. Philosophen, die frische Luft schöpfen wollen. Fühlen Sie nicht, daß dieß um die Zeit kein Ort für Sie ist? Man sollte fast glauben, daß Sie bloß zur Erhaltung der Gesundheit spazieren gien-gen. Allein, wenn Sie auch an den gefesteten Tagen und in den gehörigen Stunden daselbst erscheinen, wie sind Sie gekleidet? Sie tragen nicht mehr als für 3000 Gulden Edelgesteine, und die Elle von Ihren Spitzen kostet nicht über 50 Thaler. Ent-sagen Sie doch dem Vorurtheil, welches Sie mit vom Hause gebracht haben, daß man sich einen Grad unter seinen Stand kleiden müsse. Ich habe es Ihnen schon einmal gesagt, Sie wollen bestän-dig denken; das ist ein Fehler Ihres Vaterlandes. Wenn man die Verschwendung einschränken wollte; so würden die Familien und die Staaten gar zu lange bestehen. Ist es aber nicht verdrießlich, be-ständig einerley Dinge zu sehen?

Auf was für einem Wege waren Sie nicht neu-  
lich, Sich lächerlich zu machen? Die Pferde wa-  
ren angespannet, Sie wollten in die Comödie fah-  
ren, Sie verließen sich darauf, daß ihr Gemahl  
mitfahren sollte. Ihr Gemahl, der ein französi-  
scher Gemahl ist? Wollten Sie denn in der Co-  
mödie selbst eine Comödie spielen? Er hatte sich  
heimlich in sein Gartenhaus begeben, und endlich  
haben Sie es gelernet, daß es sich nicht schicke, ihn  
dasselbst zu stören. Was für Mühe hat es nicht ge-  
kostet, ehe man es Ihnen begreiflich gemacht, daß  
eine Dame, wenn Sie frische Lust schöpfen will,  
Ihres Mannes Gartenhaus dazu nicht erwählen  
dürfe.

Benigstens sollten Sie an denen Orten nicht Ge-  
legenheit zum Lachen geben, an denen man sonst  
nicht lachet. Was machten Sie den letzten Sonn-  
tag des Morgens um zehn Uhr in Ihrer Pfarrkirche?  
Schon völlig angekleidet? und wer wird es glauben?  
Ohne Sich das Heberbuch nachtragen zu lassen?  
Schießt es sich für eine Frau vom Stande, auf diese  
Art, und um zehn Uhr, und noch dazu in der Kirche,  
in die sie eingepfarrt ist, die Messe zu hören? Ist  
es wahr, daß Sie auch in die Vesper gehen? Der  
Marquis von \* \* \* beschuldiget Sie dessen, und er-  
zählt, daß Sie in der Kirche Ihr Abendgebet in  
aller Einfalt hersagen. Man könnte es geschehen  
lassen, daß Sie in die Kirche giengen, wenn ein  
Prediger, der Mode ist, sich hören läßt, und dieses  
fann

Kann man aus der Menge der Carossen vor den Kirchthüren, und aus dem Preise der Kirchstühle leicht wissen. Es läßt bürgerlich, sich für zween Kreuzer erbauen. An dem ersten Tage in der Fasten müssen Sie schon an die Andacht in der letzten Woche denken. In einem prächtig gemalten leichten Wagen, und auf dem Wege nach Longchamps, müssen Sie Ihre Andacht unterhalten.

Es ist nicht genug, Madame, daß Sie das Lächerliche vermeiden. Sie müssen auch durch wirkliche Annehmlichkeiten zu gefallen suchen. Diejenigen, die Ihnen die Natur gegeben hat, sind so viel nicht werth, als die, so Ihnen die Kunst verschaffet. Es giebt Annehmlichkeiten im Anzuge. In Ihren Kleidern ist Geschmack; aber man sieht es, daß die Garnituren nicht von der Dürchapt sind. Ihr Reifrock ist im Diameter eine halbe Elle zu enge, und nicht bey der berühmten Meisterinn gemacht. Ihre Diamanten sind schön, aber sie sind nicht vom l'Empereur gefast. Alles dieß fällt in die Augen. Ueberdieß fehlen nur noch zween Finger breit, so würden Ihre langen Pandoquen tief genug herunter hängen; wenn Sie an jedes Ohr einen Kronleuchter hängen könnten, so wäre der Fuß vollkommen. Man hat Sie in der Oper mit dem Comatenkopfszeuge gesehen, da man schon seit zween Tagen die Rhinocerosse trug.

Es giebt Annehmlichkeiten, die durch eine glückliche Kunst dem Körper eigen werden. Einige sieht man,

man, andere empfindet man durch den Geruch. Es ist ausgemacht, daß Ihr Geschlecht die Nase sowohl rühren muß, als die Augen. Ja ich will noch mehr sagen. Der Geruch zeigt den Rang an. Man führe mich mit verbundenen Augen in eine Gesellschaft; bin ich unter Leuten vom Stande, so wird es mir die Nase sagen.

Nebst dem, was vornehm riechet, müssen Sie Sich auch der Schminke bedienen. Ja, Madame, fangen Sie endlich an, an der Farbe Ihres Gesichts zu arbeiten. Sie haben geglaubet, daß die Schminke nur erfunden sey, die Runzeln zu verstecken, und das, was häßlich ist, zu überkleistern. Lernen Sie die Sache besser einsehen. Wenn Sie das Alter wird verstelltet haben, alsdann wird man Ihnen erlauben, Sich in Ihrer natürlichen Gestalt sehen zu lassen.

Es giebt Annehmlichkeiten der Sprache. Sie haben es in Erlernung der Sprache weit gebracht, und Sie suchen sich durch Lesung des Brühère, Racine, Montesquiou und Fontenelle darinnen vollkommener zu machen. Es ist wahr, Sie werden aus diesen Schriftstellern Ihre Begriffe ordentlich, deutlich und richtig ausdrücken lernen. Allein Sie werden aus ihnen nicht die glänzenden Ausdrücke lernen, durch die sich die große Welt unterscheidet. Zum Exempel, von einer Sache, die so ist, wie sie ordentlicher Weise seyn soll, sagen Sie schlechtweg, sie ist gut; dagegen spricht eine  
Da=

Dame aus der großen Welt, das ist bewunderungswürdig, das ist göttlich. Sind Sie etwas ermüdet, so müssen Sie nach der hohen Sprache ganz verzehret, ganz vernichtet seyn. Hat der Wind eine Locke in Unordnung gebracht, so müssen Sie nicht sagen, daß Sie darüber verdrießlich sind, sondern daß Sie rasend werden möchten. Sie fehlen so gar wider das ABC in der Sprache der großen Welt. Wie Sie aus der letzten Oper giengen, sagten Sie zu Ihrem Kutscher: Fahrt nach Hause! da doch neben Ihnen die Frau eines königlichen Pachters schrie: A l'Hôtel! Erwarten Sie nicht, daß ich aus meinem Briefe ein vollständig Wörterbuch mache. Geben Sie Acht, wie die Damen mit schönen Nigretten, und die jungen Herren mit rothen Absäßen zu reden pflegen.

Es giebt Annehmlichkeiten des Eigensinns in Veränderungen. Sie befehlen, um sechs Uhr soll angespannet werden, und um sechs Uhr sieht man Sie schon in dem Wagen. Das Spiel, so Sie einmal vorgeschlagen haben, spielen Sie wirklich. Die Person, die Sie gestern gütig aufgenommen haben, der begegnen sie heute auf gleiche Art. Sie sind allemal Sich selbst ähnlich. Ist das nicht zum Lachen einförmig?

Es giebt Annehmlichkeiten in der Art, sich über Unpäßlichkeiten zu beklagen, die man wirklich empfindet. Ihre Schwangerschaft wird Ihnen dazu Gelegenheit geben. Folgen Sie nicht etwa dem

dom Exempel der kleinen Gräfinn, die Sie so sehr loben, und die, wenn sie gleich schwanger ist, doch geht, sich bewegt, und alles ohne Unterschied vornimmt. Es ist wahr, sie ist bey diesem elenden Verhalten glücklich, sie ist schon mit Ihrem sechsten Kinde, und allemal zur rechten Zeit, in die Wochen gekommen. Allein man lacht die gute Mutter aus, und die medicinische Facultät verdammet sie. Wollen Sie Sich nach der Mode wohl befinden, so müssen Sie von der ersten Muthmaßung der Schwangerschaft bis zur Entbindung auf Ihrem großen Stuhle sitzen, und beständig klagen.

Es giebt Annehmlichkeiten in der guten Art, sich über Unpäßlichkeiten zu beklagen, von denen man nichts empfindet. Sie, Madame, bringen Ihre Tage ohne Kopfweh zu. Dieß könnte man Ihnen endlich noch zu gute halten. Allein auch ohne Dapours! Das heißt, die Erlaubniß gesund zu seyn, wie die schlechteste Bürgersfrau, misbrauchten.

Es giebt endlich Annehmlichkeiten im Erschrecken. Aber das muß nicht auf die Art geschehen, wie Sie es neulich machten. Es kam jemand herein, und sagte Ihnen etwas ins Ohr. Die Unruhe bildete sich in Ihren Augen ab, und Sie giengen, ohne ein Wort zu sagen, heraus. Die Gesellschaft glaubte, Ihr Schooßhündchen hätte ein Bein gebrochen, man beklagte Sie, man ängstigte sich an Ihrer Statt. Aber wie sehr hatten wir uns geirret! Es  
war

war Ihr Kutscher, der sich durch einen Fall Schaden gethan hatte. Können Sie nicht bey dem geringsten Schlage Ihres Wagens schreyen? Schickt es sich, daß Sie so gelassen und ruhig sitzen, als eine von Ihren Cammerfrauen? Erinnern Sie Sich noch an den Ochsen, der auf Ihrem Landgute auf Sie zukam; Sie giengen so getrost vorbei, als ein Verwalter. Man muß nicht einmal die großen Gelegenheiten erwarten, um zu erschrecken. Wählen Sie Sich ein Thier, wofür Sie einen natürlichen Abscheu haben wollen, das Ihnen zu aller Zeit, und an allen Orten, zum Vorwande dienen kann; eine Maus, eine Spinne, eine Fliege. Wenn man diese gleich nicht sieht, so kann man doch vermuthen, daß sie in dem Zimmer sind.

Die Begebenheit mit dem Schiffe, das wir von ungefähr auf dem schönen Canale antrafen, gab uns einen neuen Beweis von Ihrer schlechten Erziehung. Unter allen Damen war nicht eine einzige, die nicht wider das Einsteigen gestritten, und als Sie Sich endlich bereden ließen, geschrien hätte. Aber was thaten Sie? Sie sprachen den andern einen Muth ein. Das Schifferweib selbst fragte, ob Sie nicht eine gute ehrliche Bürgerfrau aus der Nachbarschaft wären? Das Donnerwetter, so den Nachmittag kam, hat uns Ihren Charakter völlig entdeckt. Die Präsidentinn suchte eine Zuflucht hinter den Vorhängen des Bettes. Die Marquisinn schrie so oft, als es bligte. Der Ritter ergriff sein Paternoster, und machte ein Kreuz nach dem

172 VIII. Schreiben an eine engl. Dame.

dem andern. Nur Sie und Ihre Gärtnerinn ließen Sich nicht aus der Gelassenheit bringen.

Kurz zu sagen, Madame, (denn ich bin müde, Ihre Aufführung weiter zu zergliedern.) Sie finden das Geheimniß, in einer Stadt, die gemacht ist, alle Annehmlichkeiten mitzutheilen, ohne alle Annehmlichkeiten zu bleiben. Und bey aller Ihrer Vernunft, bey Ihren edlen Gefinnungen und bey Ihren richtigen Grundsätzen, sind Sie voll von allem, was lächerlich ist.

Ich sehe Ihre Einwürfe zum voraus. Das beste ist, wenn Sie gar keinen machen. Sind wir nicht in dem Grundsatz einig, daß Frankreich das Muster aller andern Länder ist? Wenn Sie daran zweifelten, so würde es Ihnen die ganze Nation gemeinschaftlich sagen; und saget sie es Ihnen nicht alle Tage, ohne versammelt zu seyn? Wer kann uns besser kennen, als wir selbst? Und haben wir nicht außerdem den Beyfall der Ausländer für uns, die wir mit unsern Moden, mit unsern Revcrenzen, und mit unserer Küche bereichern, die unsere Pantins angebetet haben, und die sich unsere Equipagen, unsere Pompons und unsere Perüquen zu eigen machen? Sehen Sie nicht, daß die Fremden haufenweise zu uns kommen, um sich bey uns zu bilden? Gehen wir zu ihnen? Schließen sie aus diesem Grundsatz weiter, und bessern Sie Sich. Paris, den 7ten August 1749.

E N D E.



VIII. *[Faint, illegible text]*











AB: 50B <sup>2</sup>  
6, 18

S

Af 3600





Moralische  
Kleinigkeiten

vom  
Abt Coyer.

